LD 4216

Goedeke III 313, 1.

Kleine
Lustspiele und Possen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Von

Carl Lebrun,
Schauspieler.

Mainz,
bei Florian Kupferberg,
1816.

Inhalt:

1) Die Empfehlungsbriefe, dramatische Maske in einem Akt.

2) Liebe und Geheimniß, Lustspiel in einem Akt nach le Pain's Vaudeville frei bearbeitet.

3) Der Krämerzwist in Fehdingen, Posse in zwei Aufzügen nach Langbeins Roman: Franz und Rosalie, frei bearbeitet.

4) Die diebische Elster oder der Schein trügt, Schauspiel in drei Akten nach dem Französischen des Caigniez und Andrieux.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die
Empfehlungsbriefe.

Dramatische Maske
in einem Akt.

Von

Carl Lebrun,
Schauspieler.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Mainz,
bei Florian Kupferberg,
1816.

Personen:

Der Schauspieldirector.
Frank, Schauspieler, erscheint als:
1) Heldenspieler Wolkenbruch.
2) St. Esprit, französischer Tanzmeister.
3) Kosack.
4) Signor Heldenreich.
5) Relegirter Student.
6) Reisendes Genie.

(Zimmer des Direktors mit einer Seitenthür.)

Vorbericht.

Die Karaktere des Heldenspielers Wolkenbruch und des Signors Heldenreich sind nicht von mir; die erste Szene ist aus einem alten Manuskripte, dessen Verfasser nicht genannt war; doch ist sie bedeutend geändert. Die leztere erschien als Fragment in der ehmaligen Leipziger Theaterzeitung. Der geniale Verfasser — in dem ich einen recht werthen Freund — Herrn Arresto — zu erkennen glaube — möge mir diesen Diebstahl verzeihen. Sollte ich ihn dadurch vielleicht vermögen, sein niedliches Lustspiel „die Theaterentreprise," von dem er uns nur jene Probe gab, der theatralischen Welt zu schenken, so würde ich mich herzlich freuen.

C. Lebrün.

Erste Szene.

Der Schauspieldirector (allein.)

Fürwahr! nichts ist beschwerlicher, als heut zu Tage die Direction eines Theaters zu führen. Die Forderungen des Publikums wachsen in dem Grade, als der Tribut, den es bringen soll, fällt. Die Zahl der guten Schauspieler wird immer geringer, denn der verdorbene Geschmack tolerirt jeden Handwerker auf der Bühne, wenn er nur Brust genug hat, um den bescheidenen Kunstkenner zu überschreien. In vier Wochen soll die Bühne eröffnet werden, und noch fehlt mir eine bedeutende Zahl Mitglieder, obgleich mein Zimmer selten davon leer wird, und jeder Posttag mir einen Ueberfluß von Engagementsbriefen spedirt.

Die theatralische Litteratur liegt auch im Kampfe zwischen Leben und Tod, kurz — Mars scheint Apollo und den Musen ihre göttliche Kraft entringen zu wollen. (es klopft.) Herein!

Zweite Szene.

Director. Schauspieler Wolkenbruch.

Wolkenbruch. Sie sind der Entrepreneur des hiesigen Nationaltheaters?

Director. Zu dienen. Und Sie?

Wolkenbruch. Wolkenbruch.

Director. Schauspieler?

Wolkenbruch. Kennen Sie mich denn noch nicht?

Director. Habe nicht die Ehre.

Wolkenbruch. Sie halten auch wohl keine Theaterjournale?

Director. Die wenigen, die herauskommen, ja.

Wolkenbruch. Dann müssen Sie mich ja kennen.

Director. Obgleich ich die Nothwendigkeit davon eben so wenig einsehe, als Ihr perem=

torisches müssen, so will ich den sichersten Weg, Ihre Bekanntschaft zu machen, einschlagen, da ich Ihren Namen vielleicht übersehen habe, und frage also —

Wolkenbruch. Mich übersieht man nicht, denn das Theater zittert, wenn ich auftrete, und ohne Blutvergießen geht es selten ab. Im lezten Ritterstücke gieng es mörderlich her; zehn Statisten sind an Händen und Füßen verwundet.

Director. Solche Heldenthaten würde ich mir von meinen Schauspielern auf jeden Fall verbitten müssen. Nach der kräftigen Schilderung Ihrer lezten Darstellung zu urtheilen, bekleiden Sie das Fach der Helden?

Wolkenbruch. Mit Leib und Seele.

Director. Und mit den Armen, wie es scheint. — (giebt ihm ein Buch vom Tisch.) Kennen Sie dies Trauerspiel?

Wolkenbruch (liest den Titel.) Zryni — von Körner — nein! — (schlägt das Buch auf.) O weh, Jamben! — (schlägt es wieder zu.) Die haß ich, wie den Tod.

Director. Also ein Held in Prosa?

Wolkenbruch. Ganz prosaisch. Welcher vernünftige Mensch wird denn in Versen sprechen, das ist unnatürlich. Ich liebe die Natur.

Director. Sind Sie auch Sänger?

Wolkenbruch. Sänger? Ich?! — Herr, bringen Sie meine Heldengalle nicht in Bewegung! — Ich bin schon oft in Wuth gerathen, wenn ich erleben mußte, daß so ein Singemensch, für eine hergeleierte Arie, oftmals doppelt soviel Gage bekommt, als unser einer.

Director. Also keine Jamben, keinen Gesang?

Wolkenbruch. Nichts da. — Bei mir heißt's: Mord — Getümmel — Schlacht — Ungewitter — Donner — Blitz — Hagel — Lanzen- und Schwerdtergeklirr — Dolche — Leichen — Todtenröcheln! — Blut sauf ich wie Wasser, und gehe stolz auf Leichen einher.

Director. Sie sind ja ein fürchterlicher Held!

Wolkenbruch. Dabei hab' ich eine unverwüstbare Kehle; Sie können Ihre ganze Oper aufs Theater stellen, umsonst — ich schmettre durch.

Director. In der That?

Wolkenbruch. Ohne weiters! — Ich unterwerfe mich einer Probe.

Director. Ich glaube Ihnen auf Ihr Wort, und bezweifle überhaupt, daß man hier Ihres Gleichen sah.

Wolkenbruch. Um so vortheilhafter für Sie, wenn Sie mich engagiren.

Director. Das wird nun wohl nicht angeh'n.

Wolkenbruch. In wie fern?

Director. Ich darf nur solche Mitglieder engagiren, deren Werth nicht das Uebermenschliche, wie ich es in Ihnen staunend ehre, überschreiten, weil der mögliche Verlust eines solchen Genie's es beinah unmöglich macht, es zu ersezzen, und zu gerechtem Mißmuth des Publikums Anlaß geben muß.

Wolkenbruch. Sie haben Recht, aber ich will nun einmal Ihr Glück — ich engagire mich auf zwanzig Jahre bei Ihnen.

Director. Nächstdem fühle ich, daß ich Sie nicht honoriren kann, wie Sie es, laut Ihrer eignen Aussage, verdienen müssen.

Wolkenbruch. Ich lasse handeln.

Director. Daran bin ich nun nicht gewöhnt, wohl aber daran, in meinen Entschlüssen nicht zu wanken, und somit — Ihr Diener.

Wolkenbruch. Sie werden es bereuen.

Director. In einem Landstädtchen, ohnweit hier, ist ein kleiner, wandernder dramatischer Verein; hier die Adresse — (giebt sie ihm.) wenn Sie dort —

Wolkenbruch (nimmt sie.) Obligirt! — Zwar ist es meine Art nicht, bei solchen Theatern zu vegetiren, doch entschließ ich mich diesmal dazu, Sie zu beschämen. Ich werde auftreten, rasenden Beifall erschreien; für mein gekränktes, verschmähtes Talent arbeiten, — ha, ich werde ein Gott seyn! — — Sie, mein Herr, bedaure ich — Reue wird Sie plagen, einen Wolkenbruch verschmäht zu haben.

(ab.)

Dritte Szene.

Director (allein.)

Abermals ein Schandfleck der Kunst! — Warum rottet man diese Pfuscher nicht aus, und zwingt sie zum Handwerk zurückzukehren. — (geht zum Tisch und liest folgenden Brief.)

Wohlgebohrner Herr!

Ich frage mich hiermit geziemend bei Ewr. Wohlgeb. an, ob ich mit meiner Frau Engagement bei Ihnen haben könnte.

Ich bin im vier und zwanzigsten Jahre Schauspieler, spiele erste Väter jeder Gattung,

sowohl zärtliche Alte — polternde — komische — jovialische Väter — auch Greise und intriguant, wie auch Karakterrollen. Meine Stimme ist Baß, singe aber als Unmusikalischer nur, wenn ich gut und fest einstudirt bin; die Herren Korrepetiteurs wollen mir ein gut musikalisch Gehör zueignen, gebe mich aber keineswegs für einen stark ruttinirten Sänger aus, indem ich mehr Acteur zu seyn mir schmeicheln darf.

Bin studirt, spreche noch reines rheinländisches Deutsch, Latein und etwas französisch, bin vier und vierzig Jahr alt.

Meine Frau ist in siebenjähriger Routine — spielt erste Liebhaberin, singt nicht — und ist vier und zwanzig Jahre alt; auf'm Theater sieht sie, wegen kleiner Gesichtszüge, auch noch, wenns seyn müßte, ins naive Fach, soll übrigens eine empfehlende Theaterfigur haben, und ist, wegen besonderm graden Wuchs, in naiven Jungen bisher gerne gesehn worden, worauf sich dennoch nicht blos engagiren läßt. Was übrigens an uns ist, können Ew. Wohlgeb. bei einem gewissen Knopfmacher Landler am Heidelberger Faß erfahren, der mit mir mehreremal als Theatermeister in Engagement war. — Sollten wir anständig seyn, so bitte mit um-

gehender Gelegenheit Schiffer Karl von hier, der alle acht Tage fährt, Bestimmtheit des Faches, Gage wochentlich samt Benefice, Kontraktzeit u. s. w. Ich stehe noch bei dem hiesigen Theater in Engagement, wünschte mich aber gern bei Ihrem zu produciren, weil ich allda geboren bin, und noch nicht gespielt habe.

Ihr dienstwilliger u. s. w. *)

Ein reizendes Gegenstück zum Schreier Wolkenbruch.

Dritte Szene.

Director. St. Esprit,
(französischer Tanzmeister, in der Kleidung eines regelmäßigen Kosacken.)

St. Esprit. J'ai donc l'honneur de parler au directeur du théâtre?

Director (erstaunt für sich.) Was Teufel! eine französische Anrede, im Munde eines Kosacken?

---

*) Dieser Brief ist keineswegs Invention, sondern vom Herausgeber copirt worden.

St. Esprit. Ah Monsieur! nicks Cosaque; — François, pauvre François.

Director. Je, mein Gott! — wie ist mir denn?

St. Esprit. Ick seyn der miserableste, malheureuseste maître de danse, der jamais einen entre-chat auf der théâtre impérial executirte. Hab Sie miséricorde mit meiner Unglück.

Director. Worin besteht es denn — ich begreife noch nicht —

St. Esprit. Seit der kroßen révolution is sick kein solck horreur passir, einen François élégant, plein de savoir vivre, zu plaçir in der costume einer barbare. O Henri grand! père des François! que devient la grande nation?!

Director. Erklären Sie mir nur, wie ich zu dem Glück oder Unglück komme, Ihre Lamentation mit anhören zu müssen?

St. Esprit. Pardon Seigneur! aber der Seel eines zum cosaque metamorphosirten François brecken auf. Hör Sie die histoire cruelle und hab Sie miséricorde. Ick waren maître de danse à Chalons; unser kroßer Kaiser, kab ons su lesen in der Moniteur der kroßer Sieg, den er par graçe de Dieu kemacken. Toute la

France jubilirte, und ick aben studir zur fêstin des victoires, einer ballet magnifique, pour le théâtre impérial.

Director. Hätten Sie lieber in Nürnberg das Sprüchelchen gelernt: Hier hängt man den Dieb nicht früher, als man ihn hat.

St. Esprit (der ihn nicht verstand.) C'est cela! — Enfin, un ballet, wie sick noch keins existir! Eben haben wir répétition, ond ick arrangir der grouppe brillant, ou la France, personificiée par la figure du grand guerrier, sick élévir auf einer arc triomphal, composé von einer collection cosaques enchainées, als ein kroßer Keschrei sick erheben auf der place du théâtre — les cosaques! les cosaques! Ick sprin=gen plein de joie, mein Violin in der Hand, sur Thür hinaus, denn ick haben keklauben, ce sont sans doute des prisonniers, welcke ick kann pla-çir in meiner ballet. Ah misérable! Kaum arrivir auf der place, ick bin au milieu des barbares, ond alle kud armir! O! wer fühlen mein Schrecken? — Tout-a-l'heur sie aben mick kepacken, meine Cocarde verrißen, ond — O! pauvre S.t-Esprit — écoutez, monsieur, welcke Leiden, — hab mir mit Prügel regalir, ond einer kroßen weißen Cocarde aufgesteckẽn. Alors

ick laßen ein profond soupir und sacken: O mon Dieu, mon Dieu! du aben vergeß den pauvre S.t-Esprit tout à fait, me voilà maltraité par des barbares, me voilà victime innocent der unbeständiger Schicksal. Ou restent mes sauveurs, mes sauveurs? — Au sécours braves François! — Umsonst — sie kamen nix.

Director. Abscheulich!

St. Esprit. Ick sein noch nicht au fin mit meiner Onglück. Ick wollen échappir — aber sie erwisch mick ond haben mick tractir mit einer lederner machine. Oh! douleur insupportable! — Aprés cela sie aben keholen einer Tisch, und — stell sick vor — aben mick darauffer plaçir, ond kenöthigen zu musiçir un air de cosaque auf meiner Violine. Toute la compagnie aben ketanzen; ick keweinen. Ein ein alber Stund ab ick muß musiçir, ond hören der furieusen Singen und der patois des barbares. Komm sick mit einermal ein General, au moment ick stürzen su seiner Füß ond schreien: sauvez moi, par la grace de Dieu! ond aben keweinen einer kroßen Thränenstrom. Er aben kelacken ond mick commandir in sein Hôtel. Darauf hab sie mick auf einer kleiner Pferd kesetzen, einer kroßer pique kekeben, ond en carriere zum General kejagen.

Director. Eine wahre Leidensgeschichte.

St. Esprit. Alors sacken der General, ick sein prisonnier, er will macken ein présent seiner Frauen mit einer François, et c'étoit moi. Darauf ab sie mir dieser Kleid kekeben, ond mick aus meiner armer Vaterland keschleppen. Kann sick sammeln mehr malheur auf der Kopf eines maitre de danse d'un théatre imperial? Aus der polirten France nach der kalten Rufsie. Wir logiren in dieser Hôtel, ond ick aben kelesen der affiche du théatre. Hab sick miséricorde. (zu seinen Füßen.) versteck Sie mick, ond engagir Sie mick als maitre de danse, daß ich échappir der malheur su erfrier in der kalten Rußland, comme mes concitoyens.

Director. Stehen Sie auf, Sie dauern mich, aber —

St. Esprit. Miséricorde allemand magnanime! Ick will schöner ballet arangir, mein kroßer Ballet will ick macken für Sie. Ick changir die affaire, wir macken Ihr Könick für mein Kaiser, ich will — oh, mon Dieu! ick will alles, nur nick verfrier. (Man hört ein Gepolter.) oh mon Dieu, mon Dieu! mon persécuteur, malheureux que je suis. (läuft ins Kabinet.)

Director. He da! he da! — Fatale Geschichte. Der arme Teufel dauert mich, doch wäre es mir unangenehm, wenn man ihn bei mir ertappte. Vielleicht entwischt er durch die Hinterthüre.

Vierte Szene.

Ein Kosack (eben so gekleidet wie St. Esprit, aber mit einem langen Bart.) Director.

Director (für sich.) Da haben wir's.

Kosack. *) Strastwuite sudar. (Guten Tag.)

Director (für sich.) Wie werd ich den Kerl los?

Kosack. Poswolite. (Erlaubt.) Nichts sehn, Franzus? — Otwet! (Antwort.)

Director (zuckt.) Nichts verstehe.

Kosack. Franzus — Diawol! (Teufel.) on moi plennik. (Er ist mein Gefangener.)

Director. Nichts. — nichts — (er schenkt ihm einen Schnapps ein.) Da! jetzt wird er mich verstehen.

---

*) Die russischen Worte werden gesprochen, wie sie geschrieben sind.

Kosack (nimmt höflich die Mütze ab.) Blagodaru. (Ich danke.) (trinkt und hält das Glas abermals zum Einschenken hin, es geschieht, er trinkt es abermals aus.) Dobri wodka, dobri. (Guter Schnapps.) Franzus — nirchts da? Kosacki Kleid — nirchts Kosacki — Franzus —

Director. Ich muß ihn verrathen, es bleibt mir nichts übrig.

Kosack. Tschort tebâ proberi. (Hol dich der Teufel.) verflucht Franzus! (sucht im Zimmer.)

Director. Kosack!

Kosack. He?

Director (zeigt auf die Thür.) Da!

Kosack (hereinlaufend.) Ah! Spitzbub!

Director. Der arme Teufel dauert mich; doch mag ich keinen Streit. —

St. Esprit (drinnen.) Pardon, pardon, nicks mehr thun.

Kosack (eben so.) Paschol! Tebe tut dela net! (Da hast da nichts zu thun.)

St. Esprit. Au sécour! au sécour!

Kosack. Moltschide! (schweig.) chodi protsch. (Geh deiner Wege.)

St. Esprit. Miséricorde! miséricorde!

Kosack. Tschort tebâ proberi.

NB. (Diese Szene muß sehr rasch gesprochen werden.)

Fünfte Szene.

Director allein (der gehorcht hat.)

Alles ruhig? — (sieht zur Thür hinaus.) Sie sind glücklich zur Hinterthür hinaus. — Das Intermezzo hat mich amüsirt, der Franzose dauert mich zwar; doch eben weil er ein Franzose ist, wandelt sich mein Bedauern mehr in Amüsement um. — (er geht wieder zum Tisch.) Sonderbar! der Bouffon und Kammersänger, Signor Heldenreich, ließ sich melden, und noch ist er nicht da. Schade, schade, daß meine Oper nicht completirt ist, um dem Publikum, das auf diesen Mann von Ruf gespannt seyn wird, eine Fete zu geben. (geht zum Fenster.) Ich sehe niemand. — Doch halt, was ist das? — ein Schwarm Straßenjungen kommt um die Ecke. — Ein Mann mit einer Guitarre in ihrer Mitte — sollte er es seyn? unmöglich — welch ein Aufzug! das kann der berühmte Mann nicht seyn! — er steht stille — (man hört singen: Das waren mir selige Tage.) Ei, ei, das ist mir noch nicht vorgekommen, daß ein berühmter Künstler an einem fremden Orte auf die Gasse tritt, und sein Talent auf solche Art zur Schau

stellt. — (Pause bis ans Ende der Arie und des damit verbundenen Echos. Man hört klatschen und viele Kinder Bravo rufen.)

Hm! — an dem Beifall der Gassenjungen kann ihm doch nichts gelegen seyn! — und doch! — es scheint ihm zu gefallen — er verneigt sich. — Will sich der Mann ein Publikum machen? — Ei, das pflegen Künstler von Ruf doch nicht auf der Straße zu thun. — Oder sollte diese Ungezwungenheit vielleicht jetzt in großen Städten Mode geworden seyn? — Das kann ich mir nicht einbilden. Entweder ist der Mensch ein excentrisches Genie, oder ein Narr, ein Charlatan. — Still! ich höre kommen.

Sechste Szene.

Director. Signor Heldenreich, (als Kapellmeister gekleidet, mit einer Guitarre, mit Prätension, tritt ein, beinahe ohne den Director anzusehen.)

Heldenreich. Hören Sie, das muß ich Ihnen sagen, ich habe ein Echo hier auf der Straße ausfindig gemacht, so hab' ich in Italien keins gefunden. Ich will expreß ganz neue Musik darauf machen, so sollen Sie noch nichts gehört haben.

Director (frappirt über die edle Dreistigkeit.) Mein Herr, ich bin erfreut, Sie —

Heldenreich. Schon gut. (klimpert auf der Guitarre.) Haben Sie das Echo gehört? Ich spielte es draussen. — Das ist meine Erfindung, mein Herr, meine —

Director. Wenn ich nicht irre, so ist es das alte bekannte Lied: Das waren mir selige Tage u. s. w., mit der eben so bekannten Melodie.

Heldenreich. Ganz recht; aber das Echo ist meine Erfindung, meine Composition. Ich hab's vor 6 Jahren in Paris für Mad. Recamier componirt, und es hat rasend gefallen.

Director. Wenn ich nicht irre, so habe ich das nemliche schon vor 10 Jahren von der berühmten Sängerin Mad. L... in Wien gehört.

Heldenreich. Die hats von mir copirt.

Director. Nachdem Sie es vor 6 Jahren componirt haben?

Heldenreich (verlegen, doch gleich mit alter Dreistigkeit.) Es kann auch wohl etwas länger seyn. So etwas vergißt sich wieder. Ich habe so vieles componirt, daß ich selbst nicht mehr weiß was.

Director. Ist etwas berühmtes darunter?

Heldenreich. Mein Kapellmeister von Cimarosa hat rasend gefallen.

Director. Ihr Kapellmeister?

Heldenreich. Ja, Sie müssen ihn hören, wie ich ihn arrangirt habe. Sie kennen ihn gar nicht mehr. Zum Todtlachen sag Ihnen. Das Publikum wird alle Tage gebildeter und aufgeklärter, mit den alten Sachen muß man nicht mehr kommen, ohne sie zu modernisiren. Mein Quodlibet hat in Paris großes Aufsehen gemacht. Kennen Sie mein Quodlibet?

Director. Ich bin nicht so glücklich.

Heldenreich. Warten Sie, ich will's Ihnen vorsingen. (er singt es.) Nun wie gefällt Ihnen das? Nicht wahr, so was haben Sie noch nie gehört?

Director. Ach nein!

Heldenreich. Ja, das glaub' ich! Sie sollen noch mehr von mir hören. A propos! ich höre, Sie wollen ein Theater etabliren? Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen mitspiele. In kurzer Zeit sind Sie ein reicher Mann, das können Sie mir glauben. Was geben Sie mir?

Director. Hierüber kann ich mich nur erklären, wenn die Schauspieler, die ich erwarte alle eingetroffen seyn werden. Aber es giebt der guten so wenige, daß man sehr viel Zeit zur Auswahl braucht; und das hiesige Publikum ist ein wenig difficil.

Heldenreich. Lassen Sie mich nur sorgen! Fangen Sie nur an zu spielen, ich gebe meine Intermezzos, und ich stehe Ihnen dafür, Sie haben alle Tage ein volles Haus.

Director. Trauen Sie sich nicht zuviel zu. Wir haben hier den berühmten Sänger Bianchi gehört.

Heldenreich (fährt auf.) Bianchi ist nichts gegen mich; ist ein miserabler Sänger und Acteur, das müssen Sie mir glauben.

Director. Das Publikum urtheilt anders.

Heldenreich. Das macht, sie haben hier noch nichts Großes gehört. Ich will's Ihnen bilden. Schaffen Sie nur eine gute Oper an, ich dirigire sie Ihnen.

Director. Die Offerte kann ich nicht annehmen, ich habe bereits einen braven Musickdirector.

Heldenreich. Der taugt nichts, versteht nichts.

Director. Kennen Sie ihn?

Heldenreich. Ich weiß nicht, aber ich kann Ihnen sagen, es taugt keiner. Was Ich mache, macht keiner.

Director (bei Seite) Suffiçanter Kerl!

Heldenreich. Sind Sie musikalisch?

Director. Nein.

Heldenreich. Wie wollen Sie denn ein Theater dirigiren, wenn Sie nicht musikalisch sind? Von Opern müssen Sie nun vollends zu Hause bleiben, denn es kommen oft Noten in der Musick vor, auf die a tempo das Licht geputzt, und die Thür geöffnet werden muß. Wie wollen Sie das anfangen?

Director. Wollen Sie sich bei mir engagiren?

Heldenreich. Meinetwegen, auf kurze Zeit.

Director. Um das Licht gehörig zu puzzen, und den Schauspielern die Thür zu öffnen.

Heldenreich. Ja, das müssen sie von mir lernen! Haben Sie schon was von meinen Intermezzos gehört?

Director. Ich war nicht so glücklich.

Heldenreich. Geben Sie acht. (fängt an zu singen: Weiber, Weiber u. s. w.)

Director (ihn unterbrechend.) Wenn ich nicht irre, ist das eine Arie aus dem Intermezzo: Der Schuster, von Sachini. Bianchi gab es hier.

Heldenreich. Hats von mir. Aber jezt müssen Sie ihn hören, wie ich ihn arrangirt habe. Sie kennen ihn gar nicht mehr.

Director. Ich zweifle nicht daran.

Heldenreich. Ich sag' Ihnen, es hat großes Aufsehen in Paris gemacht.

Director. Auf welchem Theater haben Sie dort gespielt?

Heldenreich. Auf dem Theater Feydeau.

Director. Nicht auf dem Boulevard?

Heldenreich. So des Abends, bei schönem Wetter, hab' ich dort einige Lieder gesungen, das hat den Parisern gewaltig viel Spaß gemacht.

Director. Sie haben den Ruf, ein großer Spaßmacher zu seyn.

Heldenreich. Sie sollen sehen, was ich Ihnen für Einnahmen machen will.

Director. Wissen Sie das so bestimmt?

Heldenreich. Versteht sich! Was haben Sie für eine Beleuchtung?

Director. Die gewöhnliche.

Heldenreich. Taugt nichts. Argandische

Lampen müssen seyn, wenn ich spielen soll. Sie haben da vor der Hausthür ein paar Laternen mit argandischen Lampen, die hängen wir an die Logen an, das macht Effect.

Director. Gebrauchen Sie solche Nebendinge, um Effect zu machen?

Heldenreich. Und wenn ich singe, müssen Sie die Annonçe auf einen ganzen Bogen mit roth und schwarzen Buchstaben drucken lassen; (legt den Fuß auf den Sopha.) das macht auch Effect.

Director. Sie scheinen ein großer Liebhaber von Effect zu seyn.

Heldenreich. Effect ist die Hauptsache.

Director. Aber es giebt auch Dinge, die einen schlechten Effect machen.

Heldenreich. Die streicht man weg.

Director. Eine unsittliche Stellung zum Exempel, in einem fremden Zimmer, macht einen wiedrigen Effect.

Heldenreich. Ich genire mich nicht; in Paris ist's Ton. (schlägt seinen herabhängenden Fuß über den andern.)

Director (bei Seite.) Unpolirter Bengel! Mein Herr Bouffon; zu deutsch: Hannswurst! packen Sie sich aus meinem Zimmer! Ich dulde keine Boulevards-Sitten bei mir.

Heldenreich. Was wollen Sie damit sagen?

Director. Bin ich Ihnen nicht verständlich genug?

Heldenreich (springt auf.) Wissen Sie, mit wem Sie sprechen?

Director. Mit einem Narren, einem suffiçanten Gecken, einem ungehobelten, ungeschliffnen —

Heldenreich. Mir das? Das soll Ihnen theuer zu stehen kommen. Das Publikum soll Ihnen zeigen, wer ich bin. Auspfeiffen laß ich Sie und Ihr Theater.

Director. Das Publikum, welches Sie auf der Straße so eben hinter sich hatten? — Thor! Der vernünftige Mann betrachtet dich, wie er einen jeden Gaukler betrachtet, und duldet dich, um die Verdauung zu befördern. Der Pöbel bewundert dich, und zieht hinter dir her, wie hinter dem Kasten eines Policinello. Mein Theater betreten Sie niemals. Adieu, mein Herr Kammersänger, meine Zeit ist zu edel, um sie mit Ihnen zu vergeuden.

Heldenreich (zieht sich furchtsam zurück, und singt im Abgehen:) Das waren mir selige Tage!

Siebente Szene.

Director (allein.)

Unverschämter Bursche! — Welches Unkraut treibt jener sogenannte feine, moderne Ton, den wir, wie so viele andere Gebrechen, den Franzosen verdanken. Nicht nur, daß die Theorie unsrer Kunst durch jenes unnatürliche Faxenreißen immer mehr und mehr schwindet, auch die Achtung, die das Publikum dem moralischen, gebildeten Künstler zollen sollte, mindert sich immer mehr und mehr. Ist nicht so ein Mensch im Stande, durch sein unmanierliches Betragen in einem Augenblick die guten Eigenschaften braver Kollegen in ein zweideutiges Licht zu setzen? Vor langen Jahren brachte die Erscheinung unsrer Kunst zugleich ein Vorurtheil gegen dieselbe auf die Welt. Doch war dies nur Mangel an Bildung und Kenntniß derselben — jetzt — in aufgeklärten Zeiten — herrscht im Ganzen wohl kein Vorurtheil mehr, sondern die traurige Ueberzeugung von der — nur zu — großen Anzahl ungebildeter Schauspieler. (Setzt sich an den Tisch. Er durchsieht Briefe.) Anerbietungen genug — (liest; nach einer Pause nießt er.)

Achte Szene.

Director. Ein relegirter Student.

Student. Proficiat!

Director (steht auf.) Gehorsamer Diener.

Stud. Wohnt hier der Theaterphilister?

Dir. Wen meinen Sie damit?

Stud. Wie kraß! — den Senior.

Dir. (lächelnd.) Vielleicht den Director?

Stud. Meinetwegen.

Dir. Den sehen Sie in mir.

Stud. Servus!

Dir. Was steht zu Ihren Diensten?

Stud. Eine Suite will ich mit Ihnen reißen.

Dir. Mit mir?

Stud. Sic est. (zieht die Pfeife und schlägt Feuer.)

Dir. In wie fern?

Stud. Nur Platz genommen. (setzt sich und dampft.) Ich bin relegirt.

Dir. Bedaure.

Stud. Warum nicht gar. Das ist fidel. Zudem bin ich sans Spieß, und habe tüchtige Bären angebunden.

Director. Bedaure abermals.

Student. Herr, ich hab' den Teufel von Ihrem Bedauern.

Director. Da ich nicht helfen kann —

Student. Ein ächter Bursch, der den Comment los hat, braucht eigentlich keinen Philister — er hilft sich selbst. Der Philister ist ein animal patiens, vorhanden sich gehörig treten zu lassen, und von den Moneten des Burschen hin und wieder zu leben.

Director. Da ich nun aber eben so wenig Lust habe, mich von Ihnen treten zu lassen, noch von Ihren Moneten zu leben —

Student. Ha, ha ha, das war ein wüthender Jäger! Von meinen Moneten leben? Ha, ha, der Spaß sollte Ihnen schlecht bekommen: haben Sie denn nicht gehört, daß ich selbst auf den Hund bin?

Direktor. Aber was wollen Sie denn mit mir?

Student. Nur aufgepaßt! Gestern kommt der Pedell, und manichäert mich, um meine gewöhnlichen Quartal-Karzergelder. Eben stieß ein Fuchs auf meiner Stube die gehörige Condition, und die Quantität gelehrter Herren hatte uns schon honette Brände causirt. Kein

Wunder also, daß der Pedell, mit Hieben conditionirt, sich drücken mußte. Eine Stunde später kommt er abermals, und sagt mir frei Quartier in seiner Spelunke, im Namen des Prorectors, an. „Schofler Philister" — donnere ich ihm entgegen — „geh du, sammt Professoren, Prorectoren, zum Teufel," promovire ihn die Treppe hinab, und geb' ihm ein Pereat auf den Weg. Heute Morgen coramirte mich der Senat, und forderte Erklärung über meine — wie er sagte — rohen Ausdrücke. O ihr nassen Strohrenomisten, denke ich, und antwortete frisch: „Wenn ich gesagt habe, daß der ganze ehrwürdige Senat sich zum Teufel scheeren soll, so ist es ja keine Folge, daß er es thun muß, das steht ihm ja noch alle Tage frei, ich werde Sie nicht dazu zwingen." Somit kniff ich ex. Eben schicken sie mir das Relegat. Bei Burschen, Philistern und Knoten hab' ich gepumpt; leztere werden natürlich getreten, aber ein Bursch prellt den andern nicht. Die Garderobe ist vermöbelt, und doch sollen Gelder gestoßen werden; was also anfangen?

Director. Das weiß ich nicht.

Student. Aber ich. Wenn Sie wollen, sitzen wir beide dick in der Wolle.

Director. Wie das?

Student. Ich will eine Rolle bei Ihnen spielen; Sie setzen meinen Namen auf den Zettel, und dabei: candidatus relegatus Juris. Dann stürzen Burschen, Philister und Knoten ins Haus, stoßen ihre Moneten und werden tüchtig getreten. Sie geben mir ein Viertheil von der Einnahme; ich zahle meine Bursche davon, kneife darauf ex, und schicke meinen Creditoren den Skies aus Tarock. Was sagen Sie nun?

Director. Wenn ich auch den ersten Grund, der mich bestimmt, Ihr Gesuch abzuschlagen, verschweige, beantworten Sie mir den zweiten. Getrauen Sie sich, eine Bühne zu betreten, ohne sich dem Gelächter des Publikums Preis zu geben?

Student. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und das bin ich. Sie brauchen nur die Räuber zu geben, da bin ich einstudiert; ich singe Ihnen das Räuberlied solo. Hören Sie: (er brüllt:)

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller —

Director. Halten Sie ein, mein Herr, Ihr kräftiger Baß möchte die Nachbarschaft rebellisch machen. Auch bedaure ich, von Ihrer Proposition keinen Gebrauch machen zu können.

Student. Nicht? auch recht. (steht auf und steckt die Pfeife ein.) Einen candidatus relegatus juris nicht auf den Brettern zu lassen! eheu! Ihr wißt diese Ehre gar nicht zu schätzen, Ihr krasser Philister. (ab.)

Neunte Szene.

Director (allein.)

Eine sonderbare Erscheinung folgt der andern. Ich bin heute Morgen recht glücklich darin. Franzosen, Kosacken, Sänger, Schauspieler, Studenten — alles durcheinander. Wäre nur einer dieser Herren, durch Qualität die Quantität ersetzend, meinen nothdürftigen Wünschen angemessen. Bei dieser Menge von dramatischen Künstlern, muß mich unglücklicher Weise der Mangel daran so schwer drücken. Wenn ich noch die Bühne mit kleinen Stücken eröffnen dürfte; allein das werthe Publikum kann sich ohne Blechkappenstücke und Zauberopern nicht

behelfen, und wenn sie noch so schlecht ausgeführt werden. Jede Anzeige einer solchen Darstellung wird bekrittelt, mit Achselzucken aufgenommen, und dennoch lacht man lieber über Hrn. Rochus Pumpernickel, als daß man einem guten Familiengemälde die Ehre der Gegenwart schenkt. Ja, das ist leidiger Zeitgeist, und eben so unnütz darüber zu spötteln, als es ändern zu wollen. Darum basta! (man klopft.) herein!

Zehnte Szene.

Director. Ein reisendes Genie
(tritt ein und verneigt sich; diese, wie jede Pantomime, stark aufgetragen.)

Director. Ihr Diener.

Reis. Genie (verbeugt sich abermals.)

Director. Was befehlen Sie?

Reis. Genie (giebt mit der Hand ein verneinendes Zeichen, und faltet bittend die Hände.)

Director. Sind Sie stumm?

Reis. Genie (schüttelt.)

Director. Nun so sprechen Sie doch?

Reis. Genie (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Director. Was soll denn das heißen?

Reis. Genie (bittet Achtung zu geben, springt zurück, und macht eine outrirte Pantomime.)

Director. Sind Sie etwa Mimiker?

Reis. Genie (nickt.)

Director. Suchen Engagement?

Reis. Genie (nickt abermals.)

Director. Bei mir?

Reis. Genie (hebt die Hände gen Himmel, und stürzt zu seinen Füßen.)

Director. Stehn Sie auf, mein Herr — Ihr Fußfall wird mich ohnmöglich bewegen, Ihrentwegen eine Pantomime zu engagiren; also —

Reis. Genie (zurück springend, und sich in die Brust werfend:)

Vielfältig bin ich, und Apollos Pflegesohn,
Das schwerste ist mir eitel Spott und Hohn.
Der Kunst bin ich ins tiefste Mark gedrungen.
Und hab' ihr selbst Bewundrung abgezwungen.

Director. Apollo's Pflegesohn? — Was sonst noch?

Reis. Genie. Alles!

Director. Alles?

Reis. Genie. Und noch mehr.

Director. Noch mehr wie Alles?

Reis. Genie. Die Kunst hat keinen Zweig, an dem ich nicht hänge.

Director. Also ein Universalgenie?

Reis. Genie. Universel und originel.

Director. So hör' ich.

Reis. Genie. Zum Beispiel: Haben Sie einen Theatersecretär?

Director. Bis Dato habe ich dies Amt selbst verwaltet.

Reis. Genie. Nehmen Sie mich dazu, und Sie werden Wunder sehen.

Director. Ich bin in der That begierig.

Reis. Genie. Ich extendire diesen Posten zum Vortheil der Direction, bis ins Unendliche. Als — der Zettel wird gemacht — das Publikum will gelockt seyn; ein Titel macht nichts — aber 2 oder 3, das zieht. Jeder Statist muß einen Namen haben, Dekorationen und Szenarium müssen beigesetzt werden. Keine biblische Litanei kann größere Wunder wirken, als so eine theatralische. Uebrigens bin ich einzig im Titel machen; kein Bonmot des Stücks entgeht mir dazu. Stellen Sie mich auf die Probe.

Director (nimmt ein Buch vom Tisch und liest den Titel.) Pagenstreiche —

Reis. Genie. Oder — die Reise von Stolpe nach Danzig.

Director. Aber ist es nicht Unsinn, ein paar episodische Worte, weil sie als Episode auffallen, zum Titel zu wählen?

Reis. Genie. Thut nichts; das zieht — es giebt Unwissende genug, die sich bei dem Titel Reise gleich eine Szene im Postwagen denken. — Weiter.

Director (schlägt ein anderes Buch auf.) Zriny.

Reis. Genie. Oder Sigeths Zersprengung in der Luft.

Director. Das ist wirklich stark.

Reis. Genie. Nächstdem kann ich göttlich streichen. Ein Stück mit 20 Personen müssen Sie mit 10 geben können.

Director. Da kommen gerade zwei auf den Mann.

Reis. Genie. Nichts da; das wird alles eingerichtet, mit Briefen abgemacht. Statt einer langweiligen Szene, die zur Handlung gehört, schick ich einen Kerl mit einem Brief heraus, und der Zusammenhang ist da.

Director. Sie sind ja unerschöpflich.

Reis. Genie. Das ist noch gar nichts; Rezensionen schüttle ich nach Ihrem Belieben

aus dem Aermel; wenn Sie ein neues Mitglied engagiren wollen, so lobe ich ihn sechs Wochen vorher in der Zeitung, und da muß er gefallen, und wann er noch so schlecht ist.

Director. Wahrhaftig?

Reis. Genie. Fehlt sich nicht. Haben Sie keinen Soufleur? — ich souflire. — Fehlt eine Rolle — ich spiele; — fehlt eine Dekoration — ich male — kurz, ich kann alles. Wird eine Vorstellung gehindert — ich deklamire ein paar Stunden fort. Heute spiele ich den Don Carlos, morgen den Schneider Kakadu. Wenn alles abgenutzt ist, rück ich mit meinen plastisch-mimischen Darstellungen vor, und — Sie sind glücklich.

Director. Was Sie sagen?

Reis. Genie. Trotz der Mad. Hendel-Schütz, arbeit ich nach allen Stylen, und das ganz leicht; ich richte ein paar Dutzend Soldaten so ab, daß Sie glauben müssen, es wären studierte Mimiker.

Director. Haben Sie vielleicht eine Sammlung Gemälde —

Reis. Genie. Warum nicht gar. Auf dem Zettel stehen Raphael, Hogarth, Leonardo da Vinci, Cranach u. s. w. nach der Reihe,

wie man sie haben will. Aber ich arrangiere alles nach eigenen Ideen der Pantomime und Mimik, in denen ich es so weit gebracht habe, daß ich ein ganzes Stück pantomisch darstellen will, und es darf keine Rede verloren gehn.

Director. Das ist stark. Zum Beispiel: Zwei Männer befinden sich in einem Zimmer, der eine ist ein vernünftiger Mensch, der zweite ein Narr, der dem ersteren noch obendrein langweilig ist — wie würden Sie dies pantomimisch darstellen?

Reis. Genie. Sehr leicht. Sehen Sie — da ich doch zwei heterogene Personen vorstellen soll — befolge ich den alten Gebrauch — der klügste giebt nach — nehme (pantomimisch begleitend) den Hut, verbeuge mich lächelnd vor der ersteren Person, gehe also als vernünftiger Mensch heraus, — und lasse den Rest zurük.

(Ab.)

Eilfte Szene.

Director.

Das war ein etwas grober Spaß, und von einem Bittenden eine Seltenheit. Entweder ist der Mensch wirklich ein Narr, oder es hat sich jemend einen Scherz mit mir erlaubt.

Zwölfte Szene.

Director. Frank.

Frank (steckt den Kopf zur Thür herein.) Verzeihen Sie — eine Anfrage — können Sie einen routinirten Schauspieler brauchen?

Director (lächelnd.) Warum nicht — aber wollen Sie nicht näher treten.

Frank. Ich habe auch einige Rekommandationen bei mir: darf ich sie ebenfalls mitbringen?

Director (lächelnd.) Herzlich gern — nur näher.

Frank (ruft zurück.) Aufgepackt! (er tritt ein von einem Träger begleitet, der einen Korb auf dem Kopf trägt.) Gehorsamer Diener!

Director. Du mein Himmel! Sind das alles Rekommandationen?

Frank. Zu dienen. (zum Träger.) Abgesetzt und abmarschiert.

Director. Was für Rollen spielen Sie?

Frank. Das steht alles in den Empfehlungsbriefen.

Director. So wollen wir denn einmal anfangen, wenn's beliebt.

Frank. Recht gern. (öffnet den Korb.) Meine letzten Rollen waren: der Schauspieler Wolkenbruch — ein französirter Kosack, ein regulärer Kosack — Signor Heldenreich — ein Student — ein Genie — (wirft aus dem verdeckten Korb die verschiedenen Kleider heraus.)

Director. Träum' ich, oder wache ich?

Frank. Es war kein Traum, nur ein alter Spaß, und wohl uns beiden, wenn er Ihnen gefallen hat. Ich habe das alte Lustspiel, die Proberollen, neu aufgelegt, und wenn auch nicht verbessert, hoffentlich nicht verbösert. Auf Ihrem Zimmer hab ich debutirt, mich rekommandirt —

Director. Recht glücklich reüssirt, werden also engagirt —

Frank. So sind wir denn beide contentirt — also flugs den Vorhang herabrollirt.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN ... BURG

(Der Vorhang fällt.)

Liebe und Geheimniß

Lustspiel

in einem Akt.

Nach le Pain's Vaudeville frei bearbeitet

von

Carl Lebrun,

Schauspieler.

Mainz,
bei Florian Kupferberg,
1816.

Personen:

Angeline d'Herigni, eine junge, reiche Wittwe.

Felix.

Victor.

(Das Stück spielt auf Angelinens Schloß, ohnweit Lyon.)

Erster Akt.

(Ein altes Zimmer, mit einer Mittel und zwei Seitenthüren; über der Mittelthür ein sogenanntes Ochsenauge. Im Hintergrund eine Tapetenthür; im Vordergrund ein Tisch mit Schreibmaterialien.)

Erste Szene.

Angeline,

(einen Brief in der Hand, steht in der Tapetenthür, und spricht zurück:)

Gut, Lafleur, ich bin mit dir zufrieden! Sei jetzt vorsichtig und laß dich vor niemanden sehen. (sie geht zur einen Kabinetsthür.) Noch kein Geräusch in Victors Zimmer — (sie geht zur andern Thür.) Auch hier tiefe Stille — Sie schlafen sicher noch — (sie tritt vor.) Also abermals ei-

nen närrischen Streich, Angeline — ein romantisches Abentheuer, vielleicht gar eine zweite Heirath! doch hoffentlich eine glüklichere als deine erste, die der Tod, dem Himmel sey Dank, sobald löste. Laß sehen, wie weit meine Pläne gediegen sind. (sie liest.)

Lyon.

Madame,

„ Sie haben sich nicht geirrt; einer dieser
„ jungen Leute, die Sie in den lezten Tagen
„ Ihres Aufenthaltes in Lyon sahen, ist Ihr
„ todtgeglaubter Vetter, mit dem Sie die
„ reiche Erbschaft Ihres Oheims theilen sol-
„ len. "

Wenn er sich nemlich bequemt, meine werthe Person mit in den Kauf zu nehmen.

„ Der eine nennt sich Victor, der andere
„ Felix; warum sie sich nur nach ihren Vor-
„ nahmen nennen, habe ich, allen Bemü-
„ hungen zum Troz, eben so wenig erfahren
„ können, als welcher von beiden Ihr Vet-
„ ter eigentlich ist. " Das ist mir nicht lieb!

„ Unser Plan sie durch einen Kutscher
„ irre fahren zu lassen, wurde ebenfalls ver-
„ eitelt, indem sie zu Fuße nach Paris rei-
„ sen wollen. Lafleur, Ihr Kammerdiener,
„ ist jedoch zwei Stunden früher als beide

„ausmarschiert, und hat es übernommen „durch List sie zu Ihnen zu führen.“

Dem Himmel sey Dank, es ist geglückt; die jungen Herren sind gestern Abend angelangt. Das alte Schloß meines seeligen Herren, dem es wohl nicht geträumt haben mag, daß es mir noch einst einen jungen blühenden Gatten verschaffen würde, thut mir herrliche Dienste. Doch, welcher von beiden ist nun mein Vetter? — ich muß alles anwenden es zu erfahren; o möcht es doch — (in Felix'ns Zimmer wird gesungen.) Still, ich höre Geräusch. — Sie sind erwacht. — (sie geht zu Felix'ns Zimmer, und ruft mit angenommener männlichen Stimme.) Felix!

Felix (von innen.) Sogleich.

Angeline (an Victors Zimmer, wie vorher.) Victor.

Victor (von innen.) Den Augenblick.

Angeline. Jetzt schnell verschwunden! (sie schlüpft durch die Tapetenthür.)

Zweite Szene.

Victor und Felix.

(beide treten aus ihren Zimmern.)

Victor. Nun, was giebt es?

Felix. Ei, du hast mich ja gerufen.

Victor. Warum nicht gar.

Felix. Ich hab' es doch gehört!

Victor. Und ich bin auch nicht taub.

Felix. So war es wieder ein Geist dieses bezauberten Schlosses.

Victor. Nun, Felix, wir wünschten ein romantisches Abentheuer; unser Wunsch ist erhört.

Felix. Gewiß das scherzhafte Spiel einer Fee, die sich in mich verliebt hat.

Victor. Lächerliche Eitelkeit.

Felix. Beweinenswerthe Ungalantrie! (geht zur Mittelthür, die er verschlossen findet.) Alle Wetter!

Victor. Was ist's?

Felix. Wir sind eingeschlossen.

Victor. Frau Fee fürchtet wohl deine Untreue.

Felix. Also wären wir gefangen?

Victor. Wie du siehst.

Felix. Ich will aber hoffen, daß sich der Spaß nicht in die Länge ziehen wird.

Victor. Wenigstens habe ich nicht Ursache, ihn übel zu nehmen; ein niedliches Zimmer —

Felix. Zwei Couverts im Speisesaal —

Victor. Ein delicieuses Abendbrod —

Felix. Zwei Schlafzimmer vis-à-vis —

Victor. Mein Bett ist excellent.

Felix. Das meinige ein Domherrnlager. Natürlich, man erwartete mich.

Victor. Wie es doch scheint, uns beide. Ich habe dies sonderbare Abentheuer in unser Tagebuch eingetragen.

Felix. Seit unserer Abreise von Rom haben wir es ohnedem nicht bereichert.

Victor. Eine Lücke, welche dem herrlichen Ganzen schaden würde, weshalb ich noch gestern Abend den mächtigen Morpheus durch Apollos Dichterfeuer bekämpfte, um diese Lücke zu füllen. Es sind zwar nur wenige Worte über jedes Abentheuer.

Felix. Thut nichts; es bleibt uns ja noch überlassen, durch Ausschmückung blumenreicher Ideen, unser Manuskript der Nachwelt zu verewigen. Ich dächte, (mit einem Blick nach der geschlossenen Thür.) da man uns nun einmal freundschaftlichst ersucht, dies Zimmer nicht zu verlassen, und wir so artig sind, diese Bitte zu erfüllen, daß wir zum Zeitvertreib einen kleinen Blick in unser Journal würfen.

Victor. Wie du meinst. (er zieht es hervor, setzt sich, und folgt mit der Feder den Worten nach.) Neugierde führte uns nach Rom, wo Lukretia einst so keusch —

Felix. Und die Weiber jetzt so gefällig waren.

Victor. Wo sich Cato einst so weise —

Felix. Und wir uns, im strengsten Sinne des Wortes, so unweise betrugen.

Victor. Wo Lucull einst so prächtig —

Felix. Und wir so mager speißten.

Victor. Wie konnte es anders seyn. Die Vergnügungen waren verdammt theuer.

Felix. Das Geld haftete gar nicht.

Victor. Wir genossen aber auch —

Felix. Ohne zu rechnen.

Victor. Fi donc! Rechnen!

Felix. Und mit dem Verschwinden unserer Gelder, erwachte der Sinn für Kunst und Wissenschaft; von diesem edlen Feuer und vom Hunger beseelt, stempelten wir uns zu Künstler in der Hauptstadt aller Künste.

Victor. Ein trauriges Debut!

Felix. Urplötzlich bekamen wir das Heimweh, und indem wir unsre Herzen den Schönen, unsre Effeckten aber den Gläubigern hinterließen,

indem wir einen Blick auf den Apollo von Belvedere warfen, der leider nicht mehr dort zu finden, einen zweiten aber dem Capitole zuwanden, welches man wircklich stehen ließ, verließen wir präzise 5 Uhr, 24 Minuten Morgens die ehemalige Beherrscherinn der Welt.

Victor. Und zwar, per pedes Apostolorum, mit eigener Gelegenheit.

Felix. Was thut das?

Victor. Es lebe die Oekonomie!

Felix. Besonders, wenn man nicht Herr eines Hellers ist.

Victor. Endlich sehen wir dich wieder Frankreich!

Felix. Halt! — das Betreten des vaterländischen Bodens muß eine rührende Anrede verkünden.

Victor. In Knittelversen. Also kaum betraten wir den vaterländischen Boden, als ein Graf Rhinville ohne alle Ursache Streit mit uns anfing; d'Herigni schlug sich mit ihm.

Felix. Und gestrichen ist der Herr Graf aus der Zahl der Lebenden.

Victor. Das wissen wir ja noch nicht bestimmt, und als Geschichtschreiber müssen wir der Wahrheit getreu bleiben.

Felix. Freund, wo denkst du hin? ein honetter Biograph muß lügen können, daß sich die Balken biegen.

Victor. Sey er todt, oder nicht; man verfolgte uns aber, weshalb wir auch so klug waren, uns unsrer Taufnamen zu bedienen, um den Namen d'Herigni zu vertilgen. Wir setzten unsre Reise fort.

Felix. Immer leichter an Geld, bis unsre Kassen einen förmlichen Banquerut erlitten.

Victor. Nur unser Genie blieb uns noch übrig.

Felix. Ich malte en miniature.

Victor. Ich componirte.

Felix. Ich verschönerte die Weiber, verjüngte die Greise, und man fand, daß ich frappant träfe.

Victor. Ich flickte meine alten Arien, verlor mich in Phantasien und Colleraturen, man fand sie neu, und ich wurde bewundert. In Lyon hielten wir uns 14 Tage auf.

Felix. Wir besuchten alle Bälle und Festins.

Victor. Und lernten dort ein junges, schönes Frauenzimmer kennen, in die wir uns beide verliebten.

Felix. Sie ließ mir nachspüren.

Victor (corrigirend.) Sie ließ uns nachspüren, reißte aber bald auf ihre Güter in dieser Gegend ab.

Felix. Nun wollen wir nach Paris.

Victor. Wie gewöhnlich, zu Fuße. Ein Reisender gesellte sich zu uns, wollte uns einen näheren Weg zeigen, führte uns aber irre, und verließ uns sogar heimlich, als wir vor den Thoren dieses geheimnißvollen Schlosses standen.

Felix. (nimmt das Buch.) Welches bis Dato ungefähr unser letztes Abentheuer ist ... Aber, Brüderchen, wie dünn beleibt ist unser Journal, so werden wir es schwerlich an Mann bringen; allons! frisch die Feder in Aktivität gesetzt, und ein paar Theile erfunden.

Victor. Am Ende willst du unser Tagebuch drucken lassen.

Felix. Natürlich. Wovon wollen wir denn in Paris leben?

Victor. Als ob nicht andere Quellen uns zu Gebote stünden. Hast du die reiche Cousine vergessen?

Felix. Du hoffst also noch immer, daß wir die Erbschaft erwischen.

Victor. Ich hoffe es, und nicht ohne Grund.

Felix. Freilich, die Hoffnung hat man umsonst; wenn wir nur ihren Namen wüßten.

Victor. Den wollen wir schon ausspioniren, und dann, Brüderchen, dann sind wir auf einmal reich.

Felix. Soll mir sehr lieb und angenehm seyn; (zieht einen ziemlich leeren Geldbeutel hervor.) Betrachte nur einmal die jämmerliche Physionomie dieser Schatzkammer. Sie enthält nur noch die Trümmer unsrer ehemaligen Größe. Wenn doch die Frau Fee im Schlosse sich dieses schwindsüchtigen Beutels erbarmen wollte!

(Das Ochsenauge hat sich geöffnet, und eine volle Börse wird zu ihren Füßen geworfen.)

Victor (der sie schnell aufhebt und öffnet.) Felix! Geld! lauter Geld!

Felix. O wir glücklichsten aller wandernden Musensöhne! (laut gegen den Hintergrund.) Uns gehorsamst zu bedanken! — Brüderchen, gieb her! Ich bin Schatzmeister!

Victor. Wer Teufel mag denn hier residiren!

Felix. O, wir haben einen äusserst angenehmen Wirth, der zu leben weiß; besonders liebenswürdig würde ich ihn finden, wenn er seine Großmuth ganz von sich geben, und die

Thüre ein wenig öffnen wollte — (die Thür springt auf.) Victor! die Feen und Götter sind mir heute gnädig; sieh her! die Thür ist geöffnet, und nun will ich das ganze Schloß durchsuchen, bis ich dessen unsichtbare Besitzerin gefunden; denn ohne Zweifel ist es ein Frauenzimmer, die in mich verliebt ist. Nun, wenn ich sie finde —

Victor. So wirst du mich schnell rufen —

Felix. Daß ich ein Esel wär! Ihr Geld will ich gern mit dir theilen, aber von ihrer Person gebe ich kein Achtel ab. Nota bene, wenn sie hübsch ist, sonst steht sie ganz zu Diensten. Adieu unterdessen. (ab.)

Dritte Szene.

Victor (allein.)

Sonderbar! höchst sonderbar! Wer mag die Besitzerin dieses Schlosses seyn? ein Frauenzimmer — daran zweifle ich nicht — alle Teufel! wenn es die Dame aus Lyon wäre! Sie schien sich sehr für uns zu interessiren; gewiß, sie ist es. Aber wer ist sie und wie heißt sie?

Eine weibliche Stimme. Angeline.

Victor. Angeline! — Ein schöner Name! Nun, reizende Angeline, warum verbergen Sie sich? — — — keine Antwort? — (für sich.) das Vögelchen will gelockt seyn. — — (laut.) Warum so grausam? — Alles still und stumm! — Halt! eine herrliche Idee, so muß es geh'n. (er holt seine Guitarre aus dem Nebenzimmer.) Du liebes Instrument, du hast mir ja schon so manchen Sieg erleichtert, probiere deine Kraft einmal an einer Unsichtbaren und bewähre deinen Ruhm. (giebt einen Akkord an.) Sie ist etwas verstimmt. (er stimmt.) So — Wahrhaftig, ich finde eine bewundrungswürdige Aehnlichkeit mit dem Frauenzimmer und der Guitarre; beide leicht, unvollkommen; dabei doch angenehm, einschmeichelnd, besonders leicht verstimmt, und eben so leicht durch einen kleinen Druck der Hand wieder umgestimmt. — Aber plagt mich denn der Teufel, ich will den Frauenzimmern gefallen, und sage ihnen Sottisen. (er springt auf.) Pardon, es war nicht bös gemeint; die Gelegenheit war zu lockend, meine Philosophie anzubringen; hurtig eingelenkt. (er spielt und singt:)

Horch auf den Klang der Zitter,
Und öffne mir dein Gitter;
O lindre meine Pein,
Und laß mich glücklich seyn.

Läßt du mich trostlos harren,
So macht ein rascher Tod,
Hartherz'ge sollst es sehen,
Das Ende meiner Noth.
Dein Auge gleicht der Sonne,
Dem Honigseim dein Mund,
O mach, du meine Wonne,
Mir bald mein Glücke kund.
Magst du auch zornig scheinen,
Was gilt's, du hast mich lieb;
Laß mich nicht länger weinen,
Komm, loser Herzensdieb. *)

Noch keine Antwort? — hartherzige Schöne, so kalt empfangen Sie die Opfer meiner Kunst? — wohlan! ich will Sie mit gleicher Münze bezahlen, ich schwör's (mit Pathos) bei den Göttern, daß ich Sie — daß ich — (schnell) daß ich nicht ruhen will, bis ich Sie gefunden habe. (geht zum Fenster.) Felix! Felix! — — Was seh ich? — Ein Frauenzimmer, und Felix hinterher? — (ruft hinaus.) halbpart, Herr Bruder! ich komme. (schnell ab.)

---

*) Anmerkung d. V.

Eine jede Serenade thut hier die nämlichen Dienste. Diese, aus Mozarts Don Juan, möchte wohl die passenste seyn.

Vierte Szene.

Angeline (aus der Tapetenthür.)

Vortrefflich. Meine Kammerfrau spielt ihre Rolle charmant. Verfolgen Sie sie nur, meine Herren, sie hat den Schlüssel zum Bosket, und wird sich schwerlich fangen lassen. Hätte ich nur ihre Unterredung besser verstanden, denn noch bin ich nicht viel weiter, als vorhin. Welcher ist mein Vetter? . . . Sie lasen etwas? (das Journal nehmend.) das wird es seyn . . . . Richtig. (sie durchläuft einige Blätter.) Was für tolle Streiche! Halt! was ist das? (sie liest.) Ein Duell zwischen d'Herigni und einem Grafen Rhinville . . . Welcher aber ist d'Herigni? Ich muß es zu erfahren suchen. (sie denkt nach.) Herrlicher Gedanke. Vielleicht gelingt es. Seigneur Amor, deinem Schutze befehle ich mich, laß diese List gelingen, damit mir nicht zum zweitenmale Freund Hymen eine Nase dreht. (sie geht und kehrt wieder zurück.) Ach, mein Bild hätte ich beinahe vergessen. (sie legt es auf ein Blatt Papier, auf welches sie sprechend schreibt:) „An Einen der Beiden." Laß sehen, ob Liebe und Zufall es in die rechte Hände bringen. Man kommt. Geschwind! Geschwind! (Ab in die Tapetenthür.)

Fünfte Szene.

Felix

(ausser Athem.) Darauf **Victor** (eben so.)

Felix. Wahrhaftig das Mädchen hatte Flügel, kaum kann ich Luft schöpfen. (Victor tritt ein.) Nun Victor, bist du glücklicher gewesen?

Victor. Laß mich nur erst zu Athem kommen. Uf! (beide wedeln sich Luft zu.)

Felix. Atalanta lief nicht so schnell.

Victor. Und wir hatten keine goldne Aepfel ihr in den Weg zu werfen.

Felix. Hätte sie sich nur umgesehen.

Victor. Zehnmal glaubte ich sie schon zu fassen.

Felix. Ich hatte sie ja beinahe schon —

Victor. Als sie plötzlich verschwand.

Felix. Weiß der Kukuk, wie und wo?

Victor. Ich glaube, Felix, man hat uns zum Besten.

Felix. Bei Gott, ich befürchte es auch.

Victor (scherzend.) Die Frau Fee wird dich kennen, du sündhafter Mensch, und dich bestrafen wollen.

Felix. So?! — Und aus welcher Ursache müßtest du, tugendhafter Prinz, meine Strafe denn theilen?

Victor (lachend.) Weil ich mich in so schlechter Gesellschaft herumtreibe.

Felix. Reden wir nicht von so odiosen Dingen, und besonders nur nicht von unsern beiderseitigen Tugenden, denn ich glaube, wir befinden uns in diesem Punkte etwas stark im Defizit. Lassen wir jezt die Moral ruhen, und beschäftigen wir uns mit physischen Dingen. Zum Beispiel, gedenken wir des Magens! Der meinige sehnt sich nach einem guten déjeuné.

Victor. Du wirst es wahrscheinlich bei der Sehnsucht bewenden lassen, denn im ganzen Schlosse läßt sich ja niemand sehen.

Felix. Mich ärgert nur, daß der Speisesaal, in dem gestern so herrlich servirt war, heute ganz leer stand. Wo nur der alte Kastellan geblieben ist, der uns gestern empfieng, vielleicht hätte der uns sagen können —

Victor. So viel weiß ich bestimmt, daß ein Frauenzimmer hier residirt.

Felix. Wie, wenn ich ihren Namen wüßte?

Victor. Damit kann ich auch aufwarten. Angeline!

Felix. Nicht doch, Rosalie!

Victor. Ich versichere dich —

Felix. Also sind ihrer zwei? Desto besser!

Victor. Für mich Angeline —

Felix. Und für mich Rosalie.

Victor. Nota bene, ohne Nebenbuhlerei und Eifersucht; die Weiber sollen unsern Freundschaftsbund nicht trennen.

Felix. Am wenigsten ein paar Unsichtbare, Grausame, die uns die Qualen eines Tantalus erdulden lassen. Sapperment! meine Ideen bekommen jezt einen sublimen, poetischen Schwung, rasch will ich diesen Moment der Begeisterung benutzen, und die Begebenheiten dieses Morgens aufnotiren. (er geht zum Tische und sieht das Portrait, welches er nebst dem Papiere erstaunt nimmt.) Alle Wetter! — Victor! — ein Porträt —

Victor (es betrachtend.) Das ist sie ja! — erkennst du sie nicht?

Felix. Wer?

Victor. Die Dame aus Lyon.

Felix. Weiß Gott, du hast recht.

Victor. Ist es jezt Rosalie oder Angeline?

Felix. Das werden wir schon erfahren. Vor der Hand weiß ich doch nun bestimmt, daß sie in mich verliebt ist, und daß sie ihr theures Bild mir verehrt hat. (er steckt es ein.)

Victor. Nicht so rasch, Herr Bruder! ich habe gleiches Recht daran.

Felix. In wie fern denn? — Doch, das Papier wird jeden Zweifel lösen. — Laß sehen! (er liest.) „An Einen der Beiden." — Nun, ist es dir klar? — willst du noch mehr Beweise? Es ist mein!

Victor. Bin ich denn nicht auch einer der Beiden?

Felix. Nun ja, einer magst du seyn, aber nicht der Rechte. (lebhaft.) Sie selbst soll entscheiden.

Victor. Seht doch, wie fein! Wenn sie nur erst da wäre. — Aber es ist klar, mir nur gehört es zu, hab' ich nicht auf dem lezten Balle mit ihr getanzt?

Felix. Das hab' ich ebenfalls; und wie zärtlich lachte sie mich an, wie zitterte ihre Hand in der meinigen —

Victor. Wie innig blickte sie beim Abschied mir ins Auge. (man hört Peitschenknallen.) Was ist das?

Felix (am Fenster.) Wir bekommen Gesellschaft.

Victor. Wer ist es?

Felix. Ein Mann!

Victor. Eine Frau wäre mir lieber.

Felix. Ein Offizier . . . er steigt vom Pferde . . . (grüßt hinaus.) Gehorsamer . . . Ja, die Treppe linker Hand. (vom Fenster gehend.) Ein hübsches Kerlchen!

Victor. Desto schlimmer!

Felix. Ach, ein blutjunges Bürschen, da habe ich nichts zu fürchten.

Victor. Du, unüberwindlicher Cäsar, freilich nicht, aber ich —

Felix. Still! er kommt!

Sechste Szene.

Vorige. Angeline (als Husarenoffizier.)

Angeline (von aussen.) Morbleu! wo stekken die Bedienten! Ach, meine Herren, ich bin Ihr Diener; wahrscheinlich hab' ich die Ehre mit den Besitzern dieser alten Ruine zu sprechen. Ich bin der Kapitän Forcemont, ein Freund aller Künste und Wissenschaften, reise, um mich zu

zerstreuen, und bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen.

Victor. Seyn Sie uns willkommen, Herr Capitän, wir —

Angeline. Morbleu, Ihr Schloß ist ja wie ausgestorben. Eine Treppe muß man steigen, bevor man ein menschliches Wesen findet. Doch! ich muß Sie unterrichten, wie Sie eigentlich zu der Ehre meines Besuches kommen. Heute Morgen verließ ich Lyon in Gesellschaft eines Menschen, der denselben Weg ritt. Die Sonnenhitze war drückend, und mein Reisegefährte schlug mir einen näheren Weg durch den Wald vor, den er zu kennen vorgab. Nach einigen Stunden kamen wir, oder ich vielmehr, denn mein Reisegefährte war verschwunden, hier an, und nun erbitte ich mir, da ich sehr fatiguirt bin, für ein paar Stunden Quartier.

Felix. Ihr Abentheuer gleicht dem unsrigen, Herr Kapitän; wir sind ebenfalls fremd hier, und gestern Abend auf dieselbe Manier — nur per pedes — hergeführt worden.

Angeline. Wahrhaftig? das fällt ja in's Romantische!

Victor. Und wir wissen noch nicht, was wir von diesem geheimnißvollen Schlosse denken sollen.

Angeline. Auch Geheimnisse giebt es hier? Superbe! die lieb' ich zum Rasendwerden!

Felix. Wie es scheint wollen sich die Damen hier eine Kolonie junger Leute anlegen.

Angeline. Mort de ma vie! Auch Damen giebt es hier?

Victor. Die wir selbst noch nicht gesehen haben; wir kennen kaum ihre Namen.

Angeline. Und sind schon seit gestern Abend hier? Mit Erlaubniß, meine Herrn, ich hätte Ihnen mehr Routine zugetraut. Also ist die Ehre mir aufbewahrt, die Schönen aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehen. Sie nennen sich?

Felix. Angeline und Rosalie.

Angeline. Bon! Sie sollen sogleich —

Victor. Mit Erlaubniß, Herr Kapitän, es sind ihrer nur zwei. —

Felix. Und wer erst kommt, mahlt erst.

Angeline. Meine Herrn! glauben Sie, es ist mir unmöglich, Ihr Nebenbuhler zu werden; ich gestehe zwar, daß man mir schon mehreremale huldigte, doch kann sich kein Frauenzimmer einer Liebeserklärung von mir erfreuen, denn ich halte die Liebe für die größte Narrheit von der Welt.

Felix. Gestehen Sie aber auch, daß sie eine der angenehmsten Narrheiten ist.

Victor. Wenn Sie alle Verliebte für Narren erklären, wie wenig Vernünftige würden Sie dann finden.

Angeline. Das beweißt nichts. Die Narrheit verkriecht sich nicht immer unter einer Maske; die eine ist eigensinnig, die andre trokken, die dritte launig, und so mehrere andre. Die meinige besteht in einer fureur über alles zu lachen.

Felix. Darin sympathisiren wir, Herr Kapitän.

Angeline. Auch habe ich eine besondere Zuneigung für alle leichtsinnige Menschen; nie hab' ich eine Gelegenheit verfehlt, mich ihnen zu näheren, und darum ärgert es mich noch immer, zwei Tage zu spät in Rom angekommen zu seyn.

Felix und Victor. In Rom?

Angeline. Diable m'emporte! Denken Sie sich mein Unglück! Zwei junge Franzosen, von diesem liebenswürdigen Karakter, sind den Tag vor meiner Ankunft abgereist. Zwei Künstler, der eine Maler, der andre Komponist. Man sprach sehr viel von ihnen.

Victor (leise zu Felix.) Sey auf der Hut!

Angeline. Sie hatten sich sehr in Andenken gebracht; bei den Damen besonders.

Felix. Bei den Damen, sagen Sie?

Angeline. Ja; sie sprachen mit einer Innigkeit —

Felix. Das nimmt mich gar nicht Wunder.

Victor (leise zu Felix.) So schweige doch.

Felix (zu Victor.) Warum? Hier risquiren wir nichts.

Angeline. Ganz Rom erwartet sehnlichst ihre Rückkehr.

Felix. Hab ich's nicht gesagt! — Herr Kapitän, unter den Schönen, welche so sehnlich warten, ist vermuthlich Signora Camilla?

Angeline. Ganz recht, sie war in Verzweiflung!

Felix. Und die schöne Rosaura?

Angeline. Untröstlich!

Felix. Und die liebenswürdige Lesbina?

Angeline. Sie war ausser sich.

Felix. Ich glaub es. Schöne Weiber, Herr Kapitän, und alle in mich verliebt.

Victor (bei Seite.) Der Unvorsichtige!

Angeline. Wie, meine Herrn, Sie wären — ?

Felix (mit Grandezza.) Ja, wir sind es. Trösten Sie sich über Ihre zu späte Ankunft in Rom. Die jungen Künstler, mit dem bewußten liebenswürdigen Charakter, die in Rom diese Konfusion in den Herzen der Damen angerichtet, — — Sie sehen sie vor sich.

Angeline. Parbleu! Wie preise ich den Zufall, der mir zwei so liebenswürdige étourdis zuführt.

Victor. Zu viel Ehre, zu gütig.

Angeline. Aber wo mir recht ist, sagte man in Rom, daß einer von Ihnen, ich sag es, ohne Sie erzürnen zu wollen, seinen Freund sowohl an dem schnellen Fortgang, als an der Zahl seiner Eroberungen übertraf.

Felix. Das bin ich.

Angeline (sie scharf beobachtend.) Und wenn ich nicht irre, nannte man ihn d'Herigny. (Bewegung der beiden Freunde.) Sie schweigen.

Victor (gefaßt.) Herr Kapitän, mein Freund ist zu bescheiden, auf meine Kosten sich zu rühmen, und ich bin nicht so unbescheiden, seinen Ruhm schmälern zu wollen.

Angeline. Also ist Herr d'Herigny — ?

Victor. Einer von uns beiden.

Angeline. Verzeihen Sie, ich will nicht unbescheiden werden, obgleich ich Gründe anführen könnte, die seiner Eitelkeit schmeicheln würden. Ich habe nemlich eine Schwester, die von den Vorzügen des Herrn d'Herigny vielleicht ein wenig zu sehr enchantirt ist; sie hat erfahren, daß er nach Paris reisen will, und mir den Auftrag gegeben, über sein Benehmen Erkundigungen einzuziehen, ob er auch der Achtung werth ist, die er eingeflößt hat.

Victor (zu Felix.) Das ist eine Falle.

Angeline. Der äussere Anschein ist für Sie beide günstig; könnte ich denn nicht erfahren —

Victor. Sie haben ja unsre unsichtbaren Schönen ganz vergessen.

Angeline (bei Seite.) Die letzte Miene muß springen. (laut) Umsonst meine Herren, wollen Sie mir Herrn d'Herigny verbergen. Mit List konnte ich ihn nicht entdecken, ich will hoffen, daß er Ehre genug besitzt, sich zu nennen, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht der Kapitän Forcemont, sondern der Graf Rhinville bin.

Beide (erstaunt.) Rhinville? !

Angeline. Dieser Name wird sie erinnern, daß Herr d'Herigny einen Grafen Rhin-

ville im Duell getödtet; ich bin sein Verwandter, und habe Sie aufgesucht, um ihn zu rächen. Antworten Sie: wer ist der Mörder?

Beide. Ich bin es.

Angeline. Was soll das bedeuten?

Felix. Sie werden wissen, Herr Kapitän, daß zwischen wahren Freunden alles gemein ist, daß sie unzertrennlich sind.

Angeline. Sie sind Verwandte?

Felix. Freundschaft knüpfte unser Band, doch trägt jeder von uns den Namen des andern Beleidigten.

Angeline (bei Seite.) Nun bin ich wieder so klug, wie vorhin. (laut.) So sollen sie beide denn meine Rache empfinden. Morbleu! ich habe Waffen mitgebracht — (bei Seite.) die niemand schaden sollen. (laut.) Doch, meine Herren, ich bin allein hier, Sie werden daher —

Victor. Einer von uns beiden wird Ihnen folgen, Herr Kapitän.

Angeline. Machen Sie es unter sich aus, welcher von beiden die Ehre haben soll, sich zuerst mit mir zu schlagen. Ein Pistolenschuß wird ihnen sagen, daß ich bereit bin, und ein zweiter wird dem Uebrigbleibenden den Tod sei-

nes Freundes anzeigen; ich hoffe, daß er dann nicht säumen wird.

Victor (heftig.) Herr Kapitän!

Angeline. Diable m'emporte! ich habe das Malheur, in allen meinen Duells glücklich zu seyn, und ich bedaure, daß Sie das Schicksal zu Schlachtopfer meiner Rache bestimmt hat. Meine Eigenliebe wird es kaum erlauben, diesen so leichten Sieg zu rechnen.

Felix. Herr Kapitän, dieser Sieg ist noch nicht so gewiß, wie Sie denken; ich traue mir noch Kraft genug zu, einen Windbeutel zu bestrafen.

Angeline. Mort de ma vie, Sie vergessen, mit wem Sie sprechen, und reitzen meinen Zorn nur noch mehr, aber bei Gott! ehe zehn Minuten vergehen, werden Sie sehen, wie der Graf Rhinville Beleidigungen rächt. (schnell ab.)

Siebente Szene.

Victor. Felix.

Victor. Unverschämter!

Felix. Der verdient eine tüchtige Lection.

Victor. Was säume ich, sie ihm zu geben? (will ab.)

Felix (hält ihn.) Du wirst doch nicht den Anfang machen wollen?

Victor. Auf jeden Fall.

Felix. Das leid' ich nicht, laß mich zuerst hinab.

Victor. Sey kein Kind, ich gehe.

Felix. Du sollst nicht. Bedenke, lieber Bruder: ich bin so leichtsinnig.

Victor. Und ich so eigensinnig.

Felix. Bin ich nicht die Ursache dieses Duells? der Kerl sprach so viel von meinen Amouretten.

Victor. Er hat deine schwache Seite benutzt.

Felix. Meine Schwatzhaftigkeit hat uns verrathen.

Victor. Er kannte uns ja schon, sein Plan liegt klar da.

Felix. Gleichviel; ich habe Unrecht, und ich will —

Victor. Nun, so möge denn das Loos entscheiden. Gieb mir die Börse.

Felix (giebt sie ihm.) Hier ist sie.

Victor (nimmt einige Goldstücke.) Rathe: Paar oder unpaar?

Felix. Die Favoritzahl der Götter: unpaar.

Victor (öffnet die Hand.) Ich habe gewonnen. Madame Fortuna ist dir untreu geworden.

Felix. Fürwahr! es ist die erste Dame.

Victor. Wird aber nicht die lezte seyn.

Felix. Erröthen sollte sie über diese Ungerechtigkeit —

Victor. Und ich will ihr einen Tempel bauen, sobald ich nemlich Geld dazu haben werde. (Pistolenschuß.) Aha, das Zeichen! Leb' wohl, Felix. Die Mühe des Herunterkommens denke ich dir zu ersparen. (ab.)

Achte Szene.

Felix (allein.)

Daß ich ihm nicht folgen kann ... Armer Victor! ... Verwünschtes Schloß! — Was geb' ich an? — Warten, — warten, da ich für Ungeduld zittre? — Wenn Victor durch meine Unvorsichtigkeit — doch nein, er sagte es selbst, daß der Graf schon alles beabsichtigt — das Schloß wird von der Familie Rhinville be-

wohnt, listig lockten sie uns hieher und wollen sich an uns rächen — (sieht zum Fenster hinaus.) Ich sehe nichts — sie sind im Garten gegangen — Gott sey Dank, daß Victor ein guter Schütze ist, und der Graf, der scheint mir nicht sehr gefährlich, nur diese Hoffnung bleibt mir noch. — Und wenn er fällt, bin ich nicht da, ihn zu rächen? Ein schöner Trost für ihn. — Der Vorfall hat mir alle Lust zu fernern Abentheuern benommen (sezt sich an Tisch.) Da liegt unser Tagebuch. — Ich habe große Lust, es in Stücken zu reißen — doch nein, ich will schreiben, ich bin jezt launig, und mehr braucht ein Journalschreiber nicht. (schreibt.) Kritischer Augenblick — unvorhergesehene Katastrophe — pathetisches Kapitel — (man hört eine laute Weiberlache, er wirft die Feder weg, und springt auf.) Was soll das heißen? — He? Wahrscheinlich eine unserer Damen; warum zeigen Sie sich denn gar nicht, meine Damen? Ich kann mir's denken, warum: Sie sind wahrscheinlich zu häßlich dazu! — Keine Antwort? — Wo nur Victor bleibt? — (geht unruhig auf und ab.) Das ist um des Teufels zu werden. (Man hört einen Pistolenschuß, er schrickt zusammen.) Gott! (gefaßt.) Victor, ich will dich rächen. (er stürzt ab.)

Neunte Szene.

Angeline

(als Frauenzimmer aus der Tapete.)

Ha ha ha! such du nur den Kapitän, du wirst ihn schwerlich finden. — Also zu häßlich bin ich? Seht doch, (mein Spiegel ist doch ganz anderer Meinung!) — Aber soll ich denn das Räthsel, welcher ist mein Vetter, nimmer lösen? O möchte es doch Victor seyn. Als ich beide zum erstenmale sah, schien Victors Blick mir zu verrathen: O wär ich doch so glücklich, dir zu gefallen. Auf Felixens Stirn hingegen standen deutlich die Worte: „Ich gefalle dir" geschrieben. Noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, d'Herigny zu entdecken, es wäre doch erniedrigend für ein Frauenzimmer, wenn sie nicht einmal zweien jungen Windbeuteln ein Geheimniß ablocken könnte. — Ich höre kommen, noch einmal will ich verschwinden, dann aber sollen sie das unschätzbare Glück genießen, mich in eigener Gestalt zu erblicken. (ab.)

Zehnte Szene.

Felix. Victor.

Felix. Umarme mich noch einmal, schon zitterte ich für dein Leben. Der Kapitän war also nirgends zu finden?

Victor. Nirgends. Vergeblich rief ich in Hof und Garten seinen Namen, als ich plötzlich einen Pistolenschuß hörte; befürchtend, daß wir betrogen, und daß du das Opfer einer unedlen Rache geworden, stürzte ich die Treppe hinauf —

Felix. Und begegnetest mir, eben im Begriff, deinen Tod zu rächen, und unsern Feind aufzusuchen.

Victor. Die Memme!

Felix. Er fürchtete mich!

Victor (ironisch.) So wird es seyn.

Felix. Trotz dem sind wir nicht sicher, also —

Victor. Also dein Rath wäre?

Felix. Abzumarschieren.

Victor. Bist du denn nicht neugierig unsre schöne Unbekannte zu sehen, um durch sie die Zahl deiner Eroberungen zu vermehren?

Felix. Nein, mein Ehrgeitz ist verschwunden, und an dessen Statt die Menschlichkeit getreten. Ich gehöre nicht zu den Herren, welche unaufhörlich nach neuen Eroberungen geitzen; nein! ich bin es müde, die Herzen der Damen gequält zu haben, ich will ihnen auch eine kleine Erholung gönnen.

Victor. Du bist die Großmuth selbst, ich hingegen habe nie die weiblichen Herzen tirannisirt, bin also der Welt eine so großmüthige Entsagung noch nicht schuldig, und werde das Schloß nicht eher verlassen, bevor ich die schöne Angeline, sicher die Dame aus Lyon, gesehen und gesprochen habe.

Felix. Unser Abentheuer überhaupt, sieht einer Fopperei so ähnlich, wie ein Ey dem andern, und wir sind, Gott weiß, wessen Narren. Bald nennt man uns den Namen Rosalie, bald den Namen Angeline, keine von beiden läßt sich aber sehen, daher vermuthe ich, daß es keine ausserordentlichen Schönheiten sind. Ein unanständiges Lachen, ein Haushofmeister, der das Frühstück vergißt, ein Kapitän, der uns fordert, und sich nicht einstellt, was soll man davon denken? Sind wir Kinder? Fliehen wir dieses verwünschte Schloß, und eilen wir nach Paris.

Vielleicht finden wir dort die reiche Cousine, und können uns für den hier gehabten Aerger entschädigen.

Victor. Du willst dies Abentheuer also nicht vollenden?

Felix. Nein! ich packe meinen Koffer.

Victor. Soll heißen Bündel! Meinetwegen; ich will den meinigen auch schnüren.

Felix. Fürs erste gebe ich das Geld zurück, es gehört uns nicht zu.

Victor. So wie das Bild.

Felix. Bitt um Vergebung, das ist etwas anders, nie gebe ich ein mir geschenktes Porträt zurück.

Victor. Das Eroberungsrecht erlaubt dir wohl —?

Felix. Das gerade nicht, ich behalte es, um mir selbst Rechenschaft abzulegen —

Victor. Ich verstehe; um die Zahl deines Serails en miniature zu vermehren.

Felix. Du spottest? Gut, es sey; hier ist auch das Bild. (legt es zu der Börse auf den Tisch), und spricht jezt sehr laut.) Jezt, meine Damen, sind wir Ihnen gar nichts mehr schuldig.

Victor. So lebe dann wohl, du geheimnißvollstes aller Schlösser.

Felix. Lebt wohl, ihr unsichtbaren Geister.

Victor. Adieu, grausame Angeline. (ab in sein Zimmer.)

Felix. Adieu, eigensinnige Rosalie. (ab.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Eilfte Szene.

Angeline
(durch die Mittelthür.)

Nein, meine Herrn, Sie sollen nicht abreisen, ohne mir zu sagen, welcher von Ihnen d'Herigni ist. Jezt packen sie ihre bescheidene Bündel, lange werden Sie also nicht verweilen. Ich will mich setzen und den Feind erwarten.

Zwölfte Szene.

Angeline. Victor und Felix.

Victor (ein Päckchen im Schnupftuche, tritt mit Hut und Stock aus seinem Zimmer.) Bist du bereit Felix. — Was seh ich? Sie ist es. (läßt alles fallen.)

Felix tritt ebenfalls aus seinem Zimmer.

Felix. Da bin ich. Alle Wetter! die Dame aus Lyon.

Victor (zu ihren Füßen.) Reizende Angeline —

Angeline. Meine Herren, erklären Sie mir —

Felix (ebenfalls auf den Knien.) Sie sind es, anbethungswürdige Rosalie?

Angeline. Aber wie —

Felix. Sie sehen den treuesten Geliebten zu Ihren Füßen, beglücken —

Victor (einfallend.) Erfüllen Sie den Wunsch des zärtlichsten Anbeters.

Angeline. Sowohl Ihre Anrede, als Ihre Gegenwart setzt mich in Erstaunen. Stehen Sie auf, und erklären Sie mir, woher Sie —

Victor. Hören Sie doch auf, ein so grausames Spiel mit uns zu treiben.

Angeline. Aber mein Gott —

Felix. Haben Sie uns denn nicht selbst herführen lassen?

Victor. Hat mir Ihre sanfte Stimme nicht ihren Namen verrathen?

Angeline. Davon weiß ich nichts.

Felix. Und der Kapitän, der uns herausforderte.

Angeline. Sie haben ihn wahrscheinlich niedergestreckt.

Felix. Diese Börse können Sie doch nicht abläugnen, den ich schwöre Ihnen, daß wir sie nicht mitgebracht.

Victor. Ihr eigenes liebenswürdiges Bild werden Sie doch erkennen.

Angeline. Mein Bild? — Ah! nun errathe ich alles; wahrscheinlich ist dies das Werk einer guten Freundin, die bei mir wohnt. Die Leichtsinnige! Meine Herren, ich muß tausendmal um Verzeihung bitten.

Felix. Madame —

Angeline. Wahrscheinlich träumten Sie sich schon im Schooße des Glücks —

Victor. Madame —

Angeline. Zu großen Abentheuern bestimmt.

Felix. Madame —

Angeline. Ich will alles wieder gut machen. Wahrscheinlich wissen Sie den rechten Weg nicht, sogleich will ich den Auftrag geben.

Felix (etwas bitter.) Wir sind nicht pressirt.

Angeline. Verzeihen Sie, ein paar junge Leute, die nach Paris wollen, sind immer pressirt.

Victor. Sie irren, reizende Angeline.

Angeline (bei Seite.) O möchte er es seyn.

Victor. Entsinnen Sie sich, mit welcher Güte Sie mich zu behandeln würdigten, als ich so glücklich war, Sie kennen zu lernen.

Felix. Vergessen Sie nicht, daß mein Aeusseres Ihnen zu gefallen schien.

Victor. Entscheiden Sie, theure Angeline —

Felix. Oder Rosalie, denn Madame haben sich noch nicht genannt.

Angeline. Auch Ihre Namen sind mir noch unbekannt.

Victor (Felix winkend.) Ich heiße Victor.

Felix. Und ich Felix, gehorsamst aufzuwarten.

Angeline. Hübsche Namen. Ich will Ihre Offenherzigkeit erwiedern; wir nennen uns Rosalie und Angeline. Sie müssen nemlich wissen, daß wir uns unserer Taufnamen bedienen.

Victor. Die unsrigen, Madame —

Angeline. Ich weiß wohl, daß man oft gezwungen ist, seinen wahren Namen zu verbergen; bei jungen Leuten besonders, da giebt es bald Intriguen, bald Schulden, bald Ehrensachen — die besonders, erfordern viel Klugheit.

Felix (leise für sich.) Das verwünschte Duell.

Victor (bei Seite.) Was will sie damit sagen?

Angeline. Nehmen Sie sich bei solchen Vorfällen besonders vor Weibern in Acht.

Felix. Wie so, Madame?

Angeline. Sie zweifeln noch, und wissen ja nicht einmal, wo Sie sind, während ich — ich sehe wohl, ich muß Ihnen zu Hilfe kommen, und mein Sillschweigen, welches Sie so beunruhigt, brechen. Erfahren Sie dann, daß sich eine von uns beiden d'Herigny nennt.

Beide. d'Herigny?!

Angeline (bei Seite.) Sonderbar, das wirkte nicht mehr auf den einen, als auf den andern.

Victor. Wir befinden uns also auf dem Schlosse der Madame d'Herigny?

Angeline. Wohl möglich.

Victor. Wären Sie es vielleicht selbst!

Angeline. Das sag ich nicht. Ich richte mich ganz nach Ihnen, meine Herren, und hebe den geheimnißvollen Schleyer, der uns bedeckt, nur halb herauf. Jedoch wußte ich schon, welchen Eindruck dieser Name auf Sie machen würde, und argwöhne sogar, daß sein Besitzer von Ihrer Bekanntschaft ist.

Victor. Wahrhaftig?

Felix. Ja, Madame, Sie irren nicht, wir lernten auf unsrer Reise einen jungen Menschen kennen, der sich d'Herigni nannte.

Angeline. Ich wollte wetten, daß er mit Ihnen gereist ist.

Felix. Du erinnerst dich doch Victor?

Victor. Als ob wir in diesem Augenblick reisten.

Angeline. Ein herrliches Gedächtniß. Man sagt, daß dieser d'Herigni unser Vetter ist.

Felix. Ihr Vetter?

Angeline. Von einer von uns beiden; wir suchen ihn schon lange, und da man uns nicht viel Gutes von ihm erzählt hat, so können wir wohl von niemand besser, als von Ihnen, meine Herrn, über diesen Punkt Aufklärung erhalten.

Felix. Wie kann ich darüber urtheilen, ohne mich der Partheilichkeit verdächtig zu machen.

Angeline (bei Seite.) Sollte es Felix seyn? (laut zu Victor.) So sprechen Sie —

Victor. Mir kommt es nicht zu, über d'Herigni zu reden.

Angeline (bei Seite.) Oder ist es doch Victor? (laut.) Da wir so viel Böses von unserm

Vetter gehört, so vermuthen wir uns etwas recht Gutes in ihm. Eifersucht und Neugierde mischen sich noch darin, kurz, wir haben uns beide vorgenommen, sein Herz streitig zu machen.

Victor. Glücklicher d'Herigni!

Angeline. Bevor ich Sie nun meiner Freundin vorstelle, muß ich Sie mit dem Unterschiede, der zwischen uns beiden herrscht, bekannt machen. Die eine, sagt man, ist hübsch und klug.

Felix. Hübsch? Das sind Sie ohne Zweifel.

Angeline. Die andre hingegen sehr reich —

Victor. In Gottes Namen.

Angeline. Die eine sucht immer zu gefallen —

Felix. Das wird Ihnen am besten gelingen.

Angeline. Die andre ist leichtsinnig —

Victor. Das sind Sie nicht.

Angeline. Nein; denn — wir sind es beide.

Victor. Enden Sie doch unsre Ungewißheit, soll d'Herigni wirklich der Glückliche seyn, den Sie wählen.

Angeline (freudig bei Seite.) Es ist Victor.

Felix (dringend.) Sprechen Sie, befriedigen Sie meine gerechte Ungeduld.

Angeline (bei Seite.) Oder wäre es doch Felix? (laut.) Nun ja, meine Herrn, d'Herigni ist es, den ich gewählt.

Felix (stürzt zu ihren Füßen.) Reizende Angeline, dieses Wort befriedigt meinen liebsten Wunsch, Sie sehen mich trunken für Freude.

Angeline. Wie, mein Herr, Sie wären? —

Felix. Der Zufriedenste aller Menschen, da Sie das Glück meines Freundes ausgesprochen. (umarmt Victor.)

Victor. Ja, ich bin d'Herigni, Verwandte oder Freundin, Angeline oder Rosalie, arm oder reich, werde ich stets, so lange ich athmen kann, Sie anbethen.

Angeline. So hat meine Ahndung mich doch nicht betrogen. Dieses Schloß gehört Ihnen, denn ich bin Angeline, Ihre Cousine.

Felix (zu Victor.) Du Glückskind! (zu Angeline.) Aber der Kapitän Rhinville —?

Angeline. Wie finden Sie, daß ich ihn gespielt?

Felix. Sie waren ein sehr liebenswürdiger Eisenfresser. Aber wir sind noch nicht quitt, schöne Cousine, Sie müssen mich noch entschädigen; Ihre Freundin, die ohne Zweifel sehr liebenswürdige Rosalie?

Angeline. Ist meine verheirathete Kammerfrau.

Felix. O weh! da die Schönen hier so grausam gegen mich sind, so muß ich mir wohl eine verlaßne Donna aus Rom verschreiben.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

(Der Vorhang fällt.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Der
Krämerzwist
in Fehdingen,

Posse in zwei Aufzügen.

Nach Langbeins Roman:

Franz und Rosalie

frei bearbeitet

von

Carl Lebrun,

Schauspieler.

Mainz,

bei Florian Kupferberg,

1816.

Personen:

Graf v. Melden, unter dem Namen Herrmann.

Rosalie, dessen Mündel.

Jonas Bulling, Krämer.

Madame Bulling, dessen Frau.

Rebecka Bulling, dessen Tochter.

Rose, ein junger Kaufmann.

Schneller, Stadtdirektor.

Polycarpus, ein alter Ladenhüter bei Jonas.

Kielhaase, dessen Gevatter, Schreiber beim Stadtrichter.

Frau Barbara, des Stadtrichters Haushälterin.

(Das Stück spielt theils in Fehdingen, theils in einem alten Schlosse Hermanns, vor dem Städtchen.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Akt.

(Zimmer bei Jonas Bulling.)

Erste Szene.

Jonas,

(tritt zornig herein, und wirft Hut und Stock in eine Ecke.)

Nein, nun wird mir's zu arg! — Was? Ein Landstreicher will mich, den reichen Jonas Bulling, vernichten? Mir den Alleinhandel streitig machen? So ein Dütchenkrämer wagt es, mein Nebenbuhler zu werden? — Was unterfängt sich der Mensch? Seit Jahren sind die Einwohner Fehdingens gewohnt, ihre Waaren theuer von mir zu kaufen, und dieser Bönhase will mir die Preise verderben? Aber es soll ihm nicht gelingen, so wahr englisches Blut in meinen Adern fließt; ich will dies Komplott zerstören, und sollt' es mich mein halbes Vermögen kosten, ich will nicht eher ruhen, bis ich den Elenden mit meinen Geldsäkken zu Bo-

den geschlagen habe! — Noch niemand wagte es, sich mir entgegen zu stellen; sie wissen es, ich kann alles, denn ich habe Geld, und dieser... (er ruft) Mosje Polycarp! — — Den Stadtdirektor hat sich der Mensch zum Freunde gemacht, und nun wollen sie mich stürzen; — aber es soll Euch nicht gelingen, Ihr Buben! (wie oben,) Mosje Polycarp! (heftig auf= und abgehend und den Eintretenden nicht bemerkend.)

Zweite Szene.

Jonas. Polycarp.

Polycarp (beim Anblick des wüthenden Prinzipals demüthig stotternd:) Herr Prinzipal!

Jonas (fortfahrend:) Der reiche Jonas verlacht Euch, ihm ist es ein leichtes, Euch zu zerschmettern, und — (übermüthig lachend) er wird es daran nicht fehlen lassen. — — Polycarp! — wo hat ihn denn der Teufel?

Polycarp (zitternd.) Hier, hochzuverehrender Herr Prinzipal! ich harre schon einige Momente Ihres Winkes gewärtig; ich wollte nicht so frei seyn, Dieselben in ihren Betrachtungen zu stören.

Jonas. Mosje Polycarp! es thürmt sich eine Gewitterwolke über unsre Häupter.

Polycarp. Das wolle der Allwissende verhüten.

Jonas. Er wird es — er soll es — er muß es! — Vernehme er. Ihm ist bekannt, wie es einem jungen Landstreicher gelungen, sich die landesfürstliche Erlaubniß zur Eröffnung eines Ladens zu erschleichen.

Polycarp. Leider weiß ich es! Unsre geringe Einnahme ist ein redender Zeuge.

Jonas. Halte er sein Maul, und reitze er mein ohnehin erregtes Gemüth nicht zu größerer Wuth.

Polycarp. Ich verstumme pflichtschuldigst.

Jonas. Dieser Landstreicher will es jetzt wagen, ein mit Waaren beladenes Schiff hieher zu spediren.

Polycarp (schlägt erschrokken die Hände zusammen. Ist es die Möglichkeit!

Jonas. Stell er sich's vor! Mir will man den Strom streitig machen, der seit Menschengedenken mein ist, und nur meine Schiffe tragen soll!

Polycarp. Es ist entsetzlich!

Jonas. Mir, dem, entsprossen aus englischem Geblüt, die auszuübende Gewalt über's Wasser gleichermaaßen angeboren ist.

Polycarp. Natürlich.

Jonas. Er sieht also ein, daß wir alles aufbieten müssen, diesen Anschlag auf unsern Ruin zu vernichten.

Polycarp. Ja wohl, hochzuverehrender Herr Prinzipal.

Jonas. Ihm ist ferner bewußt, daß der hiesige Stadtdirektor Schneller vor einigen Jahren sich unterstanden, meine Tochter zur Frau zu begehren, um gewissermaaßen in Verwandtschaft mit meiner Kasse zu treten — nicht?

Polycarp. Ich kann mich dessen sehr deutlich entsinnen.

Jonas. Ferner, daß ich mich nicht dazu bereitwillig finden wollte, denn ich will mir einen bedeutenderen Eidam wählen, und sollten meinetwegen noch zehn Jahre darüber vergehen. Aus Rache unterfängt sich jetzt der Mensch, vermöge seiner Würde und durch die Protektion dieses quasi Krämers, mich ruiniren zu wollen! — Bedenke er: mich ruiniren! mich! Ha, ha, ha! ich habe Geld, und damit trotz ich dem Teufel in der Hölle!

Polycarp. Recht, Herr Prinzipal!

Jonas. Zwar wär es mir ein leichtes, den Stadtdirektor umzustimmen, ich dürfte ihm nur meine Rebecka zusagen, aber der Spekulationsgeist und das Vatergefühl verbieten diesen Schritt.

Polycarp. Und dennoch, höchst verehrungswürdigster Herr Prinzipal, möchte dies, meines geringen Ermessens zufolge, das leichteste Mittel seyn, die Fehde zu enden.

Jonas (nachdenkend) Hm! — Hm! — Mosje Polycarp!

Polycarp. Herr Prinzipal.

Jonas (nach einer Pause des Nachdenkens:) Er soll recht haben.

Polycarp (seelig.) Danke unterthänigst!

Jonas. Ja, ja, er soll recht haben. Geh er, und ruf er meine Frau her.

Polycarp. Nach Dero Befehlen. (ab.)

Dritte Szene.

Jonas (allein.)

Zwar ist mir der Schritt zuwider; aber der Gedanke, mir in diesem Kampfe den Sieg zu erringen, möge mich stärken. Ganz Fehdingen

soll erfahren, was der reiche Jonas vermag, und sich daran ein Exempel nehmen. Warum Umstände machen, warum mich der Versöhnung schämen? — Ich habe Geld, ich habe nicht nöthig, mich zu schämen; wer, in aller Welt, will mich dazu zwingen?

Vierte Szene.

Mad. Bulling. Polycarp. Jonas.

Mad. Bulling. Was willst du, Jon? he, sind wieder Nachrichten von dem Bönhasen eingelaufen, der uns den Bissen Brod vom Munde reißen will? — Alles läuft zu dem jungen Laffen, der seine Waaren gestohlen haben muß, sonst könnte er sie nicht so billig verkaufen. Die Frau Räthin hat gestern einen Kuchen gebacken, und nicht eine Rosine von uns geholt. Die halbe Stadt hat Lotterieloose von ihm. — Jon! Jon! was soll aus uns werden, wir sind ruinirt, was fangen wir an?

Jonas. Ruinirt? wer will mich ruiniren? Ein Wort, und ich stürze meine Feinde zu Boden.

Polycarp. Säumen der Herr Prinzipal ja nicht, dieses gewichtige Wort von sich zu geben.

Jonas. Sogleich! (zu Mad. Bulling) Du hast unsrer Rebecka zu vermelden, daß sie sich präparire, den Stadtdirektor als eheligen Gemahl zu begrüßen.

Mad. Bulling. Was? Nimmermehr!

Jonas. Du wagst es, dich meinen Befehlen zu widersetzen? Ich will — und damit holla! — Ich bin ein reicher Mann, ich kann thun, was ich will! Verstanden?

Mad. Bulling. Wenn sie ihn nun nicht mehr liebt?

Jonas. Das kann sie meinetwegen bleiben lassen, heurathen muß sie ihn doch, die Politik erfordert es.

Polycarp. Würde es nicht annehmbarer seyn, hochzuverehrender Herr Prinzipal, wenn Dieselben den Herrn Stadtdirektor durch ein ansehnliches Präsent zu fesseln suchten, und sich auf diese Art das kostbare Kleinod Ihrer ehelichen Zärtlichkeit erhielten?

Jonas. Schweige er, Mosje Polycarp, er ist ein Esel.

Polykarp. Wie der Herr Prinzipal befehlen.

Jonas (zu Mad. Bulling.) Du gehst also zur Rebecka. Sie soll das Werkzeug seyn, mit dem ich unserm zerrütteten Staat wieder auf die Beine helfen will. Aber wehe euch, ihr Einwohner Fehdingens! habe ich mir nur den Alleinhandel wieder errungen, dann sollt ihr mir meine Waaren doppelt und dreifach zahlen.

Mad. Bulling. Recht so, Jon! Wenn wir nur wieder allein herrschen, wir wollen uns schon rächen. Die Frau Räthin soll mir dann den lezten Kuchen noch lange schmecken.

(Ab.)

Jonas. Mosje Polycarp! er kann sich indeß ans Fenster postiren, und auf seinen Gevatter, dem Schreiber des Direktors, warten. Suche er ihn auszuforschen, was gegen uns im Werke ist. Er kann der Nase dieses Menschen ein Präsent verdorbenen Tabackes zukommen lassen, da ich weiß, daß sie mit seiner Zunge in genauer Kommunikation steht. — Suche er mich überhaupt durch Aufmerksamkeit und Treue in diesem Kampfe zu unterstützen, bedenke er immer, daß er im Dienste eines allesvermögenden reichen Mannes steht, der ihn gewiß gelegentlich belohnen wird. (Ab.)

Fünfte Scene.

Polycarp (allein.)

Der Herr Prinzipal haben wirklich das Ansehn eines Regenten; sie wissen ihren Redensarten ein gewisses Gewicht zu geben, daß mich hin und wieder ein kleines Grausen überfällt. (Er geht zum Fenster.) Recht lieb ist es mir, meinem werthen Herrn Gevatter mit Gewissensruhe einen kleinen Genuß verschaffen zu können; — denn ich werde mich wohl hüten, ihm verdorbenen Tabak vorzusetzen — nein! ich halte meinen Herrn Gevatter in Ehren ... Sich, sich .. da kömmt er ja die Straße herauf .. (ruft heraus.) Liebster, werthester! wollen wir nicht ein Prieschen Marokko mitnehmen? .. (Nach einer Pause von aussen.) Belieben Sie nur hereinzuspatzieren.

Sechste Scene.

Polycarp. Kielhaase.

Kielhaase. Guten Morgen, lieber Herr Gevatter!

Polycarp. Schönen guten Morgen.

Kielhaase (sich scheu umsehend.) Sind der Herr Principal nicht zu Hause?

Polycarp. O ja, Herr Gevatter! wir sind aber ungestört; belieben Dieselben mir nur Ihr Döschen zu geben, ich will es mit etwas Munition versehen.

Kielhaase (schmunzelnd.) Wenn Sie die Güte hätten, Mosje Polycarp! (giebt sie.)

Polycarp. Nur einen Moment gedulden sich der Herr Gevatter. (Ab.)

Kielhaase. Ein fürtreffliches Männchen, der Herr Gevatter, so gefällig, so wohlthätig — und ein Tabackchen führt er, — ah! — das geht einem durch den ganzen Schädel. Ohne ihn würde meine Nase oft fasten müssen, denn ich kann ihr nur einen geringen Tribut zollen. Mein Herr Stadtdirector ist sehr öconomisch, ja, wenn der neue Kaufmann nicht wäre, — ich sag es immer: man muß allen Menschen zu Gefallen leben. Hier schmäle ich auf Hrn. Rose, bei diesem auf den Hrn. Bulling, so erhalte ich mir beide Gönner. Der eine füllt mir die Dose, der andere die Tasche, auf diese Art kann ich's noch immer mit ansehen.

Polycarp (kömmt mit der vollen Dose zurück.) Hier, mein liebwerthester Herr Gevatter.

Kielhaase. Tausend Dank, fürtrefflichster Freund, (schnupft) Ah! das ist ein wahrer Genuß.

Polycarp. Wie gehen denn sonst die Affairen, werthester Kielhaase?

Kielhaase. Lahm, Herr Gevatter, lahm — viel Arbeit, wenig Sporteln; ohne Ihre Großmuth hätte ich vielleicht längst dem Taback-schnupfen entsagen müssen.

Polycarp. Freut mich, wenn ich Denenselben eine kleine Wonne gewähren kann. — Wie befinden sich denn der Herr Stadtdirector?

Kielhaase. Recht wohl, Herr Gevatter. — Der neue Kaufmann giebt uns ja vollauf zu thun.

Polycarp. Ei, wie denn das, werthester Kielhaase?

Kielhaase. Er läßt sich jetzt ein ganzes Schiff frischer Waaren kommen. Wer hätte geglaubt, daß ein so blutjunges Bürschgen sich unterfangen würde, Hrn. Bulling ins Gehege zu kommen.

Polycarp. Wird ihm auch kein Gedeihen bringen! Der Herr Bulling sind ein reicher Mann, haben viel Macht in Händen.

Kielhaase. Ja wohl, der ganze weise

Magistrat sind jedesmal von Respekt ergriffen, sobald sie nur seinen Namen nennen. — Der Herr Rose haben ja auch schon eine Liebschaft acquirirt.

Polycarp. Je, was Sie sagen, Herr Gevatter! wo denn da?

Kielhaase. Dem Herrn Gevatter ist doch das alte Schloß vor dem Thore bekannt, worin der alte Herr Herrmann logiren.

Polycarp. Allerdings.

Kielhaase. Mit dessen Jungfer Mündel pflegen der Herr Rose ein zärtliches Liebesband.

Polycarp. Aber woher wissen denn der Herr Gevatter —

Kielhaase. Durch bloßen Zufall; vor einigen Tagen gieng ich vors Thor, um mir eine kleine Motion zu machen, da saßen sie recht vertraulich auf einer steinernen Bank, und schienen sich gewissermaaßen mit den Augen zu verzehren.

Polycarp. Seht doch! ob denn der Herr Herrmann davon unterrichtet sind?

Kielhaase. Schwerlich. Sie wissen, Herr Gevatter, daß berührter Hr. Herrmann der ganzen Stadt ein Räthsel ist, da er sich selten aus seinen vier Pfählen macht. Allem Vermuthen nach ist er ein vornehmer Herr, wird also

schwerlich zugeben, daß sein Mündel sich mit einem Bürschgen ohne Familie einlasse.

Polycarp. Das muß ich doch sogleich meinem Herrn Principal melden.

Kielhaase. Ich muß ohnehin auf's Rathhaus. Auf baldiges Wiedersehn, theurer Polycarp.

Polycarp. Adieu, mein werthester Kielhaase; erinnern Sie sich unser, wenn Sie wieder so etwas erlauschen — Sie verstehen mich wohl.

Kielhaase. Werde nicht ermangeln, Herr Gevatter, werde nicht ermangeln. (Ab)

Polycarp (ruft zur Seitenthüre hinein.) Herr Prinzipal, ein Wörtchen.

Siebente Scene.

Jonas. Polycarp.

Jonas. Was will er, Mosje Polycarp?

Polycarp. Wichtige Neuigkeiten! Mein Gevatter Kielhase war gegenwärtig hier.

Jonas. So? Hat der Taback gehörig gewirkt?

Polycarp. Zum Erstaunen, Herr Prinzipal.

Jonas. Nun, so laß er hören.

Polycarp. Fürs erste die Bestätigung der traurigen Nachricht, daß ein mit Waaren beladener Kahn —

Jonas. Schweig er davon, Polycarpus, oder ich vergreife mich an ihm.

Polycarp (wehmüthig.) Ich sage keine Silbe mehr, Herr Prinzipal.

(Pause.)

Jonas. In's Teufelsnamen, was giebt es denn ferner neues?

Polycarp (erfreut und rasch). Ferner habe ich die Ehre zu vermelden, daß unser Feind ein verbotenes Liebesband mit der Mündel des Herrn Hermann geknüpft.

Jonas. Trefflich! Das muß der alte Narr erfahren, und für diese Nachricht mich schützen. Er soll ja so eine Art von heimlicher Statthalter unsers Herrn, des Grafen Wartsteins, seyn; heutigen Tages will ich mich zu ihm verfügen, und dem Bönhasen ein Bein stellen.

Polycarp. Möchte es indessen nicht wohl gerathen seyn, werthester Herr Prinzipal, wenn wir vor der Hand unsern Waaren einen geringern Preis beilegten?

Jonas. Mosje Polycarp, er ist ein Esel! — Mit solchen Vorschlägen bleibe er mir vom Halse. — Nein, daraus wird nichts. Befleißige er sich vielmehr, den Kaffeebohnen reichlich Kieselsteine zuzufügen, und den Farin mit Sand zu vermischen und gehörig anzufeuchten; strebe er überhaupt mit allen Kräften, sich das Wohlwollen seines würdigen Prinzipales, des reichen Jonas Bulling zu erwerben. (geht.)

Polycarp (ihm folgend.) Werde in aller Ehrfurcht nicht ermangeln, mein hochzuverehrender Herr Prinzipal.

Achte Szene.

(Zimmer des Stadtdirectors Schneller.)

Schneller (am Arbeitstische.)

So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, die Stadt Fehdingen hat wohl noch nie das Amt eines Stadtdirectors so vollkommen besetzt, als durch meine werthe Person. Welche Magistratsperson hat es bis dato gewagt, gegen den reichen Bulling eine Klage zu führen? — Keine! —

Und wer führt mit so vieler List einen förmlichen Krieg gegen ihn, den Gewaltigen? — (indem er gravitätisch eine Priese nimmt,) der Herr Stadtdirector Schneller! — Zwar muß ich gestehen, daß mich jedesmal so zu sagen eine gewisse Angst befällt, wenn ich dem dicken Jonas begegne, da derselbe die, heut zu Tage so beliebigen, Faustargumente meisterhaft executirt, und preiswürdige Proben in dieser Kunst schon abgelegt. Von dieser Seite habe ich alles zu fürchten; denn, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich fühle mich nicht gemessen, einen thätlichen Angriff zu erwiedern. Also begnüge ich mich, ganz in der Stille meine Rache auszuüben; denn nie werde ich's ihm vergeben, daß er mir die Hand seiner Rebecka versagte! — — (schmachtend) Meine Rebecka! — ach! welch ein arkadisches Leben hätte ich an deiner Seite führen wollen! Meine Liebe zu dir wäre fest gewesen, wie die Geldsäcke deines Vaters. — Das liebe Geld, wie hätte es unter meinen Händen gedeihen und sich vermehren sollen! — So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, der Korb hat mir zehn Jahre von meinem Leben gestohlen!

Neunte Szene.

Voriger. Rose.

Rose. Guten Morgen, ehrliches Männchen! wie geht es, wie leben wir?

Schneller. Miserabel, mein werthgeschätztester Herr Rose, miserabel.

Rose. Wie so?

Schneller. Schlechte Zeiten, wenig Klagen, wenig Prozesse.

Rose. Desto besser! — Ihr Herrn müßt freilich von Zank und Streit leben.

Schneller. Herr Rose belieben zu sticheln.

Rose. Auf meine Ehre nicht! Weshalb unter uns cachirte Redensarten? Wir sind ja starke Vertraute.

Schneller. Ja wohl, wir verstehen uns —

Rose. Wie die Spitzbuben.

Schneller (frappirt.) Ei, ei, Herr Rose, welch ein Vergleich! ein Diener der heiligen Gerechtigkeit, und — — Spitzbube — wie reimt sich das?

Rose. Es reimt und paßt leider zu oft. Freilich bei ihnen nicht, Gott behüte mich für so frevelnde Beziehungen; Sie sind die leibhaftige

Gerechtigkeit, wie wir sie abbilden, mit Schwerdt Wage und verbundenen Augen. Des Schwerdtes bedürfen Sie freilich in diesem friedlichen Städtchen nicht, der Wage aber um so mehr, und Sie excelliren darin, sie stets in richtiger Bilanz zu erhalten.

Schneller. Ich verstehe nicht, so wahr ich ein ehrlicher —

Rose (hält ihm den Mund zu.) Halt! nicht gelogen.

Schneller (für sich.) Ein beissender Patron, aber — er hat Geld, da muß man schon die Ohren zustopfen, und die Taschen auflassen. (laut) Ich bin so frei gewesen, mir gestern einen halben Zentner Kaffee, einige Zuckerhüte und sonstige Kleinigkeiten aus Ihrem Laden holen zu lassen, und erbitte mir ein Notchen darüber; Sie werden schon die Güte haben, es billig zu machen, du lieber Himmel, die Zeiten sind gar zu schlecht.

Rose (lachend.) Die gewöhnliche Klage!

Schneller. Ach Gott! bei mir ist's voller, bittrer Ernst; ein armer Junggeselle wird in allen Ecken geprellt.

Rose (lachend.) Wahrhaftig, Sie sind zu bedauern.

Schneller. Also bitte ich bei mir eine Ausnahme von der Regel zu machen. Wie viel beträgt meine Schuld, bester Herr Rose?

Rose. Mein werther Herr Stadtdirecktor, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, nicht weiter darnach zu fragen, und diese Bagatelle als einen kleinen Beweis meiner Erkenntlichkeit anzunehmen.

Schneller. Aber ich kann doch nicht —

Rose. Ohne Umstände. — Punktum. Sand darauf.

Schneller. Sie sind zu gütig.

Rose. Desto besser für Sie; und nun zu etwas anderem: ich habe erfahren, daß unser Jonas ein Privilegium, welches ihm den Alleinhandel in Fehdingen zusichert, vor wenig Tagen, der Regierung übersendet. Was meinen Sie dazu?

Schneller. Ei, was Sie sagen? nun seh' mir einer den alten Knasterbart. Da müßte ich doch auch etwas davon wissen, müßte doch die Akten darüber gefunden haben.

Rose. Es fragt sich nun, ob dieses Privilegium wirklich seinen Eltern ausgefertiget, oder ob es vielleicht Bullings Invention ist, uns zu vernichten.

Schneller. Ja, das ist eine Frage, die ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, nicht beantworten kann. Es wäre ein fataler Casus. — — In dem Falle — ja — hm, hm — freilich — ja, was ich sagen wollte, mein junger Freund, beinah hätte ich's vergessen, — ich bin noch in Ihrer Schuld.

Rose. Das ich nicht wüßte.

Schneller. Jawohl, jawohl! Neulich habe ich ein Loos zur vorletzten Klasse bei Ihnen genommen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin; die heutige Post bringt schon die Liste, und ich habe den Einsatz noch nicht erlegt; wie viel beträgt es wohl? (bei Seite) Man muß das Eisen schmieden, dieweil es warm ist.

Rose (für sich.) Warte Fuchs! (laut und kurz) Sechs Dukaten.

Stadtdirektor (erschrocken zurückfahrend, für sich.) Pfui Teufel! (laut) Das ist ein wenig arg, mein liebes Männchen, wird wohl noch etwas abgehen. Nicht?

Rose (zuckt die Achseln.) Oeffentliche Geschäfte —

Schneller. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, das ist viel gewagt. (Zieht die Börse.) Hier, mein Werthester, —

Rose (streicht ein.) Sehr wohl. Lassen Sie, uns den zerrissenen Faden unsers vorigen Gespräches wieder anknüpfen.

Schneller. Ja, — wie gesagt, — das ist ein fataler Casus. Wirklich, bester Herr Rose, da bin ich nicht im Stande zu helfen.

Rose. Sie glauben also an die Aechtheit des Privilegiums?

Schneller. Procul dubio. Würde Herr Bulling sonst es gewagt haben, es der Regierung zu übersenden? Zudem beugt sich der ganze Magistrat vor seinem Geldkasten, und verletzet auf diese Art die heilige Richterpflicht: Unpartheiligkeit. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, mir ist dies unmöglich, und also würde ich in diesem Falle Herrn Bulling unterstützen müssen, da dann das Recht völlig auf seiner Seite ist.

Rose. Wahrhaftig?

Schneller. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Rose (bei Seite.) Das Blatt hat sich gewendet.

Schneller. Es würde mir ein Stich in die Seele seyn, wenn ich Ihren Planen contraire handeln müßte, ich würde wirklich in

entsetzlicher Verlegenheit mich befinden, aber — mein Amt — mein Eid —

Rose (lächelt.) Die Waage ist plötzlich auf einer Seite gesunken.

Schneller. Ja, die Gerechtigkeit ist ein schweres Gewicht.

Zehnte Szene.

Vorige. Barbara.

Barbara (den Stadtdirektor bei Seite nehmend.) So eben schicken uns der Herr Rose ein Paar prächtige Rehbraten und ein halb Dutzend Flaschen Franzwein.

Schneller (ebenfalls leise.) Bene, bene, Frau Barbara, geschwind damit in den Keller.

(Barbara ab.)

Schneller (plötzlich freundlich die Hand auf Rosens Achsel legend.) Liebes Männchen, lassen Sie sich durch meine Bedenklichkeiten nicht abschrekken, seyen Sie ganz ruhig, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich verlasse Sie nicht.

Rose. Bravo! Die Bilanz ist wieder hergestellt, die Augen verbunden, und das Schwerdt

wieder in der Scheide. Leben Sie wohl, ehrliches Männchen, auf baldiges Wiedersehen. (ab.)

Eilfte Szene.

Schneller (allein.)

Der Mensch ist aus lauter Sticheleien zusammengesetzt, wahrhaftig, wär er nicht so generös, gäb' er mir nicht Gelegenheit, mich an Herrn Jonas zu rächen, er sollte mir für seine boshaften Anspielungen büßen. Die sechs Dukaten strich er ganz trocken ein; ei, wenn ich nur wüßte das große Loos damit zu gewinnen, ich wollte sie gern verschmerzen. (zieht das Loos aus seiner Brieftasche.) Nro 777, eine ominöse Zahl! So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, wenn mir das Glück beistände, wenn ich gewönne — dann mein werthester Herr Bulling, dann würden Sie mir die Hand ihrer Rebecka nicht mehr abschlagen. Das holde Geschöpfchen schwebt mir immer noch vor den Augen, ich darf es nicht wagen, an sie zu denken, sonst treibt es mir mit aller Gewalt die verliebtesten Thränen aus den Augen. Fort! zum Schreibtisch, ich fühle es, daß ich sonst das Opfer meiner zärtlichen Gedanken werde. (setzt sich.)

Zwölfte Szene.

Schneller. Monsieur Polycarp
(tritt schüchtern ein.)

Polycarp. Dero submissester Diener, würdiger Herr Stadtdirector.

Schneller (läßt die Feder erschrocken fallen.) Du mein Himmel, bin ich erschrocken.

Polycarp. Bedaure unterthänigst, daß meine Gegenwart Denenselben einen Schrecken causiret.

Schneller. Monsieur Polycarp, sind Sie es oder nicht?

Polycarp. Leibhaftig, wie Sie es zu vermuthen belieben.

Schneller (sich fassend.) Was bringt Sie denn zu mir?

Polycarp. Die friedfertigsten Gesinnungen unsers ganzen Hauses.

Schneller. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich verstehe Sie nicht.

Polycarp. Werde mich mit gütigster Erlaubniß deutlicher expliciren. Mein würdiger Herr Principal, nebst Gemahlin lassen den werthen Herrn Stadtdirector zu einem freundli-

chen Abendessen einladen, und ersuchen recht sehr, diese Proposition nicht abzuschlagen.

Schneller. Sie setzen mich durch diese Einladung in ein förmliches Erstaunen.

Polycarp. O möchte es sich in eine freundliche Zusage auflösen.

Schneller. Bedaure sehr, daß dieses nicht geschehen kann, ich bin jetzt sehr in Geschäften vertieft — es ist mir wirklich unmöglich —

Polycarp. Ein Stündchen werden sich dieselben schon abmüßigen können.

Schneller. Zudem lassen mich die zornigen Blicke, die der Herr Bulling auf mich zu schießen belieben, keine gute Aufnahme erwarten.

Polycarp. Bitte recht sehr! mein Herr Principal sind des alten Zwistes nicht mehr eingedenk, und wollen die alte Freundschaft renoviren.

Schneller. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich kann es nicht eingehen, die Tage der Freundschaft sind nicht mehr, wie ehemals, unter uns current.

Polycarp. Werden retourniren, diese schönen Tage, werden retourniren! erhören Dieselben indessen unsern Wunsch, würdiges

Oberhaupt der hiesigen Gerichtsbarkeit, lassen Sie mein Flehen nicht ungehört vorübergehen, nehmen Dieselben an unserm Abendtische Dero alten Platz wieder ein, der schon so lange erledigt, und auf welchem, zu jeglicher Speisezeit, die trauernden Blicke der Demoiselle Rebecka hängen.

Schneller (plötzlich schmachtend.) Ach! — meine Rebecka!

Polycarp (mit kläglichem Tone.) Mein venerabelster Herr Stadtdirector, geben Dieselben Dero zärtlichen Gesinnungen freien Lauf, und eilen Sie in die Arme der anmuthigen Jungfrau.

Schneller. Nun wohl — ich kann den überströmenden Zartgefühlen nicht länger Widerstand leisten — ich werde erscheinen.

Polycarp (ihm beide Hände küssend.) Tausend Dank fürtrefflicher Herr Stadtdirector. Ich eile dem würdigen Ehepaare das glückliche Resultat meiner Bemühungen abzulegen. Indessen, fürtrefflicher Herr Stadtdirector, leben Sie recht wohl! (ab.)

Dreizehnte Szene.

Schneller (allein.)

Sieh! sieh! Das hätte ich dem alten Jonas nicht zugetraut. Jetzt kann sich meine Lage plötzlich ändern, jetzt regt sich in mir ein neues Hoffnungsgefühl, meine geliebte Rebecka zu besitzen. Wird mir dieses Glück zu Theil, dann — mein lieber Herr Rose, — dann kann ich Ihnen nicht mehr beistehen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. (ab.)

(Ende des ersten Akts.)

Zweiter Akt.

(Platz vor dem alten Schlosse vor den Thoren Fehdingens.)

Erste Szene.

Herrmann. Rosalie.

(Herrmann eilt verdrüßlich heraus. Rosalie hinter ihm her.)

Rosalie (schmeichelnd und bittend.) Liebster, bester Herr Vormund.

Herrmann. Nichts! nichts!

Rosalie. Bitte! bitte!

Herrmann. Umsonst.

Rosalie. Ist es wohl artig, ein Frauenzimmer so lange bitten zu lassen?

Herrmann. Ist es von einem Frauenzimmer schicklich, um einen Mann zu betteln?

Rosalie. Ei, wer bettelt denn?

Herrmann. Du.

Rosalie. Freilich — eigentlich haben Sie Recht, wir sollten dieses den Männern überlassen denn nach den Regeln der Mode und der Konvenienz will das schöne Geschlecht gebeten seyn.

Herrmann)bitter.) Schönes Geschlecht! — Zerbrechliche Wachslarven!

Rosalie. Herr Vormund, Sie werden ungalant!

Herrmann. Verlangst du Galanterie von mir?

Rosalie. Bewahre! von mir verlangen Sie aber Aufrichtigkeit.

Herrmann. Das kann ich, und mit Recht.

Rosalie. Nun, ich bin aufrichtig genug gewesen, Ihnen den Wunsch meines Herzens zu entdecken — bedenken Sie, welche Seltenheit, etn Frauenzimmer gesteht seine Schwachheit; schon dieser Tugend halber, sollten Sie meinen Wunsch gewähren.

Herrmann. Du thatest nur deine Pflicht, verdienst also keine Belohnung.

Rosalie. Mit ihnen ist auch nicht auszukommen.

Herrmann. Bin ich denn so böse?

Rosalie. Nein, böse sind Sie nicht, aber —

Herrmann. Unfreundlich, nicht?

Rosalie. Ein wenig wohl, lieber Vormund.

Herrmann. Du magst wohl Recht haben.

Rosalie. Was können sie aber meinem Wunsche entgegen setzen?

Herrmann. Vieles.

Rosalie. Zum Beispiel?

Herrmann. Rose scheint ein recht guter Mensch zu seyn.

Rosalie. Gewiß, er ist es auch!

Herrmann. Hast du Beweise? Traust du dir schon einen so hohen Grad von Menschenkenntniß zu? Kind, ich bin alt und grau geworden, und, wollte Gott, daß ich im Stande wäre mich zu rühmen, mit Sicherheit einen Menschen beurtheilen zu können. Du kennst noch nicht die Verstellung, die Heuchelei dieser Brut — doch still davon! du bist jung, du kannst noch Ansprüche auf die Freuden dieser Welt machen, ich will dir nicht den Keim des Menschenhasses in dein frohes, unbefangenes Herz pflanzen; aber ich wünsche, daß du diese Bekanntschaft schicklich endest.

Rosalie. Das wird mir viele Mühe kosten, Herr Vormund.

Herrmann. Lerne, dich selbst zu beherrschen.

Rosalie. Wenn ich aber fühle, daß ich unterliegen werde?

Herrmann. Jezt basta von dem Kapitel! Du kennst meinen Willen, befolge ihn; zwinge mich nicht, dich mit Strenge behandeln zu müssen. (ab.)

Zweite Szene.

Rosalie (allein.)

Ich fürchte, ich fürchte, Herr Vormund, daß Sie mit aller Strenge nichts ausrichten werden. Wer vermag der gebietenden Gewalt Amors zu trotzen, und ach! der junge Herr hat sich meiner werthen Person leider schon zu sehr bemächtigt. Geschickt wußte er dem schuldlosen Vögelchen Netze zu stellen, und eh' es sichs versah, war es in unauflöslichen Banden gefesselt! Bravo! eine Allegorie! — meine Liebe erhält jezt wirklich einen gewissen sublimen, poetischen Schwung. Ach! der unausstehliche Mensch!

Dritte Szene.

Rosalie. Bulling (blos mit der Hand am Hute grüßend, geht vorbei ins Schloß.)

Rosalie (bei Seite) Ungeschliffener Patron! (laut) Wohin, mein Freund?

Bulling (bleibt stehen, und wendet den Kopf etwas.) Zum alten Herrn!

Rosalie. Ich werde fragen, ob er für Sie zu sprechen ist. (ab.)

Bulling. Was will die naseweise Person damit sagen? — Wer ist für mich nicht zu sprechen? — Ich habe Geld, und dieser Haupt=schlüssel paßt in jede Thür, ich werde diese auch zu öffnen wissen. (geht hinein.)

Vierte Szene.

Kielhaase (schleicht behutsam hervor, und sieht sich um, hernach Rose.)

Kielhaase. Er kommt — behutsam Freund Kielhaase — behutsam! vielleicht giebt es wieder etwas zu erlauschen! — Wo werde ich denn meine werthe Person hindrücken, denn

ich möchte mich um alles in der Welt nicht erwischen lassen! — — Ob der Busch wohl breit genug ist, mich zu decken? — Ei was! Nicht lange sich besonnen, frisch gewagt ist halb gewonnen. (kriecht hinter einen Busch.)

Rose (tritt auf.)

Die Luft ist rein — aber Rosalie nicht hier — wo weilt das liebe Mädchen? — Sie weiß doch, daß ich um diese Zeit mich einzufinden pflege. — Fatal wär' es, wenn ich unverrichteter Dinge wieder abziehen müßte, wenn der Alte sie hinderte — doch, laßt uns das Beste hoffen. (geht ungeduldig auf und ab.) Verdammte süße Ungeduld! —

Kielhaase (aus seinem Hinterhalt lächelnd.) He, he, he!

Rose (wendet sich schnell.) Was war das? — wie bin ich erschrocken, dacht ich nicht, sie wäre schon da — (legt die Hand aufs Herz.) Ist das nicht ein Specktackel da drinn, als ob Vulkan mit seiner ganzen Schmiede hämmerte. Wenn noch der Mond schiene, so könnte ich doch wenigstens meines Herzens Ungeduld durch ein schmachtendes: „Ich klage hier, o Echo dir," stillen, aber ohne Mondschein kann ein honetter Liebhaber gar nichts anfangen.

Fünfte Szene.

Rosalie. Rose.

Rosalie. Willkommen, lieber Rose!

Rose. Willkommen, liebes Röschen! mit Sehnsucht erwartete ich Sie!

Rosalie (mit einem Knix.) Sehr verbunden.

Rose. Sind wir sicher?

Rosalie. O ja, mein Vormund hat Besuch, rathen Sie, von wem?

Rose. Nun?

Rosalie. Herr Jonas Bulling.

Rose. Mein Rival? — was will der hier?

Rosalie. Gott weiß! Sie sind im Hinterstübchen!

Rose. So bin ich Herrn Bulling noch Dank schuldig, daß er unser rendez-vous sichert. Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Rosalie. O ja.

Rose. Und das Resultat?

Rosalie. Kurz und bündig.

Rose. Also nichts?

Rosalie. Nichts.

Rose. Da müssen wir ja wohl seufzen?

Rosalie. Die Lüfte mit unsern Klagen erfüllen —

Rose. Und was gewinnen wir dadurch?

Rosalie. Nichts.

Rose. Gar nichts. Also —

Rosalie. Muth gefaßt. —

Rose. Bravo! Sie reden mir aus der Seele! Hol der Kukuk, mit Ihrer Erlaubniß, jeden seufzenden Romanenhelden! wir lachen das böse Geschick so lange aus, bis es sich uns günstig zeigt.

Rosalie. Da haben Sie meine Hand drauf, ich lache mit.

Rose. Topp! der Bund ist geschlossen. Ein wundervolles Pärchen werden wir doch abgeben.

Rosalie. Meinen Sie?

Rose. Natürlich. Wir sympathisiren ja in allem, sogar im Namen. Vivat die Fröhlichkeit!

Rosalie. War Ihr Herr Vater auch ein so munteres Bürschgen?

Rose. Mein Herr Vater? — Hören Sie, das ist eine Gewissensfrage.

Rosalie. Wie so?

Rose. Das werden Sie schon hören. Daß

er gelebt hat, weiß ich bestimmt; ob er aber noch lebt, und wo er lebt, mag der Himmel wissen, ich weiß es wenigstens nicht.

Rosalie. Sie kennen Ihre Eltern nicht?

Rose. Bin nicht so glücklich.

Rosalie. Sie reitzen meine Neugierde.

Rose. Bedaure von Herzen, daß ich sie nicht ganz zu befriedigen im Stande bin, doch alles, was ich von meiner Herkunft weiß, soll auch Ihnen kein Geheimniß bleiben. Meine frühere Jugend verlebte ich in Traurode, einem kleinen Städtchen, im Hause eines Mannes, den ich Vater nannte, und der mit ausserordentlicher Strenge mich bewachte. Lange konnte ich mich nicht eingesperrt, und die Freuden dieser Welt für mich verloren sehen. Ich desertirte mit meiner Sparbüchse schnurstraks in die Residenz, und übernahm eine Stelle in einem Komtoir. Von diesem Augenblick an favorisirte mich Madame Fortuna; ich war fleißig, ordentlich, verzeihen Sie meiner Eigenliebe, spekulirte, bis ich eine kleine Summe zusammen spekulirt und gehandelt hatte. Mit dieser Summe wollte ich eine kleine Handlung etabliren, welches mir hier gelang; noch einen Wunsch habe ich, den Sie wohl errathen werden, und wenn mir auch

dieser erfüllt wird, dann lache ich mein liebes, langes Leben hindurch, bis der grämliche Tod mir den Mund schließt.

Rosalie. Und Sie zogen keine nähere Erkundigung über Ihre Eltern ein?

Rose. Ich schrieb wohl einmal nach Traurode, erhielt aber die traurige Nachricht, daß mein Erzieher schon mit Tode abgegangen, das Geheimniß meiner Geburt also in jene Welt mitgenommen.

Rosalie. Traurig — und für uns ein gewaltiges Hinderniß, auf die Erfüllung unsrer Wünsche mit frohem Muthe zu bauen.

Rose. Wie das?

Rosalie. Wenn mein Vormund meinen Bitten auch nachgeben wollte, dieser Anstoß würde ihn sicher wieder umstimmen.

Rose. Warum das? Genug, daß ich geboren bin, ihm kann es gleichviel seyn, von wem; sey meine Herkunft noch so gering, der Welt ist sie doch ein Geheimniß; ich, der ich das größte Interesse daran habe, weiß ja selbst keine Silbe davon. Weg mit allen Einwürfen, rauben Sie mir meine Hoffnungen nicht. Ich kann es mir gar nicht vorstellen, daß ein paar Seelen, die so sehr simpathisiren, getrennt werden sollten.

Rosalie. Wie weit sind Sie denn mit Ihrem Kriege gegen Herrn Bulling?

Rose. O, mit dem Patron will ich schon fertig werden; mein Privilegium sichert mich gegen seine Angriffe, und für Thätlichkeiten, meine dienstbaren Geister, die, mit Prügeln bewaffnet, den bösen Feind schon vertreiben werden. Zudem ist der Stadtdirektor Schneller mein Freund und sein eifriger Gegner.

Rosalie. Bauen Sie nicht zu fest auf ihn, er führt die Ehrlichkeit auf der Zunge und nicht im Herzen.

Rose. Wenn auch er mich verließe, ich stünde doch fest.

Rosalie. Ich höre Bullings Stimme. Es ist besser, wenn er uns nicht beisammen trifft, leben Sie wohl! auf baldiges Wiedersehen! (geht ab.)

Rose (nachrufend.) Vergessen Sie unsere Parole nicht, Hoffnung und Fröhlichkeit. — — Jetzt will ich den Feind stehenden Fußes erwarten.

Sechste Szene.

Bulling aus dem Schlosse. Rose. Kielhaase (versteckt.)

Bulling (bei Seite.) Alter Einfaltspinsel! mit dem ist nichts anzufangen, er ist trocken wie

eine Fastenpredigt. (indem er Rosen sieht.) God dam kömmt mir der Bursche in den Weg; die Pulsader will mir springen, so oft ich ihn sehe. (er schießt wuthende Blicke auf Rosen.)

Rose (bei Seite.) Ich muß den alten Grobian ärgern. (laut.) Willkommen, mein bester Herr Bulling! wie gehen die Geschäfte? Was macht Ihre liebe Frau? Ihre liebenswürdige Demoiselle Tochter? Hoffentlich alles wohl. Ich werde mir nächstens die Freiheit nehmen, Sie zu besuchen.

Bulling (bei Seite.) Das gienge mir noch ab!

Rose. Aber Sie schenken mir kein einziges Wörtchen? Sie scheinen so erzürnt. Ist Ihnen eine Spekulation mißlungen? A propos weil wir auf den Geschäftsgang kommen; ich werde mein Waarenlager sehr vermehren. Mir ist eine herrliche Spekulation eingeschlagen, ich habe nemlich für den billigsten Preis von der Welt, per Auction, den ganzen Vorrath eines faliirten Kaufmanns an mich gebracht; dieser Tage müssen die Waaren zu Wasser anlangen.

Bulling (für sich.) Herr des Himmels! schlage mich mit Taubheit, schaffe mir den Burschen vom Halse, oder ich schlage ihn todt und gehe lieber in die Hölle.

Rose. Sollten Ihnen einige Artikel konveniren, so stehen sie für billigen Rabatt zu Befehle.

Bulling (barsch.) Ich bin versehen.

Rose. Nun, ich behalte mir noch die Ehre vor, Sie, bester Freund, nach Ankunft meiner Waaren, zu besuchen, und Ihnen den Preis-Courant zu übermachen. Da wir in einem Orte vegetiren, so müssen wir doch in Geschäftsverbindung treten.

Bulling. Nicht nöthig, ich subsistire ohne dies.

Rose. Aber ich nicht; und eine Verbindung mit dem Hause Jonas Bulling würde meinem Hause Kredit geben, Sie schlagen mir also meine Bitte nicht ab.

Bulling (für sich.) Vermaledeite Höflichkeit!

Rose. Besonders empfehle ich meine Weine, ächtes Gewächs. Frankenweine, französische, — kurz, ich bin nun kompletirt. A propos, meine Keller sind mir beinahe schon zu klein, Sie können mir wohl nicht helfen? Ihre Keller stehen leer, wie ich höre, und ich zahle honett.

Bulling (für sich.) Jetzt wird mirs zu bunt. (laut.) Nein, ins Teufelsnamen! ich mag nichts

mit Ihnen zu thun haben, ich habe nichts, gar nichts für Sie, und brauche auch nichts von Ihnen, darum lassen Sie mich ungeschoren. (will ab.)

Rose (hält ihn.) Noch ein Wort bester Mann. Unter meinen zu erwartenden Artikeln ist eine Portion niederschlagendes Pulver, ich brauche es nicht, könnte ich Ihnen damit dienen?

Bulling (ausbrechend und vor Wuth stotternd.) Herr, in's Teufelsnamen — in's drei Teufelsnamen! — — Hol Sie der Teufel! (läuft ab.)

Rose (auflachend.) Noch eine Silbe, bester Herr Bulling! (läuft ihm nach, ab.)

Siebente Szene.

Kielhaase kriecht zur Hälfte aus seinem Hinterhalte hervor, hernach Rosalie.

Kielhaase. Hä, hä, hä! Kuriose Historie das — meine beiden Gönner — hä, hä, hä! — beliebten sich wechselseitig ein wenig zu chagriniren — der Herr Jonas Bulling sahen gewissermaßen kirschbraun aus, während der Herr Rose sich eines satanischen Lächelns befleißigen thät. — Häßlich das, so auf den Knieen zu sitzen,

soll mir aber wieder etwas Taback procreiren, diese krumme Sitzung. (nimmt eine Priese.) Die Erzählung des Herrn Rose ist mir nicht entwischt, sogleich will ich pflichtschuldigst rapportiren. (er kriecht wieder etwas vor, und sticht sich im Dornenbusch.) Au weh! — Maliziose Dornen das — ein Priesschen auf den Schreck — (er schnupft knieend, indem tritt Rosalie aus dem Hause; er zieht sich sogleich zurück.) Verdammt!

Rosalie (sich umsehend.) Rose schon fort! — richtig — (sie sieht nach der Seite, wo Rose mit Bulling ablief.) Der dicke Bulling nimmt das Hasenpanier, und Rose hinterher. — Ha, ha, ha! (kommt wieder vor.) Das muß ein herrliches Duodram gewesen seyn.

Kielhaase (nießt laut im Busche, vor dem Rosalie gerade steht.)

Rosalie (wendet sich um.) Was war das — wer steckt dort im Gebüsch — keine Antwort?

Kielhaase (schreit abermals.) Au weh!

Rosalie. Was soll denn das?

Kielhaase (zitternd herauskriechend.) Höchst gnädiges Fräulein — werden pardonniren — daß ich — wie — das — Dero gnädige Dornen meine Gliedmaßen ledirt — weswegen — unterthänigst — ich — mich etwas schreiend vernehmen lassen wollte.

Rosalie. Aber was macht er denn da im Busche?

Kielhaase. Ein Privatpläsirchen — unterthänigst — die schöne Natur — und — die schöne Aussicht —

Rosalie. Die sucht er dort?

Kielhaase. Ich wollte sagen Einsichten — Betrachtungen — von wegen der Seele —

Rosalie. Kahle Ausflüchte. — Geh er nur, und stelle er in Zukunft seine Betrachtungen nicht mehr in unsern Büschen an, er möchte sonst etwas unsanft aus seiner Philosophie geworfen werden.

Kielhaase. Unterthänigst — werde in der Zukunft — mir die Freiheit nicht mehr nehmen — und — gehorsamst — ergebenst — wollte ich mich hiermit empfohlen haben. (geht mit vielen Komplimenten ab, und Rosalie ebenfalls ins Haus.)

Achte Szene.

(Zimmer bei Bulling.)

Stadtdirektor Schneller im Sonntagskleide, Rebekka ebenfalls festlich angethan, treten Hand in Hand ein.

Schneller (ihr die Hand küssend.)

So ist er endlich denn erschienen, der festlichste der Tage,
Rebekka, liebe, Liebste, liebst du mich wieder, sage?

Rebekka. O gehen Sie weg, Sie loser Schneller, das war ja gar ein Vers.

Schneller. Es war die Sprache meines liebedurstenden, zerschmetterten Herzens, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Rebekka. Zerschmettert? Ach, du guter Gott der Liebe! ich kann nichts dafür.

Schneller. Ja wohl, Sie Marmorbusen! wüßten Sie was ich gelitten, seit ich Sie nicht sah —

Rebekka (verschämt.) Und ich —

Schneller. Jeder Zugwind lispelte: Rebekka —

Rebekka. Mein Kanarienvogel sang — Schneller.

Schneller. Der Buchstabe R in jeder Akte prangt verziert —

Rebekka. Jedweder Schneller von der Mutter Hand, gemahnte mich an Schneller dem Gelieb —

Schneller (entzückt.) Dem Geliebten —?

Rebekka (sich verschämt zierend.) Dem — dem Stadtdirektor.

Schneller. Grausame! — Ach! — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin — meine Zähren fließen — (nimmt das Schnupftuch zur Hand. Rebekka wendet sich abwärts. Große Pause.)

Rebekka (sich an ihn schmiegend.) Sie weinen?

Schneller. Der Gram verschmähter Liebe —

Rebekka. Halten Sie ein — ach — Schneller — züchtig verstummt der Mund — das Herz —

Schneller (aufthauend.) Das Herz — ?

Rebekka (mit vielen Umständen.) Das Herz — es schlägt — für Sie.

Schneller. Rebekka!

Rebekka. Schneller! (sie sinken sich in die Arme.

Schneller. O wäre sie schon da die Zeit, wo wir ein Herz, ein Leib und eine Kasse wären.

Rebekka. O süßer, ungestümer Schneller!

Schneller. Wenn ich mit einem Kuß Rebekka wecke.

Rebekka (bedeutend.) Die Stadtdirektorin!

Schneller. Wenn ein frugales Morgenbrod den liebesmatten Geist gestärkt!

Rebekka. Von meiner Hand bereitet.

Schneller. Hebe mit der Nektarschaale, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Rebekka. O Schmeichler!

Schneller. Dann geht's zum Schreibtisch.

Rebekka. Ich zur Toilette —

Schneller. Mir gegenüber. Rebekkas Antlitz begeistert meine Feder, poetisch wird ein jedes Protokoll. Doch ach — die Zeit verrinnt, es wird 10 Uhr! — Die Stunde schlägt, wir müssen scheiden —

Rebekka. O wehe!

Schneller (kläglich.) Ich muß auf's Rathhaus.

Rebekka (eben so.) Ich in die Speisekammer.

Schneller. Doch, Mittag nahet heran, ich fliege —

Rebekka. In meine Arme. (sie sehen sich zärtlich an.)

Schneller. O goldne Zeit der ersten Liebe! — So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — ich tausche nicht mit Peru's Schätze. O wären wir am Ziele.

Rebekka. Beschleunigen Sie den Sturtz des fremden Kaufmanns, und Rebekka ist die Ihre.

Schneller. Er muß. Der Anfang ist gemacht. Nach Ihres Vaters Willen sandte ich ihm sein Lotterieloos zurück, die sechs Dukaten sind ihm entzogen, und für Rebekkas Brautgeschenk bestimmt. Zwar hab ich's schriftlich von Ihrem Vater, daß ich nichts gewinne, und er den Schaden trägt — denn, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, — das große Loos ist auch nicht zu verachten.

Rebekka. Sie werden nichts gewinnen, Sie fallen durch —

Schneller. In Rebekka's Armen!

Neunte Szene.

(Jonas Bulling stürzt zornig herein. Madame Bulling erschrokken hinterher. Hernach Policarp.)

Bulling (sich erschöpft in einen Stuhl werfend.) Gott verdamme den Hund, den — (er kann nicht weiter.)

Mad. Bulling. Jon — Jon, was ist dir?

Schneller. Haben sich der Herr Schwiegervater alterirt?

Bulling. Zu toll — niederschlagendes Pulver! — mir —

Rebekka. Reden Sie doch, Papa!

Bulling (immer wüthender.) Niederschlagengendes Pulver —

Mad. Bulling. Sogleich! (sie geht und kehrt bald darauf mit einem Löffel niederschlagenden Pulvers wieder.)

Schneller. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, man hat Sie insultirt. Ich schütze Sie, Schwiegerpapa, als Diener der Gerechtigkeit —

Bulling. Hol der Teufel Sie, und die Gerechtigkeit dazu —

Schneller. Ei, ei, Herr Jonas!

Bulling. Mir das — niederschlagendes Pulver!

Rebekka. Es wird ja sogleich erscheinen, Papa!

Mad. Bulling (die eintritt, und es dem Jonas eingießen will.) Hier John!

Bulling (springt wüthend auf, und wirft ihr den Löffel aus der Hand.) Weib, willst du mich vollends toll machen? Was soll der Quark?

Schneller. Der Herr Schwiegervater beliebten ja etwas niederschlagendes Pulver zu begehren.

Mad. Bulling. Ist das mein Dank, Jon?

Bulling. Wer — ich? — Ja, — ins Kukuksnamen — schweigt oder mich rührt der Schlag. (er erholt sich etwas.) Sein Maaß ist voll, Jezt muß er stürzen. Herr Stadtdirektor, — wollt' ich sagen, Schwiegersohn —

Schneller. O süßer Name —

Rebekka. Ich vergehe vor Wehmuth.

Bulling. Ei warum nicht gar; ich verbitte dergleichen dumme Reden, wenn von ernsten Dingen gesprochen wird.

Mad. Bulling. Aber du bist auch zu streng, Jon, das junge Blut liebt sich — und es ist doch schicklich, bei solchen Heirathsschlüssen, sich etwas in Wehmuth vernehmen zu lassen. Gedenke nur, wie du mir den Antrag gethan —

Bulling. Weib! inkommodire mich nicht mit dergleichen Reminiszenzen, wenn ich den Kopf voll habe; die jetzige Zeit ist so bös, daß ich der vergangenen gar nicht denken mag.

Mad. Bulling. Nein, das war zu arg! Jon, du hast mich bitter und böse gemacht.

Bulling. Ich habe dich in meinem Leben noch nicht süß gesehen, ist auch nicht vonnöthen. Rache soll uns begeistern, blutige Rache, denn

ich will mich nicht umsonst alterirt haben. (man hört auf einem Posthorn blasen.) Die Post! — Policarp! — Stürz' er hinunter, und hol er mir in Sturmes Eile die Lottoliste. — Der Grund ist gelegt — jezt Herr werden Sie mir es danken, daß ich Ihre sechs Dukaten gerettet, um die Sie der Landstreicher geprellt hätte.

Schneller. Der Allgerechte gebe es — denn so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, wenn ichs nicht schriftlich von Ihnen hätte. —

Bulling (zu Policarp, der ihm vergebens etwas sagen wollte.) Hat ihn der Kukuk noch hier, will mich denn heute alles ärgern — verdammter —

Policarp (in Todesangst.) Höchst venerabelster Herr Principal, ich hätte denenselben noch zu notifiziren, daß mein Gevatter mit wichtigen Nachrichten belastet um eine gnädige Audienz bittet.

Bulling. Herein mit ihm, und dann zur Post gestürzt. (Policarp läuft ab.)

Schneller. Mein Schreiber steht ebenfalls in Dero Diensten?

Bulling. Herr, ich halte meine Spione troz einem General. Ich habe Geld. —

Zehnte Szene.

Vorige. Kielhaase

(tritt mit vielen Komplimenten ein.)

Kielhaase. Eine hochansehnliche Gesellschaft beliebe zu pardonniren, wenn meine schlechtgedachte ärmliche Figur sich mit denenselben in einen Raum zu drängen wagt. —

Bulling. Schon gut, was bringt er?

Kielhaase. Zu gleicher Zeit werden mein würdiger Patron, durch die einigen Minuten, die ich seinem Dienste abgestohlen, mein Gewissen nicht beschwichtigen —

Bulling. Was Gewissen — zur Sache. —

Kielhaase. Da mir aber bereits seit einigen Wochen die hohe Vereinigung beider berühmter Häuser im Traume erschien —

Bulling. Jezt hab ich es satt. — Zur Sache, ins Kukuksnamen! — Was bringt er?

Kielhaase. Eine Notiz von höchster Wichtigkeit. Der Zufall führte mich heute, bei einem kleinen mich zu erlustirenden Spatziergange, in ein kleines Buschwerck, allwo ich Gelegenheit hatte, unsichtbar, einem kleinen „Stell Dich ein,“ zwischen Herrn Rose und dem Mündel des alten Herrmanns, beizuwohnen.

Bulling. Weiter.

Kielhaase. Nach unterschiedlichen abwechselnden amorosen Diskursen erfolgte, von Seiten des Herrn Rose, ein freimüthiges Bekenntniß seiner zu präsumirenden Geburt, woraus sich ergab, daß derselbe gewissermaßen von einem der ganzen Welt, also auch ihm, unbekannten Elternpaar entstanden, also ein also zu nennendes Findelkind sey.

Alle (erstaunt.) Ein Findelkind?

Bulling. Gottlob! ein Nagel mehr zu seinem Sarge!

Kielhaase. Die ganze, etwas weitläufige, Lebenshistoria habe ich gewissenhaft zu Papiere gebracht, und habe die Ehre, dieselbe meinen beiden verehrten Gönnern zur beliebigen An- und Durchsicht zu präsentiren, wobei ich die etwas schlechte Schrift zu exkusiren habe, dieweil einige Dornen in dem bewußten Buschwerke, meine Schreibwerkzeuge, die Finger, ledirt haben.

Bulling. Mein Policarp soll sie heilen. — Herr Schwiegersohn, der Sieg ist unser; er ist gestürzt — jezt rasch zum alten Herrmann, dann übergeb' ich das Dokument Ihren Händen, — und sobald die Gerechtigkeit des Findlings Laden schließt, schließen Sie Rebekka in Ihre Arme.

Schneller (entzückt, seine Hand küssend.) Venerabler Vater — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin — kindliche Zähren — (auf Rebekka eilend.) Süße Braut! im Angesicht des Vaters —

(Indem er sie umarmen will stürzt

Eilfte Szene.

Policarp mit den Worten:

Nro 777 hat das große Loos gewonnen! zur Thüre herein. Schneller fährt todtenblaß aus den geöffneten Armen Rebekkas, auf die Lottoliste in Policarps Händen. Rebekka ohnmächtig in ihrer Mutter Arme. — Bulling steht wie vom Schlag getroffen.)

Bulling (nach einer kleinen Pause, ausser sich.) Nun so schlage der Donner drein!

Schneller (Bullings Dokument hervor ziehend.) Herr! — Sie hätten mir beinahe mein Glück gestohlen. — Herr Rose hat jezt das große Loos — ich meine sechs Dukaten — aber auch Ihre Bürgschaft — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Sie müssen mir die Summe restituiren!

Rebekka (zu seinen Füßen.) Schneller!

Mad. Bulling. Herr Stadtdirektor!

} zugleich.

Bulling (stotternd vor Wuth.) Den Teufel will ich — Herr — nicht einen Heller — (sich etwas erholend.) Sie sind mein Schwiegersohn — Sie erben —

Schneller, (kalt.) Ich will mein Geld.

Bulling (wieder heftiger.) Nicht einen Heller sag' ich — ich habe Geld — ich läugne ab!

Schneller (das Papier zeigend.) Auch Ihre Hand?

Bulling (fährt wüthend auf ihn zu, entreißt das Papier dem Zurückweichenden, zerreißt es, und wirft die Stücke ihm zu Füßen.) Sie sind bezahlt! (nimmt Hut und Stock.)

Schneller (ebenfalls wüthend.) Herr! Sie verlieren — ich habe Zeugen — Ein Kriminalprozeß — Sie sterben dran, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin. (läuft ab.)

Rebekka. Geliebter! } zugleich.
Mad. Bulling. Sohn! }

(beide ihm nach.)

Zwölfte Szene.

Bulling (auf= und abgehend.) Polycarp und Kielhaase (die sich erschrocken in einen Winkel drückten.)

Bulling. Ich will das Schikſal zwingen — er muß herunter — ich habe Geld, ich trotze dem Teufel in der Hölle. Hinaus zum Alten! Geduld, Rival! dein Laden wird geschlossen, dem Stadtdirektor und der ganzen Welt zum Possen.*)

(ab.)

(Policarp und Kielhaase kriechen hervor.)

Policarp. Ach, du Allbarmherzigster! das war ein fürchterliches Schauspiel.

Kielhaase. Ein Trauerspiel, Herr Gevatter, ein sehr trauriges Trauerspiel.

Policarp. Die entsetzliche Alteration meines Herrn Prinzipals, verehrter Kielhaase, ist mir in meine sämmtlichen Glieder gefahren.

Kielhaase. Gottlob! Geliebter Policarp, daß die Brust meines ebenfalls sehr echauffirten Patrons etwas schwächlich ist — ganz

*) Gehn doch in unsern beliebten Ritterschauspielen die prosaischen Helden so oft in Versen ab, warum soll es der meinige nicht.

Fehdingen hätte sich sonst vor Dero Hausthüre versammelt.

Policarp. Umsonst sind jezt alle meine Bemühungen, umsonst mein wehmüthiges Flehen, die Streitenden zu versöhnen.

Kielhaase. Die heidnische Göttin, Zwietracht, warf Nro 777 dazwischen.

Policarp. Ach! Herr Gevatter, was sag' ich immer, die böse Sieben —

Kielhaase. Und nun gar drei auf einmal, Herr Gevatter. — Ach, kommen Sie, erfrischen Sie meine durch den Schrecken zerrüttete Geisteskonstitution, mit einem frischen Prieschen.

Policarp. Von Herzen gern, geliebter Kielhaase; — kommen Sie! Ach wenn der Zwist unserer beiderseitigen Prinzipale auch unsern Umgang trennen sollte —

Kielhaase. Bewahre, Herr Gevatter, wir bleiben Freunde —

Policarp. Bis in den Tod. (umarmen sich zärtlich und gehen ab.)

Dreizehnte Szene.

(Zimmer im alten Schlosse mit einer Mittel= und zwei Seitenthüren.)

Rose und Rosalie

(treten lachend ein.)

Rose. Wie ich Ihnen sage.

Rosalie. Da gratulire ich von Herzen.

Rose. Das Glück belohnt mein festes Vertrauen. Der erste Anblick dieser kleinen Stadt war meinem Herzen Wohlthat, ohne zu ahnden, welch' eine seltene Blume in meinem Herzen eine noch weit größere Revolution hervorbringen würde.

Rosalie (mit einem tiefen Knix.) Die Blume bedankt sich.

Rose. Den Spektakel, den dieser sonderbare Zufall in Bullings Familie bewirkte, kann man sich denken. Er muß rasend seyn. Jeden Anschlag, mir zu schaden, wendet Madame Fortuna mir zum Besten.

Rosalie. Ich bin nicht schadenfroh, aber diesem plumpen Sünder gönne ich es. Sein heutiger Besuch bei meinem Vormund hatte keinen andern Zweck, als Sie zu verläumden.

Rose. Gelang es ihm?

Rosalie. Nicht im geringsten. Mein launiger Herr Vormund sagte sogar: er muß doch wohl zu den wenigen Guten gehören, da ihn der Neid so plump verfolgt.

Rose. Benützten Sie diesen günstigen Moment?

Rosalie. Glauben Sie ja nicht, daß der Menschenfeind so leicht zu überwinden ist; mein Lob hätte sogleich sein Mißtrauen wieder erweckt. Hoffen wir von der Zeit, und von dem Sprichwort: Unverhofft kommt oft — oder: das Glück besucht die Dummen im Schlafe. Nota bene, ich spreche von mir. (sieht zum Fenster hinaus.) O weh! Herr Bulling.

Rose. Hat sich denn dieser Pilz verschworen, unsere Rendez-vous zu unterbrechen?

Rosalie. Zürnen Sie ihm nicht, undankbarer Mensch, und retiriren Sie sich vor der Hand in dies Kabinet.

Rose. Ich gehorche! (er geht ins Seitenkabinet.)

Rosalie. Seine Visite wird meinem Hrn. Vormund wohl eben so unangenehm seyn, wie ihm der Empfang meines Vormunds.

Vierzehnte Szene.

Rosalie. Bulling. Hernach Herrmann.

Bulling. Sieh da, Mamsell! — Der Herr Herrmann zu Hause?

Rosalie. Vielleicht.

Bulling. Wie so? vielleicht!

Rosalie. Wenn er nicht hier ist, wird er wohl wo anders seyn, oder nicht Lust haben für Sie hier zu seyn.

Bulling. Warum nicht? Ich bin ein Kaufmann, eine Respektsperson, denn ich habe Geld, viel Geld und frage nochmahls: Warum nicht?

Herrmann (aus dem zweiten Nebenzimmer kommend.) Was giebts denn hier? — (verdrießlich.) Ach, Herr Bulling, was wollen Sie denn schon wieder, — verläumden? Ich will Ihnen ja glauben, nur verschonen Sie mich.

Bulling. Ja Herr, nicht nur glauben, überzeugen sollen Sie sich.

Herrmann. Gut, ich will auch überzeugt seyn. Nun lassen Sie mich in Frieden — was gehen mich Ihre Händel an.

Bulling. Sehr viel. Der Herr Graf von Wartstein, unser Herr, dessen Person Sie gewißermaßen representiren sollen, muß nothwendiger Weise avertirt werden, daß dem, sich Kaufmann nennenden, Landstreicher die Kramgerechtigkeit verboten werden muß.

Herrmann. Und ich sage Ihnen, daß sie ihm bleiben wird und muß.

Bulling. Dieweil seiner eigenen Aussage nach, die durch einen Augenzeugen schriftlich aufgenommen worden, er ein Findelkind, ein Deserteur, und Landstreicher ist, wovon ich hiemit die besagten schriftlichen Beweise ablege, und um Gerechtigkeit anspreche die mir der Stadtdirektor versagt.

Herrmann (nimmt sie.) Nun, damit dem Dinge ein Ende wird. (er liest)

Rosalie, (für sich.) Abscheulicher Mensch!

Bulling (zu Rosalie.) Klopft das Herz um den saubern Galan, der mich ruiniren wollte, he? Ja, ja! wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Herrmann (der gelesen hat.) Heiliger — guter Gott! (rasch auf Bulling losgehend.) Herr — können Sie mir beweisen, daß diese Aussage wahr ist — können Sie es bei dem Gott beschwören, der einst uns alle richten wird.

Rosalie, (zu ihm eilend.) Was ist Ihnen, bester Vormund?

Bulling. Ich stelle meinen Ohrenzeugen. Ein Findling, ein Landläufer, ein Bönhaase ist er —

Herrmann (heftig) Nein, Bube, mein Sohn ist er, mein wiedergefundener Sohn. (sinkt in einen Stuhl.)

Rosalie. Guter Gott!

Bulling (kann vor Schrecken und Staunen nichts hervorbingen als:) Wa — er? —

Rose (stürzt aus dem Nebenzimmer seinem Vater staunend zu Füßen.) Mein Vater?

Herrmann (ihn an sein Herz drückend.) Bist du es wirklich — Sohn — hab' ich dich wieder — o Gott! — Die Menschen haßten mich, zwangen mich, mein einziges Kind fremden Händen zu vertrauen, du aber führst es mir wieder zu, durch die Hand des Lasters. (zu Bulling.) Mensch! Teufel! ich könnte dich lieben, denn deine Bosheit gab mir die Freude meines Lebens wieder.

Rose. O mein Vater — noch weiß ich nicht —

Herrmann. Alles sollst du wissen — komm — (zu Rosalie, die zu seinen Füßen knieet.) Ach — mein gutes Röschen! nimm den Lohn aus meiner Hand — gesegnet sey deine Liebe, gesegnet

Gott der Herr, der alles zum Guten führt. (zu Bulling.) Für Sie wird es genug seyn zu wissen, daß ich schon lange Besitzer dieses vom Grafen Wartstein erkauften Städtchens bin, und meinem Sohne es hiermit übergebe. Handeln Sie jezt allein (für Betrug wird mein Sohn seine Unterthanen schon zu schüzen wissen) dies sey der Lohn für die Ihnen unbekannte Wohlthat, die Sie mir erwiesen. Kommt, meine Kinder! (sie gehen.)

Rosalie (macht Herrn Bulling einen Knix und wiederholt seine Worte:) Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. (ab)

Bulling (der noch immer nicht reden kann, bricht endlich in die Worte aus.) O Satan! deine Macht ist groß!

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

(Der Vorhang fällt.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die

diebische Elster,

oder:

Der Schein trügt.

Schauspiel
in drei Abtheilungen

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

nach dem Französischen des Caignez und d'Aubigny
frei bearbeitet

von

Carl Lebrun,
Schauspieler.

Mainz,
bei Florian Kupferberg.
1816.

Personen:

Thomas, ein reicher Pachter.
Marthe, dessen Frau.
Franz, ihr Sohn.
Ehrhard, Soldat.
Hannchen, dessen Tochter. } Beide in des
Niclas, Thomas Pathe. } Pachters Dienst.
Wohlmuth, Soldat, Ehrhards Kamerad.
Der Amtmann des Dorfes.
Hanns, dessen Diener, ein junger Bauer.
Stumm, dessen Schreiber.
Isack, Jude
Walther, Gefängnißwärter.
Eine Schildwache.
Gensd'armes.
Bauern und Bäuerinnen.

(Das Stück spielt in einem Dorfe.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Akt.

(Der Hof des Pachters, links dessen Haus, rechts einige dichte Bäume, deren Zweige sich in den Sophiten verlieren. An einem derselben hängt die Elster in einem geflochtenen Käfig; im Hintergrund der Zaun mit einer Thüre. Ueber derselben ein Hügel und die ländliche Gegend.)

Erste Szene.

Niclas (allein); darauf Hannchen.

Die Elster (ruft.)

Niclas, Niclas!

Niclas (im Kommen.) Da bin ich, da bin ich; (sich den Schweiß abtrocknend.) hat man doch keinen Augenblick für sich, — — schau! jetzt ist noch obendrein Niemand da. — Ja so, sapper-

lot! jetzt bin ich da — (er sieht Hannchen kommen.) und Jungfer Hannchen obendrein; also ist schon vor der Hand genug da. Hä, hä, wie sauber und flink sie einhergeht, und ist doch nur ein Dienstmädchen. Ja, unser eins ist auch manchmal schön, (zeigt auf sich.) man hat Beispiele.

Hannchen (kommt vom Hügel, einen Korb unter dem Arm.) Bist du da, Niclas?

Niclas. Ja freilich, Jungfer Hannchen; gelt! Sie hat mir gerufen?

Hannchen. Ich? — Nein.

Die Elster. Niclas! Niclas!

Niclas (sich wendend.) Es ist der Matz! — Ei du Spitzbube von einer Elster! mußt du ehrlicher Leute Kind foppen.

Hannchen (lachend.) Du bist ein Narr mit deiner Elster! du kennst sie doch, Gott sey Dank, lange genug, und läßt dich immer noch anführen?

Niclas. Ja, Jungfer Hannchen, man wird nie klug genug; aber sieht Sie — eben stellte ich die Weinflaschen in Schlachtordnung auf, gerade wie die bleiernen Soldaten, und der Flügelmann war von dem bewußten — rechts aus dem Sand — dem der Herr Pathe so fleissig zuspricht — und — versteht Sie — da wollt

ich denn in meiner Unschuld auch einmal mein Glück mit ihm probieren — nur an die Lippen wollt ich ihn setzen — eben lüpf ich den Stöpsel, da fängt der Spitzbub' zu schreien an: Niclas! Niclas! Ein Wunder, daß ich nicht vor Schrekken die ganze Armee zusammengeschlagen habe.

Hannchen. Es geschieht dir schon recht, du Leckermaul! Ha, ha, ha!

Die Elster (lacht ihr nach.) Ha, ha, ha!

Niclas (äfft der Elster nach.) Ha, ha, ha! Hört Sie's! das Beest lacht über mich.

Hannchen. Und hat recht.

Niclas (drohend.) Ich will dir dein Maul schon stopfen, du — du spöttischer Matz du! Sag Sie einmal, Jungfer Hannchen, wie geht es denn zu, daß dem Vieh, das täglich jedem Dach im Dorf seinen Besuch abstattet, nicht einmal eine mitleidige Katze begegnet, die ihm den Garaus macht.

Hannchen. Hat eine Elster nicht Krallen, — hat sie keinen Schnabel, sich zu vertheidigen?

Niclas. Hilft alles nichts, wenn nur eine brave Katze über sie gekommen wäre, längst wär sie zum Gukguk. Aber das Beest ist garstig, listig, gierig und geschwätzig — ah — geschwäzzig — wie eine Elster, Jungfer Hannchen — ohne die heimlichen Fehler zu rechnen.

Hannchen. Doch hat sie auch gute Eigenschaften; zum Beispiel gewisse Leute vom Naschen zu verjagen. Leb wohl, lieber Niclas, und willst du deines Herrn Wein wieder kosten, so bitte erst den Matz fein um Verzeihung.
(geht lachend ins Haus.)

Zweite Szene.

Niclas (allein.)

Das läßt er bleiben, Jungfer Hannchen, versteht Sie mich? wie nur die Frau Pathe so ein Thier gerne haben kann. Aber woher kommt's? die Elster schwatzt gern, und die Frau Pathe schwatzt auch gern — und was sich gleicht, vergleicht sich — gelt? — ja ich bin nicht dumm (geht zum Vogel.) warte nur! (neckt ihn.)

Dritte Szene.

Frau Marthe. Niclas.

Fr. Marthe (inwendig.) Heda, Jakob, munter — den Saal gekehrt — Hannchen hur=

tig herbei. (tritt auf.) Schon fünf Uhr, und mein Franz, mein Sohn noch nicht da. Wo steckt denn der Niclas?

Niclas (schreiend.) Au weh! du Galgenvogel!

Fr. Marthe. Nun, was solls? was wird's, was giebt's?

Niclas. Blut giebt's, Frau Pathe! der Matz hat mich wieder in die Finger gebissen. Schau Sie her.

Fr. Marthe. Daran hat er sehr wohl gethan; hättest du ihn in Ruhe gelassen.

Niclas (droht der Elster.) Warte nur — ich komme schon wieder!

Fr. Marthe. Munter, Niclas, munter, nicht gefaullenzt!

Niclas. Juchhe! Herr Franz wird kommen, da wird gegessen und getrunken!

Fr. Marthe. Ja wohl, endlich kommt er. Sechs Jahre ist er jetzt Soldat, und schon seit 18 Monaten haben wir ihn nicht gesehen; aber, dem Himmel sey Dank! jetzt hat er endlich seinen Abschied, jetzt kommt er, um uns nie wieder zu verlassen.

Niclas. Und wie er von Schlachten, von Kugel= und Säbelwunden erzählen wird; —

Blitz noch einmal, Frau Pathe! so etwas hört sich schön an.

Fr. Marthe (stößt ihn fort.) Marsch, marsch, den Tisch geordnet. (indem Niclas ab will, kommt Thomas ihm entgegen.)

Vierte Szene.

Vorige. Thomas.

Thomas (ein Faß vor sich rollend.) Hilf mein Sohn Niclas! stoß nach.

Niclas. Gleich, Herr Pathe! (er hilft.)

Fr. Marthe. Du mein Gott! bist du toll, Thomas? wohin denn damit?

Thomas. Halt — da steht es gut, recht gut. Danke fein, mein Söhnchen. Du weißt doch, liebe Marthe, daß das ganze Dorf die Rückkehr unseres Sohnes mit uns feiern will, und seit die Welt, Welt ist, hat es noch kein Fest gegeben, wobei nicht gegessen und getrunken wurde.

Niclas. Und dann, Frau Pathe, haben wir auch Musici, und wenn ein Musicus nicht recht trinken kann, so ist er wie ein Fidelbogen ohne Kolophonium.

Fr. Marthe. Der Tisch, Niclas, der Tisch!

Niclas. Gleich, Frau Pathe. (deckt im Verlauf dieser Szene den Tisch unter der Baumgruppe.)

Thomas. Nun liebe Alte, ist alles bereit, hast du nichts vergessen?

Fr. Marthe. Vergessen — ich vergessen? Schlafmützen wie du, können wohl vergessen, aber ich — du lieber Himmel! im Hause würde es schön hergehen, wenn ich nicht jederzeit die Augen auf hätte.

Thomas. Ja, das muß auch wahr seyn, liebe Marthe, an Thätigkeit, Schnelle und Wachsamkeit, übertrifft dich so leicht keine im ganzen Dorfe. Nur gute Laune fehlt dir —

Fr. Marthe. Wie? Was?

Thomas. Ich will damit sagen, ein klein wenig nur —

Fr. Marthe. Ein klein wenig. — Du bist ein gewaltig großer Narr, mein lieber Alter!

Thomas. Großen Dank, liebes Weib.

Fr. Marthe. Von meiner Laune zu reden! Seht einmal! Suche dir nur eine sanftere, geduldigere, freundlichere Frau, als ich bin — (Niclas, der zuhörte, lacht.) Ei, was lacht

denn der Bengel — hab ich dir geheißen zu lachen? hab ich dir nicht befohlen, den Tisch zu decken, du Faulenzer? Soll ich da etwa auch helfen? Ist es etwa ausgemacht, daß ich alles, alles allein thun, daß mir niemand helfen soll?

Niclas. Wie kann die Frau Pathe das sagen? he? hab ich nur Zeit, Athem zu schöpfen? hab ich die Weinflaschen nicht aufgestellt? und Jungfer Hannchen, thut die etwa auch nichts?

Fr. Marthe. Geht mir mit eurem Zieraffen, mit eurer Jungfer Hannchen.

Thomas. Ach, liebe Alte, du thust dem braven Mädchen unrecht.

Fr. Marthe. Mein Lob soll sie nicht noch stolzer machen, sie hat ja an dem genug, was ihr alle Tage wird.

Thomas. Kannst du dich in den zwei Jahren, in denen sie bei uns dient, über sie beklagen? Ist sie nicht so pünktlich, so sanft —

Fr. Marthe. Sie ist nur zu sanft, viel zu sanft. Ich mag die Mägde nicht leiden, die bei meinen ersten Winken bereit sind, zu gehorchen, die mir nicht einmal Zeit lassen, meinen Befehlen die gehörige Genauigkeit zu geben. (auf Niclas.) Dieser Taugenichts, der mich hun-

dert Mal des Tags zwingt, über seine Faulheit, seine Ungeschicklichkeit mich zu ärgern — ich hab ihn lieb diesen Schlingel; ich kann über ihn schreien, ich kann mich über ihn ärgern, macht er es zu toll, geb ich ihm Ohrfeigen, so hab ich's gerne, so muß ich's haben, so kommt mein Blut in Wallung, so bin ich gesund.

Niclas. Schön Dank, Frau Pathe; — auf die Art mag ich ihr Doktor auch nicht seyn.

Fr. Marthe. Auch sagt man ihr zu oft, daß sie hübsch ist. Immer das hübsche Hannchen vorne, das hübsche Hannchen hinten; sogar der Herr Amtmann — der Himmel verzeih mir's, ich glaube der alte Narr ist in allem Ernst in sie verliebt.

Thomas. Ich glaub' es selbst.

Fr. Marthe. Und das alles — verstehst du, Alter — das wird ihr einen Stolz geben, der ihr nicht gebührt. Eine gute Arbeiterin gehört für uns, und keine Zierpuppe.

Thomas. Du mußt nicht vergessen, liebe Alte, daß sie uns gewissermassen mehr als Dienstmädchen ist. Dir ist ja wohl die Uebereinkunft, die ich mit meiner Schwester getroffen habe, die sie unsdoch zuführte, bekannt. Hannchen ist von guter Herkunft, von untadelhaften El-

tern; der alte Thormann, ihr Vater, ist sogar ein Enkel reicher Pachtersleute. Daß er Unglück hatte, und nach dem Tode seiner Frau Soldat werden mußte, um sein Leben nur zu fristen — soll die Tochter es büßen?

Fr. Marthe. Nun ja doch, das weiß ich schon, aber ich rede nur wegen der Zukunft; ein junges hübsches Mädchen, da giebt es denn so allerlei, und dergleichen hab' ich nicht gern im Hause.

Thomas (lachend.) Hå, hå, du bist sehr kitzlich in dem Punkt, ich weiß. Aber (sieht nach der Uhr.) es ist ja bereits halb sechs Uhr, und mit dem Schlag 6 wollte Franz schon da seyn. Ist denn alles in Ordnung?

Fr. Marthe. Geschwind will ich noch einmal ein wenig nachsehen, und dann ihm entgegen, damit wir ihn doch ein paar Augenblicke früher umarmen können.

Thomas. Das war einmal ein gescheidtes Wort, Alte; wir haben wohl Ursache, uns recht herzlich zu freuen; aber sollten wir nun nicht darauf denken, ihn bald zu verheirathen?

Fr. Marthe. Ei nun, wir wollen sehen.

Thomas. Ich habe wohl so ein Plänchen.

Fr. Marthe. Ich weiß schon, wo du hinaus willst, aber da hab ich doch noch dies und jenes einzureden (ruft) Hannchen! (zu Thomas.) ja, ja, seine Verheirathung geht nur mich an, darum hast du dich nicht zu kümmern. Ich weiß wohl, du wünschest —

Die Elster (ruft) Hannchen!

Thomas. Matz hat meine Gedanken errathen.

Fr. Marthe. Auf dessen Gedanken aber eben so wenig Rücksicht genommen werden wird, wie auf die deinigen.

Fünfte Szene.

Vorige. Hannchen.

Hannchen. Sie haben gerufen?

Fr. Marthe. Ja, meine Tochter, ich will das Silberzeug heraus geben. (Hannchen will gehen.) aber sey auf der Hut, und — willst du wohl noch da bleiben, — wie gesagt, sey achtsam, sonst geht dir's wieder, wie neulich, wo eine silberne Gabel fehlte.

Hannchen. Seyn Sie ohne Sorgen; ich will schon acht haben — hat sie mir doch mehr Kummer verursacht, als Ihnen; ich habe so geweint —

Niclas. Ich auch, Frau Pathe, per Compagnie. Der Teufel muß die verhexte Gabel geholt haben, nirgend war sie zu finden.

Thomas. Ei was, das war kein großes Unglück! eine Gabel mehr oder weniger, darum bitte ich, liebe Marthe, kein Wort mehr davon. Ich will dir keine Vorwürfe machen, aber du hast 8 Tage hintereinander über sie geschrieen, und das scheint mir denn doch wohl vor der Hand genug. Wir haben sie ja schon damit theuer genug bezahlen müssen.

Fr. Marthe. Schon gut, ich spreche ja auch nicht mehr davon; denke gar nicht mehr daran. Komm Niclas, du sollst mir helfen. (zu Thomas.) In zwei Minuten siehst du mich wieder, lieber Alter. (ab mit Niclas.)

Sechste Szene.

Thomas. Hannchen.

Thomas. Warum denn so traurig, liebes Hannchen?

Hannchen. Ihre Frau zankt schon wieder.

Thomas. Ei was, daran mußt du dich nicht kehren, mach du es nur wie ich.

Hannchen. Das kann ich nicht, Herr Thomas. Mir thut es noch immer weh, wenn ich bedenke, daß ohne meine Unachtsamkeit jene silberne Gabel nicht verloren gegangen wäre.

Thomas. Gleich viel, liebes Kind. Wie kann man — — doch lassen wir das, und sprechen wir lieber von meinem Sohn, meinem lieben Franz, der heute noch kommt, — oder ist dir's etwa so gleichgültig?

Hannchen (verlegen.) O nein, — gewiß nicht. Er ist ja so liebenswürdig! wer sollte ihn nicht gerne sehn, nicht gerne haben; so brav, so fleißig, ganz Ihr Ebenbild.

Thomas (selbstgefällig.) Ha, ha, ha, was du mir sagst. Nun, wenn dir mein Bild doch so gefällt, so hätte ich beinahe Lust, dir ein Geschenk damit zu machen.

Hannchen (noch verlegener.) Wie — Herr Thomas — Sie —

Thomas. Ja, liebes Hannchen. Franz hat seinem Vater nichts verschwiegen; du bist ein gutes, hübsches, fleißiges Mädchen. Dein Vater ist zwar arm, aber brav und ehrlich,

ein Mann, der jede Familie ehren muß — nun, mehr will ich nicht sagen.

Hannchen. Großer Gott! hätte ich recht gehört. Sie glauben — aber Frau Marthe.

Thomas. Die lassen wir erst eine Weile schreien. Sie thut es einmal nicht anders, und ich glaube, sie würde krank, wenn sie nicht schreien könnte; aber darum ist sie doch nicht böse; also hoffe nur, liebe Kleine. Wir wollen schon mit ihr fertig werden.

Hannchen. Bester Herr, so viel Güte —

Siebente Szene.

Fr. Marthe. Vorige. Hernach Niclas.

Fr. Marthe (mit einem Korb Silberzeug.) Wenn du jetzt willst, lieber Vater —

Thomas. Herzlich gern, liebe Mutter.

Fr. Marthe (zu Hannchen.) Also dir brauche ich das Silberzeug nicht mehr zu empfehlen, denn —

Niclas (kommt gesprungen.) Vorwärts, Herr Pathe, unser eins darf auch mit.

(er läuft voran.)

Thomas (zu Hannchen.) Wir kommen gleich wieder, liebes Kind. —

Fr. Marthe. Schon gut, schon gut. Du bist auch gar zu aufmerksam! (beide durch die Mitte ab.)

Achte Szene.

Hannchen (das Silberzeug austheilend.)

Der gute Alte giebt mir Hoffnung, Hoffnung? — ach! — und Franz! bald werd' ich ihn wieder sehn! Wie sich heute alles vereinigt, mich zu beglücken; auch den alten Vater wird die liebende Tochter bald in ihre Arme drücken; er schrieb mir ja, daß er in den ersten Tagen, nach der Ankunft seines Regiments in der Residenz, einen Urlaub begehren würde, mich besuchen zu können. O welche Freude! auch meine Sparpfennige hat er richtig erhalten, wie er schreibt; ach! warum konnt' ich ihm nicht mehr schicken?

Neunte Szene.

Hannchen. Isack (von innen,)

Isack. Handele! Nicks zu schachere? handele?

Hannchen. Sieh! da ist ja der Handelsjude, der uns alle halbe Jahr besucht. Das vorigemal konnte ich schon kaufen; aber diesesmal gehörte alles meinem guten Vater.

Isack (tritt durch's Thor ein.) Grüß sie der grauße Gott Abraham — as se söll grüne und blühe, wie der Stockfisch in Norweege und de Ceder uf den Libanon. Nicks zu schachere?

Hannchen. Nein, Isack, der Herr ist nicht zu Hause, und die Frau auch nicht.

Isack. Nu, was thuts? iß se doch a wer! Kaf se mer ab e Restche Mußelin, so fan als e Spinngeweb.

Hannchen. Ich brauche nichts.

Isack. Mei! Stuß! Kaf se — Jungferche — söll mir Gott helf, ich geb's halber umsünst.

Hannchen. Ich habe aber kein Geld.

Isack. O weih geschrien! Moses und de Propheten manquiren! thut se mir lad — helf ihr der grauße Gott, ich helf ihr nid. As se noch kriegt a Lüstche, und e Geld, bis Morge bin ich im Wirthshaus zum Rößle.

Hannchen. Schon gut.

Isack (fortgehend.) Händele! nicks zu schächere? händele? (ab.)

Zehnte Szene.

Hannchen. Niclas,
(kommt über den Hügel gelaufen.)

Niclas. Jungfer Hannchen! Jungfer Hannchen!

Hannchen. Was giebt es, Niclas — ist er da?

Niclas (Luft schöpfend.) Ja — uf — ich — uf — ich hab ihn zuerst gesehen.

Hannchen. Du hast ihn gesehen?

Niclas. Das will ich meinen. „Guten Tag, Niclas", hat er zu mir gesagt, „was macht mein Hannchen?" — so, so, la, la, hab' ich gesagt; „denkt sie noch an mich?" hat er gefragt; — das kann wohl seyn — hab' ich gesagt. Drauf kam ein gewaltiger Händedruck. Schön Dank! hab' ich gesagt. Es wär mir aber doch lieber gewesen, wenn er nicht so mörderlich zugedrückt hätte.

Hannchen. Wie sehr freu' ich mich — (Man hört Musik.) Was ist das?

Niclas. Ei, sapperlot, die Musikanten; das ganze Dorf kommt mit; Essen und Trinken umsonst, da ist nicht einmal ein Kranker zu Hause geblieben. Juchhe! da sind sie schon.

Eilfte Szene.

Vorige. Franz. Thomas. Fr. Marthe.

(Bauern und Bäuerinnen kommen mit Musik über den Hügel. So wie sie ins Thor treten, schweigt die Musik, und Franz stürzt auf Hannchen zu.)

Franz. Willkommen Hannchen!

Hannchen (sich sträubend.) Herr Franz —

Thomas. Heda, aufgetragen! hurtig!

Fr. Marthe. Der arme Junge wird sich durstig und hungrig gelaufen haben. (zu Franz.) Nicht?

Franz. Beinahe, Mütterchen.

Thomas. Durst auch? da können wir gleich helfen. (geht zum Tisch.) Nimm einmal einen Soldatenhieb.

Franz. Bei Tische, lieber Vater, eher nicht.

Thomas. Wie du willst, mein Sohn.

Fr. Marthe. Vorwärts, Vorwärts! Nun, Hannchen, hast du gar nichts zu thun?

Thomas. Haben wir denn nicht ausser Hannchen, Leute genug? Laß ihnen nur so viel Zeit, sich zu fragen, wie sie gelebt haben?

Fr. Marthe. Alles gut und schön; aber ich will einmal sehen —

Thomas. Frau! bist du denn nicht froh und zufrieden, daß dein Sohn frisch und munter zu uns zurückkehrte?

Fr. Marthe. Seht einmal! eine schöne Frage! hörst du Franz? Dein Vater fragt mich, ob ich mich freue, dich wieder zu sehen! nein, ich freue mich nicht, ich bin vielmehr halb närrisch vor Freude.

Franz. Meine gute, liebe Mutter! noch einmal herzlich willkommen. (umarmt sie.)

Fr. Marthe. Tausendmal, mein guter Sohn.

Thomas (sich die Augen wischend.) Holla! der Alte ist auch da.

Hannchen (zu Franz.) Haben Sie auch zuweilen des armen Hannchens gedacht?

Franz. Immer, immer!

Thomas (zu den Bauern.) Nachbarsleute! trinkt einmal diese Tonne auf die Gesundheit meines Sohnes aus. Niclas! (auf das Faß zeigend) du wirst nicht eher ruhen, bis dem Thunichtgut das Blut abgezapft ist. Wie?

Niclas. Laßt mich nur machen — Pathe — sterben muß er ohne Umstände.

Thomas. So recht, mein Sohn. (zu Franz.) Bist du endlich wieder da, du lieber Junge; so wahr ich lebe, du hast mich um 10 Jahr verjüngert. (leise.) Nun, was sagst du denn zu unserm Hannchen?

Franz. Immer liebenswürdiger — aber — die Mutter —

Thomas. Still! jetzt ist nicht der Augenblick, davon zu sprechen.

Fr. Marthe. Alles ist bereit, also kommt zu Tische. Du meine Güte, wo hab ich denn meinen Kopf — und der Herr Amtmann — wir müssen doch auf ihn warten.

Thomas. Nein, Marthe; er hat mir sagen lassen: er könne nicht bestimmen, ob er kommen würde, oder nicht.

Fr. Marthe. In Gottes Namen — wie er will.

Franz. Auch mein Oheim fehlt ja, liebe Mutter.

Fr. Marthe. Ach lieber Franz! den hält sein Podagra seit einem Monat in seinen vier Pfählen, worüber er dermaßen flucht — Franz, es ist eine Sünde, es anzuhören — sonst hätte er gewiß nicht gefehlt; denn er liebt dich ja so herzlich. — Nun, morgen sollst du ihn sehen.

Franz. Noch diesen Abend, Mutter. *)

Thomas (sich setzend.) Wie du willst, mein Sohn; aber jetzt setze dich zu deiner Mutter her, auf der andern Seite kommt Hannchen hin — (zu einigen Bauern.) Hieher, Herr Schulze — immer näher, Gevatter Peter — zu Tische, zu Tische — (alles setzt sich bis auf Niclas und die andern Bursche.) Niclas, du sorgst doch —

Niclas. Laßt euch keine graue Haare wachsen, Herr Pathe; unsertwegen kommen sie gewiß nicht; (zeigt auf seine Zecher.) schaut einmal dahin — wie die Löcher ziehen sie — und die Musikanten stimmen sich auch, daß es eine Freude ist, mit anzusehen.

Thomas. So recht! meine Freunde, laßt's euch wohl seyn, seyd fröhlig, so wie ich es bin.

Alle Bauern. Juchhe! aufgespielt. —

(Die Musik beginnt mit einem raschen Walzer; einige junge Bursche tanzen mit ihren Mädchen, andere zechen. Das ganze Gemälde muß sehr lebendig seyn.)

---

*) In der Aufführung kann diese Szene nur gegeben werden, wenn sie durch einen ländlichen Contretanz belebt wird. Für kleinere Bühnen, wo dies nicht seyn kann, befindet sich im Anhang die schickliche Aenderung dieses Auftritts.

Niclas (springt unter dem Tanz auf die Tonne, und schreit laut:) Meinem Herrn Pathen sein Franz soll leben! Vivat hoch!

Alle. Vivat hoch!

Niclas. Abermals hoch!

Alle. Abermals hoch!

(Es wird angestoßen; Franz steht auf und bedankt sich.)

Thomas. Und nun, liebe Kinder, wenn ihr doch tanzen wollt, geht lieber auf die Wiese, unter den Aepfelbäumen dort habt ihr mehr Raum, dort könnt ihr noch ungestörter jubeln. Niclas, du füllst die Krüge, und sorgst überhaupt für den Magen.

Niclas. Juchhe! kommt Kinder! — meinem Herrn Pathe sein Wein soll leben! Vivat hoch! und seine Kuchen auch! Vivat hoch!

Die Mädchen und Burschen. Vivat hoch! (mit Niclas ab.)

Franz (aufstehend.) Mein Vater, ehe es dunkel wird, möchte ich doch gern den alten Oheim sehen.

Thomas. Gern, mein Sohn. Ich bin gewiß, wenn er dich wiedersieht, wird er sein Podagra vergessen. Aber wir gehen mit dir, nicht wahr, Frau?

Fr. Marthe. Das will ich meinen. Hannchen, du bleibst zurück, und weißt, was du zu thun hast.

Hannchen. Seyn Sie ohne Sorgen.

Franz (zu Hannchen.) Wir bleiben nicht lange aus, liebes Hannchen.

Hannchen. Auf baldiges Wiedersehn.

Thomas. Aufmarschiert, Alter. (gravitätisch.) Deinen Arm.

Fr. Marthe. Abmarschiert, Alter. — (nimmt den Arm ihres Sohnes.) Dieser Arm soll mich den ganzen Abend nicht verlassen. (sie gehen durch die Mitte des Dorfs. Man sieht Erhard auf dem Hügel sich ängstlich umsehen, und endlich herabsteigen.)

Zwölfte Szene.

Hannchen. hernach Ehrhard.

Hannchen. Geschwind das Silberzeug eingepackt, damit Frau Marthe nicht zankt. (sie sammelt die Gedecke an einer Ecke des Tisches, und zählt sie im Sprechen.) O wie sehr lieb' ich meinen theuren Franz.

Ehrhard (tritt schüchtern ein; unter einem alten Mantel trägt er eine militärische Weste, den Hut hat er tief ins Gesicht gedrückt.) Dies wird der Pachthof seyn.

Hannchen (ohne ihn zu bemerken.) Richtig gezählt.

Ehrhard. Gott! ist das nicht meine Tochter?

Hannchen (die einige Gedecke in den Korb legte.) Wie sanft, wie liebenswürdig er ist, o ich glückliches Mädchen.

Ehrhard. Sie ist es.

Hannchen. Er hat mir geschworen, und wird gewiß seinen Schwur halten, wird mein Glück für die Zukunft gründen.

Ehrhard. Dein Glück? armes Kind! und ich komme — (bedeckt mit den Händen sein Gesicht.) O Gott!

Hannchen (sich erstaunt wendend.) Ach! — Wer ist der Mann dort! Warum weint er? — Was fehlt euch, lieber Freund? —

Ehrhard (mit tiefem Schmerz.) O meine Tochter!

Hannchen. Gott! mein Vater! (sie wirft den letzten noch in Händen habenden Löffel auf den Tisch, und stürzt in die Arme ihres Vaters.) Ihr seyd es? welche Wonne, welches Glück!

Ehrhard. Still, meine Tochter, laß uns leise sprechen.

Hannchen. Wie, nach so langer Trennung soll ich die Freuden des Wiedersehens in mir verschließen?

Ehrhard. Still, sag ich.

Hannchen. Mein Gott, warum denn?

Ehrhard. Höre mein gränzenloses Elend; gestern traf unser Regiment in der Residenz ein. Ich ersuche also meinen Hauptmann um einen Urlaub von 2 Tagen, dich besuchen zu können. Er, war es Laune, Eigensinn oder wirklicher Befehl, verweigert ihn mir. Ich beschwöre ihn, — er weißt mich mit Härte abermals zurück; jetzt wagte ich es, in freilich nicht überlegten Worten, ihm seine Grausamkeit vorzuwerfen. Aufgebracht durch meine Kühnheit, hebt er den Stock. Durch diesen Schimpf ausser mir gebracht, vergesse ich einen Augenblick die schuldigen Pflichten der Subordination, ziehe mein Seitengewehr, und vielleicht wäre er gefallen, hätten meine Kameraden mich nicht gehalten.

Hannchen. Nun, mein Vater.

Ehrhard. Du wirst erschrecken, gute Tochter, wenn du erfährst, daß die militärischen Gesetze dieses schwere Vergehen mit dem Tode strafen.

Hannchen. Großer Gott!

Ehrhard. Leicht kannst du dir denken, daß sogleich der Befehl gegeben wurde, mich zu arretiren. Dank meinen Freunden, ich wußte zu entfliehen. Der wackre Wohlmuth, einer meiner theuersten Kameraden, der aus der Residenz gebürtig ist, brachte mich zu seinen Eltern, wo ich die Nacht zubringen konnte. Von den Ueberbleibseln deiner Ersparnisse, gutes Kind, kaufte ich diesen alten Mantel, und heute Morgen brachte mich mein treuer Wohlmuth glücklich über die Grenzen der Stadt, wo wir trauernd schieden und das Schiksal beweinten, das uns gewiß auf immer trennte.

Hannchen. O mein Vater, hoffen Sie noch —

Ehrhard. Nein, meine Tochter. Es ist nicht möglich. Ich weiß gewiß, daß unser Gericht sich diesen Morgen versammelte, und daß, indem wir jetzt sprechen, das Todesurtheil deines Vaters gesprochen ist. Das Gesetz ist pünktlich.

Hannchen. So bleibt bei uns, mein Vater. Unter Eurer Tochter Obhut werdet Ihr am sichersten seyn. Herr Thomas, Frau Marthe und Franz — o gewiß, sie werden —

Ehrhard. Was willst du, meine Tochter? Ich sollte die Sicherheit der Wohlthäter meines Kindes fährden? Nimmermehr! Auch ist dies Dorf der Residenz zu nahe, hier wär ich ohne Rettung verrathen. Höre mich, meine Tochter, doch schwöre mir, weder meine Schuld, noch mein Urtheil Jemand zu entdecken.

Hannchen. Wie, nicht einmal Herrn Thomas?

Ehrhard. Nicht einmal diesem. Ich beschwöre dich, wenn du deinen Vater retten, von der schrecklichsten Verzweiflung, wie vom Tode retten willst, so versenke mein trauriges Geheimniß in deinen Busen. Versprichst du es?

Hannchen. Ja, Vater!

Ehrhard. Es ist viel daran gelegen, daß weder Franz, noch sein Vater das Unglück des deinigen erfahren. Beim Regiment kennt man mich nur unter dem Namen Ehrhard: hier bin ich nur unter meinem wahren, Thormann, bekannt; das Todesurtheil des armen Soldaten Ehrhard wird die Aufmerksamkeit keines Menschen reitzen; und würden sie auch davon unterrichtet, so werden sie nie auf den Gedanken kommen, daß dieser Unglückliche dein Vater ist.

Hannchen. Ach, mein Vater! wenn es wahr ist, daß nur Flucht und ewige Verbannung Euch retten kann, so ist jeder Gedanke an eine glückliche Zukunft in mir verschwunden. Ich verlasse diesen Ort mit Euch, will nie von Euch weichen, nur leben, für Eure Sicherheit zu wachen, Euch vor Gefahren zu warnen, sie zu verhüten, und wenn alle diese Bemühungen fruchtlos sind, so will ich, sterbend noch, die letzten Seufzer des theuren Vaters sammeln.

Ehrhard. O mein Kind, meine gute Tochter. (schließt sie an seine Brust.) Nein, der Himmel bewahre mich, dies anzunehmen. Bedenke, Unvorsichtige, daß es mich verderben, statt retten würde. Wir würden uns die Mittel zur Flucht nur erschweren, würden sie uns sogar unmöglich machen. Allein kann ich mich den Gefahren, für die du zitterst, leichter entziehen. Indem ich nur des Nachts und auf verborgnen Wegen schleiche, bei Tag in Wäldern ruhe, hoffe ich, die Grenze glücklich zu erreichen. Gelingt es mir, so soll dich ein Brief benachrichtigen, daß ich in Sicherheit bin. Gelingt es nicht —

Hannchen (lebhaft.) Nein, nein; — es wird, es muß gelingen. Gott! wer kommt dort — es ist der Amtmann!

Ehrhard. Unglückſel'ger Zufall! ich wollte dir noch ſagen — du mußt augenblicklich — wo mich verbergen?

Hannchen. Das iſt jetzt unmöglich. Setzt Euch dort an die Ecke des Tiſches, und verhüllt Eure Uniform.

Dreizehnte Szene.

Amtmann. Hannchen. Ehrhard.

Amtmann (in der Thür.) Ah, da iſt ſie ja — richtig kalculirt. — Die Alten ſah ich von ferne in's Dorf gehen, alſo gerade zur gelegenen Zeit, um die kleine loſe Dirne allein zu ſprechen.

Hannchen (ſchenkt ihrem Vater Wein ein.) Da lieber Alter, trinkt ein Glas Wein — es wird Euch ſtärken, und dann könnt Ihr Euern Weg fortſetzen.

Amtmann (hervortretend.) Guten Tag, guten Tag, mein Engelchen.

Hannchen. Dienerin, Herr Amtmann.

Amtmann. Wer will denn der Alte ſeyn?

Hannchen. Ein armer Reisender; kaum konnte er sich noch aufrecht halten, als er hier vorbeiging. Ich rief ihn herein, ihm zu trinken zu geben.

Amtmann. Wohl, sehr wohl, liebe Tochter, immer mitleidig, gutherzig; die Durstigen zu tränken, ist eines der ersten Gebote — (sie bei der Hand nehmend.) Eh, eh, eh! ich habe auch einen starken Durst, du liebe Kleine, und wenn du wolltest —

Hannchen (will zum Tische gehen.) Warum sagten Sie das nicht gleich, Herr Amtmann! auf der Stelle —

Amtmann (hält sie.) Nein, nein, du verstehst mich nicht. Der Durst, der mich quält, (bei Seite.) ja so — wir wollen sie nicht abschrecken —

Hannchen. Nun, guter Alter, ist Euch besser? (leise.) Thut, als wenn ihr schlieft. — (zum Amtmann gehend.) Ohne Zweifel wollen Sie mit Herrn und Frau Thomas sprechen; sie sind aber eben ausgegangen.

Amtmann. Ja, du hast recht; ich wollte ihnen sagen, daß ich es bedauerte — aber sie werden wieder kommen, und ich eile nicht. — (Ehrhard stellt sich, als ob er schlief; doch hebt er zuweilen den Kopf, um zu hören, was vorgeht.)

Hannchen. Sie verzeihen, Herr Amtmann, aber ich kann Ihnen nicht Gesellschaft leisten, ich muß ab- und zugehn. Sie sehen wohl, daß noch alles in Unordnung ist, also haben Sie die Gefälligkeit —

Amtmann. Nein, mein Täubchen, mein Hühnchen, ich werde nicht die Gefälligkeit haben, die Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, um — aber bleibt denn der Kerl eine Ewigkeit hier? du sollst —

Hannchen. Sehn Sie denn nicht, daß er eingeschlafen ist? O lassen Sie ihn immerhin, er hat der Ruhe nöthig.

Amtmann (für sich.) Er schläft, desto besser. (zu Hannchen.) Mein liebes Hannchen, lange schon wünschte ich dich allein zu sprechen, um dir ausdrücken zu können — du mußt aber nicht böse werden —

Hannchen. Sie wissen, Herr Amtmann, wie unangenehm mir diese Unterhaltung ist.

Amtmann. Kleiner Schalk, das ist die gewöhnliche Ausrede der jungen Mädchen, das kennen wir. Wir sind ein alter Practicus; he he, he, gestehe mir's nur, kleiner Schelm, deine Eitelkeit triumphirt in der Ueberzeugung, daß selbst der Amtmann, eine studierte Person,

eine gewaltige Person, eine Respectsperson, deinen Reizen nicht widerstehen konnte, und daß er gezwungen ist, die Totalniederlage seines zerschmetterten Herzens einzugestehen. Ja, niedliches, insonders verehrtes Hannchen, ich liebe dich, ich bete dich an. —

Ehrhard (bei Seite.) Unverschämter!

Hannchen (ebenfalls bei Seite.) Wie werd' ich ihn nur los?

Amtmann (für sich.) Sie scheint verwirrt, bene, bene, optime, optissime! (laut.) Nun, mein Engelchen, sage mir, ob diese bescheidene Verlegenheit ein Stempel deiner Gesinnungen ist, ob du meine Zärtlichkeit erwiedern willst, und ob — Ei, was will denn mein Diener von mir?

Vierzehnte Szene.

Hanns, zu den Vorigen.

Hanns. Herr Amtmann, Ihr Herr Schreiber befürchtet, Sie möchten nicht sobald zurückkommen, er schickt Ihnen also dies Packet. Es eilte damit, sagte er.

Amtmann. So? wer brachte es?

Hanns. Ein Polizeibeamter aus der Residenz.

Hannchen (erschrocken für sich.) Aus der Residenz? !

Amtmann. Laß sehen, was es giebt. zu Hanns.) Schon gut. (Hanns ab.)

Fünfzehnte Szene.

Amtmann. Hannchen. Ehrhard.

Hannchen (für sich.) Ein Polizeibeamter aus der Residenz — Gott —

Amtmann (in den Taschen suchend.) Nun — meine Brille — wo ist denn meine Brille? — wie kann man nur die Brille vergessen! ja — die Liebe — Laß sehn, vielleicht geht es ohne sie. (versucht es lesen zu können, indem er das Papier fern von sich hält.) Herr Amtmann ... hm, hm ... — Signalement .. hier .. Soldat .. Ehrhard.

Ehrhard und Hannchen (für sich.) Himmel!

Amtmann. Es geht nicht .. ohne Brille kann ich nicht mehr lesen, nicht des Alters we=

gen, nein Kind, das kommt vom vielen Studieren; aber ich sehe schon, es ist nur ein Steckbrief — ei, liebes gutes Hannchen, weil du einmal da bist, willst du mir's wohl vorlesen? ich bitte dich —

Hannchen (für sich, zitternd das Papier nehmend.) Laß sehn, ob jede Hoffnung schwindet. (lesend.) „Herr Amtmann, Sie erhalten beifolgend das Signalement eines Soldaten vom 12ten Regiment — welcher — heute Morgen — vom Kriegsgericht — zum Tode verurtheilt wurde."

Ehrhard (für sich.) Dacht ich's doch —

Hannchen (fortfahrend.) „Er nennt sich —

Amtmann. Kleinigkeiten, weiter nichts! aber weiter, liebes Kind. (bei Seite.) Sie ist allerliebst! die sanfte Rührung verschönert sie noch.

Hannchen (für sich.) O Gott! alles ist verloren, wenn er die Beschreibung hört.

Amtmann. Nun, kannst du nicht weiter lesen?

Ehrhard (für sich.) Armes Kind!

Hannchen. Es ist so schlecht geschrieben —

Amtmann. Was? Es schien doch sehr deutlich. (wieder in den Taschen suchend.) Wenn ich nur meine Brille —

Hannchen (lebhaft.) Es geht schon. (für sich.) Der Himmel gab es mir ein. (laut lesend.) „Er nennt sich Ehrhard, ist alt 24 Jahr — (Ehrhard hört aufmerksam zu.)

Amtmann. Ei, ei, ein junger Mann.

Hannchen (lesend.) „— hat 5 Fuß . . . 11 Zoll —

Amtmann. Alle Teufel! Schade für den Burschen. Aber weiter!

Hannchen (lesend.) „Blaue Augen — Haare und Augenbraunen — blond —

Amtmann. Das muß ja ein wahrer Adonis seyn.

Hannchen (für sich.) Zum Mindesten gewinnt er einen Vorsprung.

Amtmann. Also blonde Haare — wie weiter?

Hannchen (lesend.) „Blaue Uniform, weiß ausgeschlagen — (sieht mit einem Blick ihres Vaters schwarze Kamaschen.) weiße Kamaschen. — Versäumen Sie nichts, Herr Amtmann, ihn zu arretiren, wenn sich der Bezeichnete in Ihrer Jurisdiction sollte blicken lassen. Anbei folgen mehrere Exemplare dieses Signalements.“

Amtmann (das Papier nehmend.) Weiß schon, weiß schon, soll heute noch expedirt werden. —

(Er wendet sich, und Ehrhard hat nicht Zeit, seine schlafende Stellung wieder anzunehmen.) Da wollen wir gleich einmal sehen. (schlägt auf Ehrhard's Schulter.) Guter Freund!

Hannchen (für sich.) Großer Gott!

Amtmann (zu Ehrhard, der zu erwachen scheint.) Steht einmal auf, Hut abgenommen —

Hannchen (für sich.) Ich ertrag' es nicht.

Amtmann (nach einer Pause.) 24 Jahr alt, 5 Fuß — 11 Zoll — blonde Haare — hä, hä, hä, da komm ich zum Unrechten. Geh er nur, mein Freund.

Hannchen (für sich.) Ich athme wieder. (sich ihrem Vater nähernd.) Glückliche Reise, glückliche Reise, guter Alter. (leise und rasch.) Versteckt Euch hinter jene Bäume. (deutet auf die Baumgruppe. Ehrhard verbirgt sich.) Aber jetzt, Herr Amtmann, lassen Sie mich auch meine Geschäfte vollenden.

Amtmann. Herzlich gern, liebes Kind, aber nur, wenn du mir versprichst, meine Liebe zu erwiedern, und wenn du mir à conto derselben einen Kuß baar auszahlst.

Ehrhard (will vorspringen.(Teufel! (Hannchen winkt, er zieht sich schnell zurück.)

Amtmann (wendet sich.) He?

Hannchen (für sich.) Er ist verrathen — wehe mir!

Amtmann. Da rief jemand —

Hannchen (auf die Elster zeigend.) Sehn Sie nur, Herr Amtmann.

Amtmann. Ach, die Elster der Frau Marthe, das garstige Thier hat mich gestört; aber ich habe meine Bedingungen noch nicht vergessen, also — (will sie umarmen.)

Hannchen (entweicht ihm.) Herr Amtmann!

Amtmann. Teufel, wie stolz! deine Lucretienmiene schreckt mich aber nicht. Ich will durchaus —

Hannchen (ihn zurückstoßend.) Zurück, oder — (Ehrhard kann sich kaum halten.)

Amtmann. Was? was? Drohungen! ich will doch einmal sehen, wer mich hindern wird. —

Hannchen. Jemand, der Ihre Frechheit zu bestrafen weiß.

Amtmann. Im Ernst?

Hannchen (fest.) Ich bitte, Herr Amtmann, gehen Sie.

Amtmann. In allem Ernst?

Hannchen. Ja, ja, Herr Amtmann, Sie irren nicht.

Amtmann (wüthend.) Eine Dienstmagd wagt es, mich so zu behandeln? Mich Chrisostomus Athanasius Puff, Amtmann eines ganzen Dorfes! Unglückliche, fürchtest du nicht meinen Zorn? glaubst du denn, ich habe die Ursache deines Betragens nicht errathen? du liebst den Mosje Franz, den Mosje Franz hast du gern — Leb wohl, meine Schöne, und recht bald sollst du erfahren, was es heißt, einen Amtmann, wie mich, zu beleidigen. Eine Dienstmagd — mich — Chrisostomus — Athanasius — (geht murrend ab.)

Sechszehnte Szene.

Hannchen. Ehrhard.

Ehrhard. Elender! O, daß ich meinen Zorn in mir verschließen muß!

Hannchen. Beruhigt Euch, Vater! Wenn ich nicht für Euch gezittert hätte, leicht wäre ich den Ueberlästigen los geworden; — aber jetzt sind wir allein, also rasch, — ihr hattet mir noch etwas zu sagen. —

Ehrhard. Kind, es bleibt mir nichts übrig, als dich zu bitten — ich bin ohne Geld —

Hannchen. Ach, mein Gott! und ich besitze in diesem Augenblick nichts, gar nichts.

Ehrhard. Ich weiß es, seit kurzem hast du mir ja deinen sauer ersparten Lohn erst geschickt. Ach! von meinem ehemaligen Vermögen blieb mir leider nichts, als dieser Löffel deiner seligen Mutter — es ist das Einzige — (trocknet sich die Augen.)

Hannchen (nimmt und küßt ihn weinend.) O meine Mutter!

Ehrhard. Ich hoffte ihn bis an mein Ende besitzen zu können, aber die dringendste Nothwendigkeit will es anders. Suche ihn spätestens bis Morgen zu verkaufen. In einer kleinen Entfernung vom Dorfe bemerkte ich einen hohlen Baum. —

Hannchen. Ich kenne ihn.

Ehrhard. Dort verberge das daraus gelößte Geld. Die Nacht über will ich im Dickicht des Waldes zubringen, und ich verlasse mich darauf, mit Tagesanbruch das Geld im hohlen Baum zu finden.

Hannchen. Mit Tagesanbruch! Gott! wenn es mir nur möglich ist — (für sich.) aber

der Jude von vorhin, — dem Himmel sey Dank — vielleicht noch heute Abend; mein Vater — erwartet nicht den Anbruch des Tages, den Baum zu untersuchen.

Ehrhard. Das wär mir noch lieber. Jetzt lebe wohl; theures, geliebtes Kind! Gott gebe, daß dies nicht das letzte Lebewohl deines unglücklichen Vaters ist.

Hannchen (ihn umarmend.) Ach mein Vater! (Ehrhard reißt sich aus ihren Armen, und geht; Hannchen begleitet ihn bis zur Thür, wo sie ihn nochmals umarmt.) Lebt wohl! lebt wohl! mein guter Vater! —

(Während sie ihrem Vater, den man den Hügel besteigen sieht, die letzten Küsse zuwirft, fliegt die Elster auf den Tisch, stiehlt einen silbernen Löffel, und fliegt davon.)

(Ende des ersten Akts.)

Zweiter Akt.

(Zimmer bei Thomas mit einer Mittelthür und zwei Fenstern. Die Fenster haben Laden; man sieht einen Schenktisch, einige Strohstühle, und einen Tisch. Auf dem Schenktisch steht der Korb mit dem Silberzeug, auf dem andern Tisch Gläser und Tischzeug; in einem Winkel des Zimmers hängt der Käfig mit der Elster.)

Erste Szene.

Hannchen (allein.)

(Der Tag bricht an; es ist noch finster, die Fensterläden sind geschlossen, aber man sieht durch die halboffene Thür, daß es Tag wird.)

Hannchen (aus der Mittelthür.) Der knausrige Jude! er geht wirklich! . . . Was soll meinem Vater diese geringe Summe? und doch drängt

die Zeit. Wenn der Jude nicht zurückkommt, muß ich ihn suchen, und den Handel eingehn, weil er doch nicht anders will. Sieh da! es ist schon Tag. Rasch will ich die Laden öffnen und dann gehn. (sie thut es während den folgenden Reden; das Tageslicht fällt durch die Fenster herein, es wird ganz hell.) Warum war auch nicht der garstige Jude gestern Abend im Wirthshaus? Wenn mein Vater das Geld nicht findet, was wird er anfangen? Kann er bis kommende Nacht warten? Ach! er wird es wohl müssen, doch sicher denken, daß es mir unmöglich war, daß es nicht an mir gelegen. Ach — ich glaube, der Jude kommt zurück; vielleicht will er doch etwas mehr geben.

Zweite Szene.

Hannchen. Isack.

Isack. As se nich söll sage, der Isack sey nich a bill'ger Jüd, komm ich wieder zu gaihn — drei Gülde — mai letztes Wort —

Hannchen. Fünf Gulden! es ist ja noch nicht einmal das Drittheil des Werthes, für den Preis müßte ich ihn ja gestohlen haben.

Isack. Was schmußt se? worum nich gar.

Hannchen. Es ist abscheulich!

Isack. Geb ich ihr 4 Gülde — nü — as se nich will. —

Hannchen. Geh, geh!

Isack. Do gaiht er; (er geht ein paar Schritte.) do staiht er — nü? As se ne schmuke, kauschre Jungfer is — do hat se 5 Gulde —

Hannchen (giebt das Futteral.) Und hier hat er den Löffel.

Isack. Mant mer doch nich, daß se so hart wär, wie a Stan in der Erd, as se so hübsch is. Muß se nehme Profit von e arme Jüd?

Hannchen. Nun rasch, es könnte Jemand kommen, und ich möchte nicht —

Isack (zählt auf.) Verstaih! do het se Geld. Gottes Wunder — is se doch jezunder noch mal so schain —

Dritte Szene.

Niclas. Vorige.

Niclas (schaut zum Fenster herein.) Ei, was macht sie denn mit dein Juden? — (geht sogleich vom Fenster.)

Isack. Gott behüt se. (ab.)

Hannchen. Schon gut, schon gut. (sieht Niclas.) Ach, Niclas! du bist es?

Vierte Szene.

Niclas. Hannchen.

Niclas. Jungfer Hannchen, was treibt sie denn mit dem Mauschel?

Hannchen (steckt das Geld ein.) Ich brauchte Geld, und da hab' ich ihm etwas verkauft.

Niclas. Da hat sie gewiß viel für wenig gegeben. Ja, die Juden sind spitzfindig; — warum hat sie's nicht mir gesagt, ich hätte ihr geborgt.

Hannchen. Wie konnt ich —

Niclas. O, ich habe auch Geld. Ich weiß zwar nicht, wie viel, weil es noch in der Sparbüchse ist; aber für sie, Jungfer Hannchen, hol der Geyer, hätte ich sie in 100 Granatstücke geschlagen.

Hannchen. Ich danke dir; aber laßt mich jetzt nur allein, ich habe heute Morgen so viel zu thun. —

Niclas. Der Blitz! ich auch. Bald hätt' ich's vergessen. Jungfer Hannchen, gestern Abends hatte ich einen Schwubbs, versteht sie mich, drum ist mir auch noch so dämisch. Na, laß sie sich die Zeit nicht lang werden. (läuft ab.)

Fünfte Szene.

Hannchen. Franz.

Hannchen. Jetzt fort zum hohlen Baum. (sie sieht Franz.) Ach!

Franz. Mein theures Hannchen.

Hannchen. Schon aufgestanden? (für sich.) Wie werd' ich mich loswinden?

Franz. Kein Auge konnte ich zu thun. Das Vergnügen, meine Eltern wieder zu sehen; die Freude, mein Hannchen eben so zärtlich, so treu gefunden zu haben, die berauschende Hoffnung, sie bald mein Weib nennen zu dürfen, alle diese herrlichen Gefühle haben mein Inneres die ganze Nacht durchkreuzt, so daß es mir unmöglich war, einen Augenblick Ruhe zu finden. Und du, mein theures Mädchen, wie —

Hannchen. Ich habe eben so wenig geschlafen. Aber —

Franz. Was ist dir denn? auch scheinst du blaß, niedergeschlagen; deine Augen — — du hast geweint, theures Hannchen.

Hannchen. Nein, Franz . . . ich versichere . . . (bei Seite.) mein unglücklicher Vater muß noch immer warten, o wehe mir.

Franz. Aber deine Verlegenheit . . . . Hannchen, du verbirgst mir etwas.

Hannchen. Nein — o nein! — aber ich muß jetzt wirklich gehn. Auf Wiedersehn, mein guter Franz.

Franz (hält sie.) Nur noch einen Augenblick, vielleicht verstehe ich dich. Die Mutter hat dich gewiß wieder geplagt?

Hannchen. Die Mutter — ach Franz, ich glaube nie, daß sie die Tochter eines armen Soldaten in ihre Familie aufnehmen wird.

Franz. Und wer bin ich denn? ebenfalls Soldat. Es ist ja der ehrenvollste Stand, in dem man seinem König und seinem Vaterlande dient. Aber meine Mutter liebt mich zu sehr, als daß ich nicht überzeugt seyn sollte, daß sie nur mein Glück will.

Hannchen. Und doch — ich zittre — (für sich.) die Zeit vergeht!

Franz. Da kommt mein Vater, gieb acht, er wird dir dasselbe sagen.

Sechste Szene.

Franz. Thomas. Hannchen.

Thomas. Ah, schon beisammen? recht gut, meine Kinder (seinem Sohn die Hand drückend.) Guten Morgen Franz, guten Morgen mein lieber Sohn.

Hannchen (für sich.) Wenn ich nur fort könnte!

Thomas. Wie spät ist es denn?

Franz. Ich glaube, es wird nicht weit von 6 Uhr seyn, mein Vater.

Thomas. Der Teufel!

Hannchen (für sich.) Sechs Uhr? — Es wird zu spät!

Thomas. Ich bin heute faul gewesen. Das ist deine Schuld, mein Sohn. Man schläft mit einem zufriedenen Herzen so gern.

Franz. Und doch habe ich beinah' gar nicht geschlafen.

Thomas. Das ist wohl recht erstaunlich! in deinem Alter, aber ich ... ja, ja, die Liebe ist ein gewaltiger Wecker.

Hannchen (gewinnt unbemerkt die Thür.)

Thomas. Nicht wahr, liebes Hannchen? nun, was machst du denn da eine Meile von uns? Komm zu uns her, es geht dich ja an, wovon ich sprach. Mache mir kein so ernstes Gesicht, es steht dir gar nicht schön. (nimmt beide in seine Arme.) Hört, hört, was ich euch sagen will. — — Heute müssen wir meine Alte eurer Heirath wegen angreifen, versteht ihr mich?

Franz (freudig.) Ja, Vater, muthig angegriffen.

Hannchen (für sich.) Ach!

Thomas (zu ihr.) Habe keine Furcht, Närrchen. (zu Franz.) Erst wird sie schreien, das weiß ich schon. Sie wird reden, viel reden, aber wir lassen sie in Gottes Namen ihr Kapitel ableiern, und wenn sie aufgehört hat, fangen wir erst an; wenn ich sage wir, so verstehe ich darunter dich, Franz, denn du mußt anfangen.

Franz. Warum denn nicht Ihr, Vater?

Thomas. Nein, nein, der tausend! das hieße alles verderben. Ich kenne meine Alte, sie ist das beste Weib von der Welt; aber ich darf nur etwas wollen, gleich . . . ja, der liebe Gott hat sie einmal so gemacht; da ist kein Mittel mehr. (Hannchen macht sich unbemerkt los.)

Franz. Also ich werde anfangen.

Thomas. So ist es. Sie hat dich zu lieb, also kannst du es am besten.... Wir wollen ihr schon begreiflich machen, daß Hannchen, so arm sie ist, wohl hundertmal eher verdient, deine Frau zu werden, als... (in diesem Augenblick schlüpft Hannchen zur Thür hinaus.) wo läuft sie denn hin? (rufend.) Hannchen! Hannchen! — ah, meine Frau bringt sie selbst.

Franz (bei Seite.) Es ist doch sonderbar! warum flieht sie uns so ängstlich?

Siebente Szene.

Fr. Marthe (bringt Hannchen zurück.)

Wohin denn so eilig? he? giebt's hier etwa nichts zu thun? — guten Morgen, mein Sohn Franz, wie geht dir's.

Franz. Recht gut, liebe Mutter, vollkommen wohl; aber . . .

Fr. Marthe (sich umsehend.) So recht, mein Sohn. . . . Aber du meine himmlische Güte, Hannchen, wo schlenderst du denn herum? das Tischzeug, die Gläser, alles liegt noch . . .

Es ist erstaunlich! die Jungfer läßt also alles stehn und liegen, um, Gott weiß wohin zu laufen, — ei, das ist ja allerliebst, hat man denn je so was erlebt... (zu Franz und Thomas.) nun, was seht ihr euch an? habt ihr nichts Besseres zu thun, als mich hier in meiner Wirthschaft zu stören?

Thomas. Ja doch, Alte, wir wollen dich gern ungestört lassen.

Fr. Marthe. Ich dächte auch. (sie sammelt das Tischzeug.)

Hannchen (für sich.) So muß ich es denn verschieben.

Thomas (leise zu Franz.) Lassen wir's jetzt, mein Sohn, du siehst, daß es donnert und blitzt; laß uns den ersten Sonnenstrahl abwarten. (laut.) Komm, mein Sohn, helfe mir einen Haufen Garben ins Trockne bringen. (leise.) Sie ist heute mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden, aber sie wird schon wieder gut.

Franz. Aber Hannchen —

Thomas. Ist's schon gewohnt. Komm nur. (Beide ab.)

Achte Szene.

Frau Marthe. Hannchen.

Fr. Marthe. Was haben denn die so leise zu zischeln, Hannchen, weißt du es nicht?

Hannchen. Ich?

Fr. Marthe. Ja, du; sie wollen mir etwas verbergen; aber wenn sie mich zu übertölpeln hoffen, irren sie sich gewaltig. Dem Himmel sey Dank, der Herr hat mir meine Zunge zum Schweigen nicht verlieh'n. Aber lassen wir das... Helfe mir alles schnell an seinen Platz bringen. Es ist Confusion genug hier, denke ich: hurtig! das Tischzeug, die Gläser bei Seite geschafft. Wo ist das Silberzeug?

Hannchen (bringt es vom Schenktisch.) Hier.

Fr. Marthe. Gut! ich will geschwind nachzählen ... (zählt die Gedecke, und spricht folgendes nach und nach dazwischen, während Hannchen obenbenannte Sachen einpackt.) Munter genug haben sie unser Fest gefeiert, das muß wahr seyn. Der Lukas hatte eine tüchtige Portion zu sich genommen ... und wie geschwätzig seine Frau war, du lieber Gott!... Da sind die eilf Gabeln...

ja, ja ... wo mag wohl die zwölfte seyn? ... jetzt die Löffel ... 1, 2, 3 ... und die jungen Mädchen ... 7, 8 ... sie haben sich müde und matt getanzt ... 10, 11 ... ich muß mich verzählt haben; (abermals, aber leise zählend.) 9, 10, 11 ... ja, mein Gott; Hannchen, da fehlt ja ein Löffel!

Hannchen. Was? nicht möglich! (sie zählt ebenfalls.)

Fr. Marthe. Ja, zähle nur. Eilf Gabeln sind da, das ist richtig: aber zwölf Löffel sind nicht da, und das ist —

Hannchen. 10, 11 ... Ich finde auch nicht mehr. Ich habe so acht gegeben.

Fr. Marthe. Doch wohl nicht genug, wie's scheint. Aber wir wollen nachsehn; suche einmal unter dem Tisch, unter dem Schrank, im Schrank, überall sieh nach. (Hannchen sucht.) Es ist mir beinah unglaublich, wie es möglich ist, daß (sie ruft zum Fenster heraus.) Thomas! was machst du denn da unten. Komm geschwind herauf, hurtig, schnell. Niclas! such einmal unter den Bäumen nach, wo wir gestern gegessen haben, ob da kein silberner Löffel liegt.

Neunte Szene.

Thomas. Fr. Marthe. Hannchen.

Thomas. Was denn? Was sprichst du denn von einem Löffel, Frau?

Fr. Marthe. Da haben wir's, jetzt fehlt schon wieder ein Löffel. Nun, Hannchen, nichts gefunden?

Hannchen (weinerlich.) Ach Gott nein, ich mag suchen, so viel ich will. O! wie unglücklich bin ich?

Fr. Marthe. Das ist denn doch sonderbar. In 14 Tagen verschwinden zwei ähnliche Sachen von Werth, das ist sehr sonderbar.

Thomas. Nu, nu, er wird sich schon finden, Frau.

Fr. Marthe. Du wirst mich noch umbringen mit deiner Kaltblütigkeit! du freilich siehst die Wichtigkeit nicht ein ... aber diesmal soll es nicht so gut gehen, wie das vorigemal; dafür steh' ich, ich muß dem Dinge auf den Grund kommen, ich!

Thomas. Da haben wir's wieder! als ob alles, was im Hause verloren geht, gleich gestohlen seyn müßte.

Fr. Marthe. Es ist freilich besser, wenn man glaubt, daß alles Gestohlene verloren ist, nicht wahr, mein kluger Herr?

Zehnte Szene.

Niclas zu den Vorigen.

Niclas (herbeilaufend.) Frau Pathe! ich habe mir die Augen aus dem Kopf gesucht, kein Löffel ist unter den Bäumen zu finden, als meine hohle Hand. Aber ich denke halt, der Löffel wird seinen Kameraden, die Gabel, suchen.

Thomas. Dummer Junge!

Niclas. Dem Herrn Amtmann sein Hanns, der eben vorbeigieng, hat gesehn, wie ich vergebens suchte.

Thomas. Dem geschwätzigen Burschen mußte auch gleich alles erzählt werden.

Niclas. Curios das! er hat gefragt, was ich suchte? da mußte ich's doch sagen.

Fr. Marthe. Es ist gerade recht, daß es der Herr Amtmann hört, gerade recht . . . denn ich denke immer, der Fall kann nicht so geschwind zweimal hintereinander kommen,

ohne daß . . . genug, man bringt mir's nicht aus dem Kopf, der Löffel ist gestohlen, wie die Gabel; aber wer ist der Dieb?

Die Elster. Hannchen, Hannchen!

Hannchen. Großer Gott!

Fr. Marthe. Wer sprach da?

Niclas. Ja, Sapperlot —

Thomas (lachend.) Ha, ha, ha, seht nur, wo die Geisterstimme herkommt. Matz hat wieder wie gewöhnlich . . ha, ha, ha.

Niclas. Schon wieder das Beest!

Fr. Marthe. Es ist aber doch sonderbar.

Thomas. Hannchen, du weinst? sey kein Kind! für was hältst du uns denn? du wirst uns doch nicht zumuthen, daß wir auf das Geschwätz eines dummen Vogels hören sollen? (Hannchen zeigt weinend auf Frau Marthe.) Meine Frau? nein, nein, du irrst dich; meine Frau ist viel zu klug, und zu gerecht dazu — nicht wahr, Frau?

Fr. Marthe (zweifelnd.) Gewiß, gewiß, ich bin weit entfernt — aber man müßte beinah — nein, nein, ich beschuldige niemand; aber ich kann auf Jedermann fallen, ohne —

Niclas. Auf Jedermann, das ist nichts gesagt, Frau Pathe, versteht sie mich? ich gehöre auch zu Jedermann, und ich . . .

Fr. Marthe. Du bist nicht gefragt, Schlingel, also —

Niclas. Schlingel so viel sie will, das ist mir recht. Man kann immer ein Schlingel, und doch ein ehrlicher Kerl seyn; aber wenn sie sagt, daß ich ein . . . ich will nicht einmal sagen was . . . bin, so crepirt's mich . . . . Mohrenbataillon!

Hannchen (schmerzhaft.) Aber lieber Niclas, du siehst ja, daß dich die Frau nicht meint, ich sehe es nur zu gut ein, wen . . . Großer Gott! ist es denn möglich? . . .

Thomas. Nur ruhig, der Herr Amtmann kommt.

Fr. Marthe. Desto besser.

Eilfte Szene.

Vorige. Der Amtmann.

Amtmann. Was giebt's denn bei euch, meine Kinder! was hab ich ich denn von einem Löffel gehört, der Euch gestohlen wurde. Seyd nur ganz ruhig. Mein Schreiber wird den Augenblick hier seyn.

Thomas. Nicht nöthig, Herr Amtmann, nicht nöthig. Bei mir im Hause giebt's blos ehrliche Leute, und hier ist überhaupt nichts gestohlen worden.

Amtmann. Indessen —

Fr. Marthe. Gestrenger Herr Amtmann, mein Mann weiß nicht, was er spricht. Seit heute Morgen fehlt uns ein silberner Löffel, man muß doch wissen, wo er hin ist. Der Herr Amtmann werden also thun, was Rechtens ist.

Amtmann. Vernünftigerweise gesprochen, Frau Marthe. Wie? vor 14 Tagen fehlte eine Gabel, und nun — — es ist klar, der Frevel ist am Tag, ist repetirt worden; aber wir werden alles ausfragen, ein Protokoll entwerfen —

Thomas. Nein, nein Herr Amtmann, es lohnt um so einer Kleinigkeit nicht der Mühe, deswegen soll kein Papier verschmiert werden.

Fr. Marthe. Aber ich will es, und der Herr Amtmann hat recht, es ist recht gut, wenn eine kleine Untersuchung gehalten wird. Wird der Dieb auch entdeckt, ei nun, wir sind ja keine Türken, und man wird dann schon wissen, was man zu thun hat.

Amtmann. Ja wohl, das macht die geringsten Umstände, man sperrt ihn ein, und damit basta.

Niclas (für sich.) Der ist gleich fertig — ohne Umstände — basta — paff! da sitzt er fest.

Thomas (leise zu Marthe.) Siehst du jetzt, was du gemacht hast . . .

Fr Marthe. Ei was, . . . so laß mich . . . der Herr Amtmann scherzen nur.

Amtmann (durch's Fenster sehend.) Wo bleibt denn der Mensch? (bemerkt Hannchen.) Ah, sieh da! Jungfer Hannchen. Sollst mir bald wieder etwas vorlesen, kannst trefflich lesen, mein Kind . . .

Thomos. Was ist das?

Amtmann. Es ist ein Scherz, den sich die Jungfer mit mir erlaubt hat.

Hannchen. Verzeihen sie, ich wollte die Sicherheit eines armen Menschen nicht in Gefahr bringen.

Amtmann. Schöne Sicherheit, die nicht länger dauern konnte, bis ich meine Brille fand. — Aber da kommt mein Schreiber.

Zwölfte Szene.

Stumm. Vorige.

Amtmann. Nur näher Stumm, wir brauchen ihn nothwendig. (leise.) Hat er die Gensd'armen bestellt? (Stumm antwortet leise.) bene. (laut.) Thomas und Frau setzt euch!

Thomas. Aber Herr Amtmann —

Fr. Marthe. Setz dich, setz dich Thomas, ich bin neugierig, wie es der Herr Amtmann anfangen wird, den Thäter zu entdecken. (Sie setzen sich, der Amtmann an die Ecke des Tisches; der Schreiber, der seine Materialien bereitet, ebenfalls.)

Amtmann (zum Schreiber.) Erst macht er den Eingang . . . Heute, den und den . . . u. s. w. (zu Fr. Marthe) Wir wollen mit den Gegenwärtigen, Euren Dienstbothen, anfangen.

Niclas. Fürchte er sich nicht, Herr Amtmann, frag er dreist, ich fürchte mich auch nicht.

Hannchen. So wenig, wie ich.

Amtmann (zum Schreiber.) Hat er bereits? . . . schon gut, jetzt weiter. Die Pächterin Marthe Thomas ist erschienen, und hat erklärt,

daß ihr, vor ungefähr 14 Tagen, eine silberne Gabel, und heute ein silberner Löffel von der nemlichen Person entwendet worden.

Fr. Marthe. Das hab ich nicht gesagt, denn das weiß ich nicht.

Amtmann. Silentium.

Niclas. Stilenzi, Frau Pathe.

Amtmann. Das ist der Styl der Prozedur. Sagen Sie jetzt, Frau Marthe, wer von Ihren Leuten beauftragt ist, das Silberzeug zu hüten.

Fr. Marthe. Hannchen.

Amtmann. Also das schöne Hannchen, so, so, ei, ei, — (bei Seite.) Bravo, das geht ja trefflich; (laut.) also geschrieben . . . starker Verdacht auf besagtes Hannchen.

Hannchen. Auf mich? Großer Gott!

Amtmann. Ihr Familienname?

Fr. Marthe. Thormann.

Thomas. Einen Augenblick! sie kann nicht verantwortlich seyn . . .

Amtmann (gelassen zum Schreiber.) Hannchen Thormann.

Thomas. Aber so sprich doch, Frau.

Fr. Marthe. Der Herr Amtmann weiß ja wohl, daß ich es deshalb nicht sage, als ob sie —

Amtmann. Das thut sie wohl nicht, Frau Marthe; aber da dieses Hannchen Euer Vertrauen besitzt, und besonders Euer Silberzeug zu verwahren hat, so ist es auch natürlich, daß eben auf sie der Verdacht fallen kann und muß.

Hannchen. Wie, Frau Marthe? und sie widerspricht nicht? ach, ich Unglückliche. (sie zieht weinend ihr Schnupftuch; das vom Juden empfangene Geld fällt heraus.)

Fr. Marthe. Was ist denn das?

Hannchen (es schnell aufraffend.) Es gehört mir, Frau Marthe, gewiß, es gehört mir.

Fr. Marthe. Dir? und ich weiß doch, daß du erst vor 8 Tagen dein erspartes Geld deinem Vater geschickt hast?

Thomas. Ja, das ist wahr, Hannchen, wie ist das?

Hannchen. O Gott! und auch Sie, Herr Thomas! ich schwöre ihnen, bei Gott und meiner Ehre, das Geld gehört mir.

Thomas. Ich glaub' dir's schon; aber ich will wissen . . .

Amtmann. Abermals ein gewichtiger Punkt. Aufnotirt.

Niclas. Halt Stilenzi! schreib er nichts! wart einmal! das Geld gehört ihr, ich weiß, wo sie es her hat.

Thomas. Sprich, Niclas, woher denn?

Niclas. Da ist ein Jude, weiß er wohl, Herr Amtmann, er ist Isack geheißen, und wohnt im Rößel, und der hat ihr heute Morgen das Geld gegeben, das hab ich gesehen.

Amtmann. Ein Jude? da haben wir's.

Fr. Marthe. Nun, Thomas, begreifst du's nun?

Thomas. Hannchen, ist das wahr?

Hannchen. Ja; aber glauben Sie nur um des Himmelswillen nicht —

Fr. Marthe. Sie soll uns nur sagen, was sie verkauft hat; ihr Kreuz ist es nicht, denn das hat sie noch um.

Amtmann. Das war eine vortreffliche Bemerkung, Frau Marthe.

Hannchen (für sich) Mein Kreuz, o mein Gott! warum dacht ich daran nicht? weit eher hätte ich das verkaufen können.

Amtmann. Man denkt nicht an alles, mein Kind. Jetzt ist kein Zweifel mehr, der Jude hat die gestohlene Waare gekauft. Laß

doch einmal das Geld sehn. Her damit. Zur Kanzlei mit dem Geld.

Hannchen. Wie? Sie wollen mir das einzige Mittel rauben, um — (zu seinen Füßen.) Gnade, Herr Amtmann, lassen Sie mir dies Geld, seine Bestimmung ist heilig; es gehört mir zu; so wie das, woraus ich es lößte; glauben Sie mir, ich hatte ein Recht dazu. Haben Sie doch Mitleid mit meiner Verzweiflung, ich bin gewiß unschuldig . . .

Amtmann. Verzeihung, liebe Kleine. Du hättest gerettet werden können; aber der Jude . . . der Jude schadet dir viel. Eine böse Sache, Kind; häuslicher Diebstahl . . . das ist criminel, und unglücklicher Weise erwartet man den Criminalrichter jede Stunde — das wird schnell gehn.

Niclas. Er soll nur kommen, ich werde ihm sagen . . .

Amtmann (zum Schreiber.) Notire er, daß der Bursche Niclas besagte Hanne Thormann mit einem Juden gesehen hat, der ihr die Summe von 5 fl. für den der Frau Thomas gehörigen Löffel gegeben hat.

Niclas. Stilenzi! nichts geschrieben, das ist nicht wahr mit Respekt, daß ich das gesagt

habe. Sapperment! leg er meine Worte nicht anders aus, sonst mach ich mein Kreuz nicht unter seine Schreiberei.

Amtmann. Das wird ohnedies durch die Note vermieden: Besagter Niclas kann nicht schreiben.

Niclas (wüthend.) Besagter, nichts besagter, das hat der Niclas nicht besagt — Sapperment einmal! . . . ich will dem armen Mädchen helfen, sie rechtfertigen, und nicht noch tiefer in den dummen Handel verwickeln.

Amtmann. Ist einmal nicht anders . . . Schreib er nur.

Thomas. Einen Augenblick, Herr Amtmann, Sie haben eine so kuriose Art zu protokolliren . . . zum Teufel! Hier fehlt ja der wichtigste Zeuge, der Jude Isack selbst.

Amtmann. Ohne Zweifel, ohne Zweifel; aber man muß anfangen —

Thomas. Den Juden zu verhören.

Niclas. Er hat recht, Herr Pathe; ich will geschwind in's Rößchen springen, und wenn er noch da ist —

Amtmann. Niclas, ich befehle ihm . . .

Niclas. Er hat mir jetzt nichts zu befehlen, sondern mein Herr Pathe; ich habe den

dummen Streich gemacht, ich will ihn auch wieder gut machen. Versteht er mich? —
(läuft eilends ab.)

Dreizehnte Szene.

Vorige, ohne Niclas. Hierauf Franz.

Hannchen (für sich.) O mein Vater, und ich darf nicht reden.

Thomas. Nur ruhig, Hannchen, der Jude wird schon kommen.

Hannchen. Gott geb es, daß er komme, bald komme.

Thomas (zu Marthe.) Verstehst du's, Frau?

Fr. Marthe. Es wird sich ja gleich zeigen.

Franz (von aussen.) Donnerwetter! das will ich doch sehn!

Hannchen (ergriffen.) Franz!

Franz (eintretend.) Wie, mein Vater, was sagt Niclas? man beschuldigt mein Hannchen einer solchen Niederträchtigkeit?

Hannchen. O lieber Franz, glaub es nicht.

Franz. Ohne Sorgen, liebes Hannchen, dein Zweifel beleidigt mich.

Fr. Marthe. Aber du weißt noch nicht, was geschehen ist; du weißt nicht, daß diese Dirne ...

Franz. Mutter! ich weiß nichts, als daß sie unschuldig ist, und daß ich mit meinem Kopf dafür hafte.

Hannchen. Franz, du kennst mein Inneres!

Franz. Herr Amtmann! Sie können nur gehen. Ihre Gegenwart ist nicht mehr nothwendig.

Amtmann (aufstehend.) Aber —

Franz. Packen Sie in Gottes Namen Ihre Schreiberei auf, und machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Amtmann (steigend.) Mosje Franz! die Sachen können so nicht ausgehn; die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben, und wenn bereits Beweise vorhanden sind. —

Franz. Beweise? ... sie sind falsch. Nicht wahr, mein Vater?

Thomas. Ich hoff' es wenigstens.

Amtmann. Schreiber! man lese dem Herrn den Artikel des bei der Beklagten gefun-

denen Geldes, und den andern mit dem Juden vor.

Franz. Sind das die großen Beweise? Herr Amtmann! hüten sie sich die Zahl der so berühmten Urtheile zu vermehren; die durch Irthum und Uebereilung gesprochen wurden, und den unglücklichen Schlachtopfern nichts zur Entschädigung übrig ließen, als daß ihr Andenken durch ihr Unglück geheiligt wurde.

Amtmann. Ei was — Sie werden mich nicht lehren . . . wenn Sie nicht verliebt in sie wären . . .

Franz. Wollte der Himmel, daß Ihre Gründe, sie zu verfolgen, so rein wären, wie die Meinigen sie zu vertheidigen:

Fr. Marthe. Ruhig, mein Sohn. (zum Amtmann.) Herr Amtmann, mein Sohn ist verliebt, es ist wahr, zu meinem Aerger verliebt — aber was er da gesagt hat — ich möchte doch auch nicht ungerecht sein.

Thomas. Gut gesagt, Frau.

Amtmann. Ruhig, lieben Freunde. Glaubt doch ja nicht, daß ich sie schuldig finden will; aber sie soll nur erklären . . . tritt näher mein Kind, und antworte mir. Näher . . . noch näher . . . (leise.) du spröde Schöne.

Hannchen (lebhaft.) Aber Herr Amtmann . . .

Amtmann (unterbrechend.) Still! und antworte auf meine Fragen.

Vierzehnte Szene.

Isack. Niclas. Vorige.

Niclas. Ich hab ihn, ich hab ihn, hier herein, Mauschel. (zu Hannchen.) Sey sie ruhig, Jungfer Hannchen, jetzt wird alles gut.

Isack (für sich.) Auweih! Schlammassel! der Herr Amtmann do.

Franz. Sag uns geschwind, Jude . . .

Amtmann. Mit Erlaubniß. Ich muß hier fragen. (zum Juden.) Euer Namen und Stand?

Isack. Schloom Isack... Handelsmann... ich bin unschuldig, ich was von nicks, gar nicks.

Amtmann. Erkennt er dies Mädchen?

Isack. Jo, Herr Amtmann . . . ich bin e ehrlicher Ebräer . . .

Amtmann. Was hat sie ihm diesen Morgen verkauft?

Isack (auf Hannchen sehend.) Die?

Amtmann. Ja, die.

Isack. Ei — än silberne Löffel.

Amtmann. Da haben wir's.

Franz. Was sagt der Kerl?

Hannchen. Die Wahrheit, Franz.

Franz. Gott!

Amtmann. Sie hören's selbst. Die Gabel hat sie aufgehoben, um sie später zu verkaufen.

Hannchen (zum Juden.) Zeige den Löffel, den ich dir verkauft habe.

Isack. Kann ich doch nich, af Ehr nich; hab ich än doch gleich verhandelt an ä Jüd, der schon fortgefahre is.

Hannchen. So bin ich verloren.

Franz (zum Juden.) Du lügst, Gaudieb.

Isack. Gott's Wunder! was will er von mir?

Amtmann (zum Schreiber.) Er notirt doch?

Thomas (zu Hannchen.) Wo hattest du den Löffel her? Antwort! wer hat ihn dir gegeben, denn du hattest doch keinen.

Hannchen. Bester Herr Thomas ... Ich kann nicht ... fragen Sie nicht, ich darf, ich will nicht sprechen.

Niclas (für sich.) Jetzt hab ich's wieder nicht recht gemacht, daß ich den vertrakten Mauschel gebracht habe.

Amtmann (unterschreibt einen Befehl.) Ihr seht jetzt, Leutchen, das Verbrechen ist erwiesen, sie ist schuldig.

Franz (für sich.) Ich verstumme.

Amtmann (zur Thür gehend.) Hanns. Hieher. (Hanns kommt.)

Hannchen (bei Seite, während der Amtmann mit Hanns spricht, und ihm den Befehl giebt.) Diese Demüthigung, diese Schande und ... diese Angst um meinen armen Vater, Gott! ich trag' es kaum.

Fr. Marthe (zu Thomas.) Sie dauert mich doch.

Amtmann (hervortretend, für sich.) Sie sind richtig da. (zu Hannchen.) Mein schönes Kind, es thut mir leid, aber du mußt ins Gefängniß.

Franz, Fr. Marthe, Thomas und Niclas (zugleich.) In's Gefängniß?!

Thomas. Ei, Herr Amtmann, könnte man denn nicht ...

Amtmann. Unmöglich, Herr Thomas, es ist zu spät.

Franz (zum Juden, der entfliehen will.) Steh Jud!

Isack. Gott's Wunder! ich kenn nicks dafor, ich bin unschuldig!

Franz. Bleib, oder . . .

Isack. Nu, er bleibt.

Fünfzehnte Szene.

Vorige. Hanns mit Gensd'armen. (Die Bauern und Bäuerinnen dringen ins Zimmer.)

Amtmann (zu den Gensd'armen.) Gensd'armen, führt dies Mädchen in's Gefängniß.

Franz. Einen Augenblick, Herr Amtmann, nur 2 Minuten. (zu seiner Mutter.) Rasch einen Löffel, Mutter.

Fr. Marthe. Gleich, mein Sohn. (holt einen.)

Franz (zum Juden.) Isack, theile uns gewissenhaft die Form und das Gewicht des Löffels, den du gekauft hast, mit.

Isack. Nü, schwer war er, hab ich ihn doch theuer bezahlt.

Franz. War er einfach oder verziert?

Isack. As ich söll de Wahrheit sage, verziert.

Amtmann. Es paßt ja alles; (für sich.) immer besser.

Franz. War er mit einem Buchstaben gezeichnet?

Isack. Buchstabe — wart?

Hannchen (für sich.) Gott — Thomas — Thormann — unglückliche Gleichheit der Anfangsbuchstaben.

Isack. Jo, es war doch einer drein, es war ein T.

Franz. (aufschreiend.) T? besinne dich wohl! irrst du dich nicht?

Isack. As ich säll blute — ein T.

Hannchen (für sich.) Ich soll ja schuldig seyn.

(Fr. Marthe bringt den Löffel.)

Franz. (giebt ihn lebhaft dem Juden.) Da — vergleiche ihn mit diesem, sprich es aus.

Isack. Jo, jo, so war er.

Franz (verzweifelnd.) Es ist aus mit mir.

Hannchen (eben so.) Ich sterbe!

Fr. Marthe. Gott! mein Gott!

Thomas. Reden, nichts als Reden, der Löffel muß herbei, der Jude muß . . .

Amtmann. Fort, ins Gefängniß mit ihr, (auf den Juden.) und ihren Mitschuldigen ebenfalls.

Isack. Au wai geschrie! ich bin unschuldig!

Amtmann. Vorwärts! (für sich.) Jezt hab' ich sie.

Hannchen (weinend.) Franz, Franz!

Franz (in der größten Verwirrung.) Hannchen ... ich liebte dich ... ich betete dich an ... geh, du hast mein Glück vernichtet, denn ich liebe dich noch. (sich in die Arme seines Vaters werfend.) Ach mein Vater! mein Vater! ..

Hannchen. Franz, ich bin unglücklich, aber nicht schuldig.

Franz. O so beweise es uns.

Hannchen. Das ist unmöglich.

Amtmann. Fort, fort, ohne Zaudern, fort mit ihr!

Hannchen. Herr Thomas ... Frau Marthe ... Sie verlassen mich Unglückliche, Sie glauben mich schuldig ... (für sich.) O mein Vater! (laut.) Franz! ich bin unschuldig, bei Gott! ich bin unschuldig.

(Die Gensd'armen führen Hannchen durch die Menge von Bauern durch, Frau Marthe hüllt ihr Gesicht in's Schnupftuch, Thomas hält seinen Sohn, der Hannchen nachstürzen will, unter diesem fällt der Vorhang.)

(Ende des zweiten Aktes.)

Dritter Akt.

(Gothischer Saal im Amtshaus. Auf einer Seite ist eine Thür, deren Schlösser anzeigen, daß sie in's Gefängniß führt.)

Erste Szene.

Hannchen. Walther.

Walther (aus dem Gefängniß. Hannchen folgt.) Komm sie heraus, liebes Kind, und schöpfe sie hier frische Luft, ich will's schon über mich nehmen, wenn ich sie eine Viertelstunde aus dem finstern und ungestümen Loch lasse.

Hannchen. Herzlichen Dank.

Walther. Hier ist's doch angenehmer, und auch nicht weniger fest, denn ohne meine Er-

laubniß darf hier Niemand herein oder heraus, und die Fenster sind vergittert. Bei meiner Seele, sie dauert mich gar zu sehr.

Hannchen. Zu viel Güte, lieber Walther.

Walther. Nun, ich lasse sie allein; wenn sie mich braucht, wenn sie etwas will, so poche sie nur an jene Thüre; (Hannchen trocknet sich die Augen.) na, na... weine sie nicht.. (für sich.) Du mein Gott... wie ist mir denn? (sich das Auge trocknend.) Was ist denn das? wenn das jemand sähe... vom Kerkermeister... ei, ei!

(geht durch die benannte Thür ab.)

Zweite Szene.

Hannchen (allein; setzt sich.)

Gott! wenn mein Vater wüßte, daß seine Tochter der Last einer so schrecklichen Beschuldigung unterliegt! Grausamer Gedanke! Könnte er nur fliehen, ohne mein trauriges Schiksal zu erfahren! auf jeden Fall müßte er noch heute das versprochene Geld im hohlen Baume finden.. (ihr goldnes Kreuz bemerkend.) Ah! dieses Kreuz... Aber wie es verkaufen... durch wen? Durch

Hrn. Thomas? durch Franz? . . . Nein, sie würden Erklärungen verlangen, die ich nicht befriedigen kann... Nein, nein . . . (steht auf.) aber Niclas! . . . dieser ehrliche Junge, der mich so lieb hatte . . . er nur wird mir blindlings diesen großen Dienst leisten. Geschwind zum Schließer . . . (pocht an die Thür, durch die Walther gieng; gleich darauf schließt er auf, und tritt ein.)

Dritte Szene.

Hannchen. Walther.

Walther. Was will sie, Jungfer Hannchen?

Hannchen. Lieber Walther, könnt ihr nicht Niclas sagen lassen, daß ich ihn sprechen möchte?

Walther. Hm . . . Ich weiß nicht . . . Na, ich kann ihn ja kommen lassen, und wenn er da ist, wollen wir sehn . . . ich will's versuchen. (man pocht.) Wer kommt denn da! (sieht durch den Schieber in der Thür.) Ah! Musje Franz.

Hannchen (verwirrt.) Franz, Gott!

Walther (herausrufend.) Unmöglich, Herr Franz! meine Befehle . . .

Hannchen. Bester Walther.

Walther (zu Hannchen.) Einen Augenblick! . . . er sucht etwas . . . Ja so, Sie haben die Erlaubniß! das ist ein anders! lassen Sie sehn. (empfängt durch den Schieber ein Geldstück, welches er genau betrachtet.) Gut, gut, alles in Ordnung! Der Paß gilt überall. (zu Hannchen.) Nur ruhig, liebes Kind, was zu Euerm Hause gehört, darf herein. (öffnet Franz die Thür und geht.)

Vierte Szene.

Hannchen. Franz.

Franz. Mein gutes Mädchen.

Hannchen. Franz, hast du mich noch nicht verlassen?

Franz. Verzeihe mir meine Zweifel, liebes Hannchen. Aber jene Beweise, die du nicht vernichten willst, hatten mein Herz gebrochen, meine Gedanken irre geleitet. Auf der Stelle wollte ich zu meinem Regiment zurückkehren, meinen Eltern ein ewiges Lebewohl sagen, und

in der ersten Schlacht dem sichern Tod mich in die Arme werfen. Aber ich muß dich noch einmal sehen, dich selbst befragen, in deiner Seele lesen, und von dir zu erfahren suchen, wie dies alles geschehen konnte. Hannchen, antworte frei: bist du schuldig?

Hannchen (mit Würde.) Nein, Franz.

Franz. Aber durch welchen Umstand ...?

Hannchen. Ich kann nichts beweisen, nichts anzeigen, durch nichts meine Vertheidigung unterstüzen, ich kann nur schweigen, den Himmel anrufen, und den Irrthum der Menschen beklagen.

Franz. Du verhüllst noch immer ein Geheimniß, dessen Mittheilung dich rechtfertigen könnte? du willst es nicht deinem herzlichsten Freunde mittheilen, der so gern mit seinem Leben das deinige retten möchte.

Hannchen. Mein guter Franz, vermehre meine Leiden, meine Verzweiflung nicht. Jenes Geheimniß . . . es ist nicht das meinige, und es könnte mir nichts nützen, selbst wenn ich es bekannt machte; ich habe nur einen Zeugen, auf den ich mich berufen kann; aber dieser Zeuge ist ein Unglücklicher, dem in seiner jetzigen Lage Niemand glauben würde. Er würde sich in's

Verderben stürzen, ohne mich retten zu können; und wer weiß, ob man ihn nicht noch eher für meinen Mitschuldigen, als für einen rechtlichen Zeugen halten würde. Nein, nein, ich muß schweigen, Pflicht, Klugheit und ein Schwur verlangen es.

Franz (für sich.) Was soll ich denken? (laut.) Hannchen, der Kriminalrichter wird erwartet. Der Amtmann, der dich verfolgt (mein Vater hat mir alles erzählt), der verhaßte Amtmann wird dich verklagen, du weißt, daß man bei uns nach französischen Gesetzen richtet, und du kennst die fürchterliche schnelle Ausübung derselben. O Gott! vielleicht noch heute . . .

Hannchen. Werd' ich verurtheilt, willst du sagen? Einst wird meine Unschuld an den Tag kommen, man wird mich beklagen, und die Erinnerung an jenes voreilige Urtheil gern zu vernichten wünschen. Ach! ich werde diesen Triumph, ich kann ihn leider nicht erleben.

Franz. Gott! du erschreckst mich! (bei Seite.) Es ist nicht möglich, dieser innige Ton, diese Sanftmuth kann nicht erheuchelt seyn; sie bürget für Reinheit der Seele.

Hannchen. Franz, willst du mir eine

Frage erlauben, und mir mit jener Offenherzigkeit antworten, die ich dir zutraue?

Franz. Rede, frage, liebes Hannchen.

Hannchen (stockend.) Franz — wenn ich erliege — was wirst du denken?

Franz (fest.) Daß du schuldlos bist.

Hannchen. O mein Gott! ich werde also nicht trostlos sterben!

Franz. Glaube mir, daß mein Vater diese Ueberzeugung theilt. Selbst meine Mutter.

Hannchen. Deine Mutter . . (schaudernd.) ah . . .

Franz. Ich weiß wohl, daß sie allein es war . . . aber verzeih es ihr, Hannchen, sie beweint es, daß sie die Ursache deines Unglücks ist.

Hannchen. Ich verzeihe ihr.

Franz. Indem wir jetzt sprechen, giengen beide zum Amtmann, um es zu versuchen, ihn zu erweichen; sie werden keine Mühe sparen —

Fünfte Szene.

Walther. Die Vorigen.
Hernach Thomas und Fr. Marthe.

Walther. Thut mir leid, daß ich stören muß, die Jungfer muß ins Gefängniß zurück.

Der Herr Amtmann wird sie noch einmal verhören, ehe es dem Herrn Kriminalrichter gemeldet wird.

Hannchen. Leb wohl, Franz!

Franz. Leb wohl, mein theures Hannchen.

Walther. Ich höre jemand kommen, vielleicht der Herr Amtmann; hurtig, hurtig . .

(sie umarmen sich.)

Hannchen (mit erstickter Stimme.) Leb wohl!

(Walther führt sie ins Gefängniß und schließt zu.)

Franz. Sollte ich sie wirklich zum Letztenmal gesehen haben? Gott! . . .

Walther. Es ist der Thomas samt Frau; ja wenn sie sie jetzt sehen wollen, so thut mir's leid.

Franz (den Eintretenden entgegen.) Nun, der Amtmann?

Thomas. Wir haben ihn nicht sprechen können; aber er kommt gleich hieher, sagen sie; und wenn wir hier warten dürfen —

Walther. Recht gern. Bleibt nur da, hier muß er ohnehin durch.

(ab.)

Sechste Szene.

Thomas. Franz. Fr. Marthe.
Hernach der Amtmann.

Thomas (auf die Gefängnißthür zeigend.) Da drin ist also der arme Wurm? Nun, mein Sohn, hast du sie gesprochen?

Franz. Ja Vater, und ihr seht noch ... ach Mutter!

Fr. Marthe. Ich verstehe, Franz. (zu Thomas, der Franzen zu schweigen winkt.) Es sind nicht deine Vorwürfe, die mich betrüben, sondern meine eigene. Ja wohl hatte ich Unrecht, großes Unrecht, der Himmel weiß, daß ich ihr nie Böses gewünscht habe. Meine unglückselige Heftigkeit und Neugierde! was hat sie hervorgebracht?

Franz. Mutter! verzeiht, wenn mich der Schmerz verleitete ...

Fr. Marthe. Nein, ich werde mir's nimmer verzeihen, daß auf mein Begehren der Amtmann seinen verwünschten Prozeß angefangen hat. Ach! sollte sie sterben müssen, ich überlebte es nicht.

Thomas. Nun, nun, wir wollen noch nicht alle Hoffnung aufgeben, und mit dem Amtmann sprechen, ihm erklären, daß wir gern abstehen; alle Mittel wollen wir versuchen, keine Kosten sparen.

Fr. Marthe. Ja, Vater, sie sollen verlangen, was sie wollen, ich will ja alles geben, wenn ich nur Hannchen retten kann. Wenn ich so über alles nachdenke, ich kann mich jetzt nicht überreden, daß sie schuldig ist.

Franz. O meine gute Mutter! Nein, nein, sie ist nicht schuldig.

Thomas. Hat sie dir vielleicht ihr Geheimniß vertraut?

Franz. Nein, mein Vater! ich weiß nicht, welche heilige Pflicht sie zum Schweigen zwingt, aber ich bezweifle ihre Unschuld keinen Augenblick.

Thomas. Wenn es eine wirklich heilige Pflicht ist, so ist sie doppelt zu beklagen; aber nun kommt ohne Zweifel der Amtmann, laß uns allein Franz.

Franz. Ja, Ihr habt recht, Vater! denn ich möchte nicht für meine Geduld stehn; aber er zittre, wenn eure Bitten fruchtlos sind. (Der Amtmann erscheint im Hintergrunde.) Er soll es hören, wie ich die Unschuld vertheidigen, wie ich die

geheimen schändlichen Gründe entschleiern werde, die ihn bestimmen, mit einer solchen Rachgier jene Unschuldige zu verfolgen.

Amtmann (vortretend.) Mosje Franz ...

Thomas und Marthe. Himmel!

Franz. Sind Sie da, Herr Amtmann? desto besser, wenn Sie mich gehört haben. Die Rede war von Ihnen. Auf Wiedersehen.

(ab.)

Siebente Szene.

Thomas. Amtmann. Fr. Marthe.

Amtmann. Man hüte seine Zunge.

Fr. Marthe. Verzeihen Sie, Herr Amtmann, die Verzweiflung spricht aus ihm.

Thomas. Ja, Herr Amtmann, er soll der erste seyn, der Sie um Vergebung bittet, wenn sie unsern Bitten Gehör geben.

Amtmann. Wovon ist die Rede, was wollt ihr?

Fr. Marthe. Wir wollen ja auf alles Verzicht leisten, nur werfen Sie ihre Protokolle ins Feuer, wir wollen nicht, daß eines erbärm-

lichen Löffels wegen, ein Menschenleben soll verlohren gehn.

Amtmann. Dazu ist's zu spät, Frau Marthe. Ihr seyd es nicht mehr, es ist das Publikum, die Gesellschaft, welche dieses Verbrechen jetzt verfolgt, und der Herr Kriminalrichter ist bereits mit der Sache bekannt gemacht. Wenn ich eine Prozedur läugnen wollte, von der er Rechenschaft fordern wird, so könnte er mich der Pflichtvergessenheit beschuldigen; also wäre ich selbst verloren, wollte ich Euch willfahren.

Thomas. Das glaub' ich nicht, Herr Amtmann, denn nichts wäre Ihnen leichter, als die Sache nach und nach einschlafen zu lassen, bis endlich — mit einem Wort — keine Rede mehr von der ganzen Geschichte wäre.

Amtmann. Ihr sprecht, wie Ihr's versteht.

Thomas. Wir würden kein Opfer scheuen.

Fr. Marthe. Und gerne alles bezahlen, was Sie verlangen. Ich meine, was die Gerichtskosten betrifft, oder hie und da Geschenke um die Mäuler zu stopfen, und was dergleichen mehr ist. Fordern Sie ohne Scheu, Herr Amtmann, Gold und Silber, was sie wollen,

wir geben es gern, das arme Mädchen zu retten.

Amtmann. Noch einmal, das ist unmöglich. Man höre auf mir dergleichen beleidigende Anträge zu machen. Troß allen Euren Umwegen versteh' ich Euch. Aber vergeßt nicht daß ich nicht zu den Menschen gehöre, die sich durch den schändlichen Reiß des Goldes blenden laßen, und ihre Pflicht darüber vergessen ...

Thomas. Herr Amtmann die Pflicht gebietet Ihnen wenigstens nichts zu übereilen. Diese Sache verdient wohl, daß man sie tiefer ergründe, denn es herrscht eine Dunkelheit darin, die — wenn Sie nicht gewißenhaft zu Werke schreiten — Ihnen an jenem Tage bittre Reue verursachen könnte.

Amtmann. Ich habe nichts zu fürchten. Ich irre mich nie.

Thomas. Aber wenn die Leidenschaft nun verhindert klar zu sehn? Wie dann, Herr Amtmann?

Amtmann (drohend.) Thomas!

Fr. Marthe. Ich bitte dich, lieber Mann ...

Thomas (heftig.) Laß du mich nur, Alte! Siehst du denn nicht, daß der Herr Amtmann

Hannchen unschuldig finden würde; hätte sie nur aufgehört es für ihn zu seyn, aber ich weiß wohl, daß sie seine Anträge mit verdienter Verachtung ausgeschlagen hat. Darum irrt sich dieser Mann nie, darum zeigt er uns so vielen Eifer, um, wie er sagt, seine Pflichten zu erfüllen.

Amtmann (zornig.) Thomas! treibt es nicht zu weit!

Fr. Marthe (zu seinen Füßen.) Erbarmen Sie sich, Herr Amtmann.

Thomas (sie aufreißend.) Willst du wohl, Frau ... Kniend bettelt man um Gnade, aber die gerechte Sache, muß man aufrecht erwarten. Komm, Frau. (beide ab.)

Achte Szene.

Amtmann. Endlich Walther.

Amtmann. Ich sticke vor Zorn über die Kühnheit des Vaters und des Sohns... aber ihr schöner Schützling soll es büßen. (ruft.) Walther! — wenn ich die Sache reiflich überlege, dieses höhnische, geringe Mädchen — (zu Wal-

ther, der eintritt.) führe er das Mädchen her. — Nein, nein, eine Dienstmagd soll mich nicht ungestraft verschmäht haben.... Sie kommt; warum muß sie mir jetzt schöner scheinen, als je.

(Hannchen kömmt, Walther geht.)

Neunte Szene.

Hannchen. Amtmann.

Amtmann. Tritt näher, Hannchen. (bei Seite.) Ich muß mich wahrlich erholen; diese ungeschliffenen Bauern haben mich ganz verwirrt.

Hannchen (für sich.) Was will er mit mir?

Amtmann (nach und nach zu sich kommend.) Hannchen... höre mich. Du siehst mich in Verzweiflung. Der Kriminalrichter ist angekommen, er wird die Anklage lesen. Ich möchte dich retten, so schwer es jetzt ist, denn die Prozedur ist zu sehr vorgerückt; auch war ich weit entfernt, dich wirklich schuldig zu glauben.

Hannchen. Mich schuldig? und sie glauben es also, Herr Amtmann?

Amtmann. Ja; aber nur nach der Erklärung des Juden; sie war vernichtend, und ich erwartete sie nicht.

Hannchen. Alles vereinigt sich, mich schuldig zu finden, ich gestehe es, und doch bin ich unschuldig.

Amtmann. Ich will es glauben. Aber höre mich, liebes Hannchen, du kannst noch alles von dem Wunsche, dir zu gefallen, erwarten. Ja, ich bin entschlossen. Heute noch will ich deinen Kerker öffnen.

Hannchen. Herr Amtmann, ich will ihn nur mit der Versicherung verlassen, daß man aufhört, ein so schändliches Verbrechen von mir zu glauben.

Amtmann. So soll es seyn, Hannchen. (sie bei der Hand nehmend.) Ja, liebes Kind, ich will, daß du ihn so unschuldig, wie eine Taube verlassen sollst, ich will . . .

Hannchen (ihre Hand stolz zurückziehend.) Lassen Sie mich, mein Herr!

Amtmann. Bedenke, daß es sich um dein Leben handelt.

Hannchen. Das Leben ist mir nichts, ohne Ehre.

Amtmann. Ganz recht, ganz recht, auch meine Meinung ist . . .

Hannchen. . . . Ist mir verdächtig, Herr. Lassen Sie mich, sag ich.

Amtmann. Nun denn, undankbares Mädchen, so möge der Herr Kriminalrichter dein Schicksal entscheiden. In einer Stunde stehst du vor ihm. Auf Wiedersehen, du sprödes Kind.

(ab.)

Zehnte Szene.

Hannchen. Walther.

Walther. Niclas ist da, Jungfer Hannchen. Ich will ihn wohl herein laßen, aber ich kann nicht versprechen, daß ihr lange allein bleibt.

Hannchen. Ja doch, laßt ihn nur herein und geht, Alter!

Walther. Hier herein, Niclas! (läßt ihn ein, und geht.)

Eilfte Szene.

Hannchen. Niclas.

Niclas (der traurig naht.) Das arme Blut ... Da ist sie.

Hannchen (für sich.) Auf ihn kann ich bauen.

Niclas (weinerlich.) Jungfer Hannchen ... Da bin ich ...

Hannchen. Niclas, du kannst mir einen großen Dienst erweisen, aber du mußt mir vorher versprechen, ihn ohne Frage zu thun, ohne den Grund untersuchen zu wollen, weshalb ich ihn von dir fodre.

Niclas. Ich verspreche es, Jungfer Hannchen.

Hannchen. Du hast heute Morgen gesehn, wie man mir mein Geld, was mir doch rechtmäßig gehörte, genommen.

Niclas. Ja Jungfer Hannchen, der alte Perückenhanns hat's genommen; das kann sie nur an die große Tafel schreiben.

Hannchen. Also lieber Niclas ...

Niclas. Der Blitz noch einmal, jezt weiß ich, sie will gewiß ein andres haben, ach du

lieber Gott, meinen ganzen Schatz will ich Ihr geben.

Hannchen (ihr Kreuz abnehmend.) Der Himmel behüte mich, deine gutherzige Freundschaft zu mißbrauchen. Ich verlange nur den Vorschuß einer gleichen Summe, die du an einen Ort tragen sollst, den ich dir noch nennen werde. Hier ist mein Kreuz, es gilt wenigstens ...

Niclas (es zurück stoßend.) Langsam, langsam, Jungfer. Das soll nichts heißen. Wo soll ich das Geld hinbringen?

Hannchen. Dicht vor unserm Dorf steht ein hohler Baum, rechts am Wege ...

Niclas. Ich kenne ihn, ich kenne ihn schon, wie ich noch ein winziger Bube war, hab' ich immer drunter gespielt.

Hannchen. In diesem hohlen Baum also, beschwöre ich dich, noch vor Abend das Geld zu legen.

Niclas (erstaunt.) In dem hohlen Baum?

Hannchen. Ja. Man darf dich aber nicht sehen, und du mußt auch nicht so neugierig seyn, und warten, um zu wissen, wer das Geld holen wird.

Niclas. Das ist doch curios! das!

Hannchen. Du hast mir versprochen, nicht zu fragen!

Niclas. S'ist auch wahr. O, ich halte Wort, und will auch nicht neugierig seyn.

Hannchen. Du schwörst es mir?

Niclas. Ja, Jungfer Hannchen, da hat sie meine Hand. Ich bin schon ruhig. Ich will wetten, ich helfe da was Gutes thun. Also, was ich sagen wollte, derjenige kann in einer Stunde nachsehn, ob ich nicht alles richtig besorgt habe. (will gehen.)

Hannchen. Niclas, du vergißt ja mein Kreuz.

Niclas. Nichts vergeß' ich. Behalte Sie Ihr Kreuz selbst, ich mag es nicht.

Hannchen. Wenn du es nicht nimmst, nehm ich auch deine Dienste nicht an.

Niclas. Was schwatzt sie denn da? wenn ich nun sage, es ist mir recht. Jetzt weiß ich, was ich zu schaffen habe, und brauche ihre Erlaubniß nicht.

Hannchen. Niclas, willst du mich nicht hören? Denke doch, daß mir heute oder Morgen dieser Schmuck gar nicht mehr nützlich ist, daß ich ihn so leicht entbehren kann.

Niclas. Glaub Sie das nicht... glaub Sie's nicht ... das geht ja unmöglich an ... Behalte Sie Ihr Kreuz.

Hannchen. Wenn ich dich nun bitte, es als ein Andenken meiner Freundschaft anzunehmen, wirst du mir's noch ausschlagen?

Niclas (dem Weinen nah.) Nein — auf die — Art — nein — geb Sie's her, (nimmt es.) und jetzt ist mir's noch hundertmal mehr werth, als es gilt, und — jetzt ist mir's — gar nicht mehr feil, Jungfer Hannchen. (will fort.)

Hannchen. Höre! Meinem Franz gieb doch diesen Ring, er ist von meinen Haaren geflochten ... und sag ihm ... daß mein letzter Seufzer ... (sie kann nicht vollenden)

Niclas (weinend.) Hör Sie doch auf ... ich ... will's ihm geben ... und sagen ... Jungfer, ich muß gehn, denn sieht Sie, wenn ich länger bleibe, so drückt's mir's Herz ab. Leb Sie wohl.

Hannchen (ihm die Hand drückend.) Leb wohl, lieber Niclas, vergesse mich nicht.

Niclas (weinend.) In Ewigkeit nicht ... glaub Sie mir's ... und ... lasse Sie's gut seyn ... und ... leb' Sie ... wohl.

(geht heulend ab.)

Zwölfte Szene.

Hannchen. Walther.
Zwei Gensd'armen.

Walther (traurig.) Jungfer Hannchen, mache Sie sich bereit, vor dem Herrn Kriminalrichter zu erscheinen.

Hannchen. Ich bin bereit. (zu den Gensd'armen.) Ich folge Euch. (für sich.) Gott! ist denn keine Hoffnung mehr für mich?

(wird von den Gensd'armen abgeführt.)

VVer
STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dreizehnte Szene.

(Der große Platz im Dorfe; rechts der Glockenthurm und einen Theil der Kirche. In der obern Hälfte des Thurms ist ein Gerüste zu Reparaturen. Ein Strick hängt über einem Pfahl des Gerüstes. Links im Hintergrund ist die Thür des Amtshauses mit einigen Stufen. Um das Amtshaus geht eine Straße, und gegenüber hinter der Kirche ebenfalls; im Vordergrund ist Thomas Gartenthür. Man sieht im Hintergrund eine auf- und abgehende Schildwache.)

Wohlmuth (allein.) Später Niclas.

Wohlmuth. Werd' ich denn niemand begegnen, der mir die Wohnung des Pachters Thomas anzeigen kann? das ganze Dorf ist wie ausgestorben. — Teufel! wenn nur Ehrhard noch nicht fort ist. Mit welcher Freude wird ihn sein alter Kamerad jetzt in die Arme drücken! auf alle Fälle kann er nicht weit von hier seyn ... Ah, da geht ja die Thür auf, vielleicht erfahre ich dort etwas.

Niclas (kommt aus der Gartenthür, in seiner Hand Geld zählend.) So wird's richtig seyn: jetzt will ich sogleich ...

Wohlmuth. Guter Freund! sag er mir doch, wo das Pachthaus des Hrn. Thomas und das Amtshaus ist.

Niclas. Das Pachthaus, Herr Soldat? wenn er nicht herumgehen will, so kann er hier durch unsern Garten.

Wohlmuth. Nein, den Amtmann muß ich vor allem sprechen.

Niclas. Den Amtmann? sieht er da links hinein, die erste Thür rechts, das ist eine gelbe Thür, und an der ist ein Hammer, er stellt eine Faust vor — versteht er — so — (macht ihm eine Faust.) damit man die Leute hört, wenn sie anpochen. Nicht weit davon ist auch unser Pachthaus.

Wohlmuth. Schon gut. Ich danke.

(ab.)

Vierzehnte Szene.

Niclas (allein.)

Er wird wohl niemand finden, denn alles ist ins' Amtshaus gelaufen, um richten zu hören. . . . Du meine Güte — aber ich will geschwind

den Auftrag von Jungfer Hannchen ausrichten. Meine Sparbüchse ist in tausend Millionen Stücke zerschlagen. (klopft an die Tasche.) Gelt! da klingelt's! Es ist auch alles drin, was mein ist; ich hab' es nicht einmal gezählt; aber das thut nichts. Die fünf Gulden für den hohlen Baum hab' ich, erst halt ich also mein Wort, und hernach wird gezählt. (Ehrhard erscheint im Hintergrund.) Die arme Jungfer Hannchen, hat sie nicht so ein kreuzbraves Herz und ... nein, nein! nun, unser Herr Gott da droben weiß ja auch, was Rechtens ist, so gut, wie der Herr Amtmann, der wird sie schon herausreißen.

(läuft rechts im Hintergrund ab.)

Fünfzehnte Szene.

Ehrhard und die Schildwache
(im Hintergrund.)

Ehrhard. Gott! nannte der Bursche nicht meiner Tochter Namen, und zwar mit Bedauern? was bedeutet das? ... doch warum quäl ich mich? ... kann nicht ein andres Mädchen eben so gut Hannchen heißen? Bei

allem dem kann ich meiner Unruhe nicht widerstehen. Seit gestern ist sie noch nicht gekommen . . . ich weiß nicht, was ich davon denken soll! ich kenne ihr Herz; ohne ein unübersteigbares Hinderniß, hätte sie mich wenigstens durch ein Briefchen davon benachrichtigt . . . Aber worin besteht dieses Hinderniß? es wird dem theuern Kinde doch kein Unglück zugestoßen seyn? ich muß sie wieder sehn. Zwar weiß ich, welcher Gefahr ich mich aussetze, wenn ich mich bei Tageszeit dem Dorfe nahe, aber was thut's; ich will mich in's Pachthaus schleichen. (sieht die Schildwache.) Himmel! eine Schildwache, die ich passiren muß. (sieht sich rechts um.) Da kommt ein Bauer, vielleicht kann der mir sagen . . .

Sechszehnte Szene.

Vorige. Hanns,
(welcher von rechts über's Theater gehen will.)

Ehrhard. Guter Freund, will er mir wohl einen Gefallen thun?

Hanns. Wenn ich kann, warum nicht?

Ehrhard. Ich möchte nicht gern in's Pachthaus des Herrn Thomas gehen, und doch möchte ich — .

Hanns. Pachthaus des Herrn Thomas? . . . seh er her, die Gartenthür ist aufgelassen, geh er nur durch den Garten, dann ist er auch gleich im Pachthaus.

Ehrhard. Wenn das ist, will ich selbst . . . ich danke, Freund. (geht gegen die Gartenthür.)

Hanns. Ich weiß nicht, ob er Herrn oder Frau Thomas treffen wird . . . vielleicht sind sie da; aber . . . sie haben heute viel Verdruß gehabt.

Ehrhard (umkehrend.) Weshalb denn?

Hanns. Ei, ihre Dienstmagd, es ist ein hübsches, feines Mädchen, und heißt Hannchen . .

Ehrhard (hastig.) Was ist denn mit ihr?

Hanns. Es hätte es keiner geglaubt. Die Unglückliche! eben wird ihr Urtheil gesprochen.

Ehrhard. Großer Gott! was hat sie verbrochen?

Hanns. Ei, sie hat ihre Herrschaft bestohlen.

Ehrhard. Bestohlen . . . das ist nicht möglich!

Hanns. Es ist doch so.

Ehrhard. Man ist im Irrthum?

Hanns. Ne, beinah das ganze Dorf ist in der Gerichtsstube, ich will einmal sehn, ob es bald aus ist. (will ab.)

Ehrhard. Unglücklicher! noch ein Wort: ist es wirklich Hannchen?

Hanns. Ja, Hannchen Thormann. (ab.)

Ehrhard. Thormann! Gott!

Siebenzehnte Szene.

Ehrhard. Hernach Wohlmuth.

Ehrhard. Es kann meine Tochter nicht seyn, unmöglich! ich muß hin zu ihr, ich muß erfahren . . . (die Schildwache beobachtend.) Was kümmert mich jeßt die Sicherheit meines Lebens, mögen sie mich arretiren, mögen sie mich tödten, was ist mir das? was soll mir das Leben? es ist mir verhaßt, wenn meine Tochter sich so vergessen konnte; (sieht in die Coulise.) aber täusch ich mich, oder nicht? . . . mein Kamerad, mein Freund Wohlmuth, was will der hier?

Wohlmuth (links aus dem Hintergrund.) Den Amtmann hab' ich auch nicht gefunden, weiß

der Teufel! (sieht Ehrhard.) Was seh ich? umarme mich, alter, lieber Freund.

Ehrhard. Wohlmuth, du bist es?

Wohlmuth. Freue dich mit mir, ich bringe dir Gnade mit.

Ehrhard (finster und verwirrt.) Gnade . . . mir . . . wie?

Wohlmuth (Papiere hervorziehend.) Ja, ja, hier ist der Pardon, und hier einen Brief für den Amtmann. Glaub es mir nur, jede Gefahr ist vorüber. Unsre Herren Offiziere haben beim König für dich gebeten, der Herr Hauptmann selbst gestand, daß er dich gereizt habe, und hat die Bittschrift auch dem König gereicht, und den Pardon erhalten.

Ehrhard (der nichts hörte.) Ich kann nicht glauben, daß sie schuldig ist; fort, geschwind zum Pachter, ich muß erfahren . . .

Wohlmuth (hält ihn auf.) Ja, was ist dir denn? Meine Nachricht erfreut dich ja gar nicht.

Ehrhard (schmerzhaft.) Wohlmuth! du giebst mir das Leben; aber meine Tochter . . . Ah! das ist mein Tod. Laß mich. (will fort.)

Wohlmuth. Deine Tochter! — bleibe doch, wohin denn?

Ehrhard. Zu Thomas, um Ja oder Nein zu hören . . . Laß mich, sag ich, mein Elend ist grenzenlos.

Wohlmuth. Ehrhard! ich verlasse dich nicht. (er folgt Ehrhard, der durch die Gartenthür stürzt.)

Achtzehnte Szene.

Niclas (von rechts zurückkommend.)

Das Geld liegt im hohlen Baum, jezt bin ich doch neugierig, wie hoch mein kleiner Schatz sich beläuft. Ich denke halt, die Rechnung wird bald gemacht seyn. (sezt sich auf eine steinerne Bank am Garten, und zählt.) 1, 2, 3 . . . Giftsapperment! ich bin reicher, als ich dachte. Und lauter so liebe kleine Stückchen . . . 1, 2 . . . halt, da ist der ganz neue blanke Vierundzwanziger, den mir Jungfer Hannchen einmal gegeben hat . . . der wird abseits gelegt, an's Kreuz gehängt . . . so . . . (legt es neben sich.) Das arme Mädchen! ich höre sie noch immer: „Leb wohl, lieber Niclas!" Das ist vielleicht das Leztemal gewesen, daß sie mit mir gesprochen hat . . . ach — man muß gar nicht dran den-

ken, es wird einem ganz weh, kommt auch des Nachts im Traum vor. (trocknet sich die Augen. Die Elster kommt durch die Gartenthür.) Matz, was willst denn du hier? das dumme Beest läuft einem überall nach! geh her, ich geb dir eins, daß du dran erstickst ... (die Elster hüpft zurück.) Hast Zeit, daß du gehst, du Saudieb ... Ja, komm nur wieder ... ich will dir's rathen.

Neunzehnte Szene.

Niclas. Hanns. Die Schildwache.

Hanns. Bist du da, Niclas?

Niclas. Ja, Hanns, und du bist auch da. Nun? was giebt's Neues? kommst du aus dem Gerichte?

Hanns. Ach Gott ja, das arme Hannchen; ... eben wird sie verurtheilt.

Niclas. Hanns ... wozu?

Hanns. Zum Tode! Niclas.

Niclas (rafft sein Geld zusammen) Ei, das ist ja eine wahre Abscheulichkeit, das! Siehst du Hanns, alles, was ich da habe, wollt' ich drum geben, wenn dein verdammter Amtmann ..

(Die Elster ist auf die Bank gesprungen, hat den Vierundzwanziger in den Schnabel genommen, und fliegt auf die Kirche zu.)

Hanns (der sie sieht.) Sieh, sieh, sieh, Niclas.

Niclas. Alle Donnerwetter! willst du loslassen. Matz! Matz! das verdammte Thier hat mir meinen Vierundzwanziger gestohlen, der so neu war, wie meine neue Pudelmütze, den ich um keinen Preis gegeben hätte . . .

Hanns. Ha, ha, ha! das war einmal schön.

Niclas. Kerl, lach mir nicht, oder ich steck dir eine . . . (zur Schildwache, die auch lacht.) Was lacht er, Schildwache, ruf er lieber: Wer da? wenn so ein Dieb kommt, versteht er mich? . . . Guk, guk, das pfiffige Beest, da sitzt es oben auf dem Gerüste . . . Husch, husch, husch . . . ja, profit die Mahlzeit. Wenn ich nur hinaufklettern könnte, ich hab mir den Ort schon gemerkt, da wollt' ich mir meinen blanken Vierundzwanziger wohl wieder holen. Versuchen kostet nichts. (stößt die Thüre des Thurmes auf.) Die Maurer haben auch richtig die Thür aufgelassen. Warte Matz, warte,

du sollst mir's bezahlen, wenn ich dich kriege, du Bougre, du. (ab in den Thurm.)

Hanns. Er glaubt meiner Sixen, die Elster wird auf ihn warten.

Zwanzigste Szene.

Hanns. Bauern. Dann Fr. Marthe.
Franz. Thomas. Niclas (im Thurm.)

(Die Bauern sammeln sich im Hintergrund. Alles kam aus dem Amtshause.)

Hanns. Da kommen sie richtig heraus, mit dem armen Mädel wird's wohl aus seyn.

Franz. Ja, ja, ich werd' es überall bekannt machen; es ist eine schreiende Ungerechtigkeit.

Thomas. Ruhig, mein Sohn, ruhig, du wirst dich, uns alle verderben.

Fr. Marthe. Geh mit uns, mein Sohn, ich beschwöre dich!

Franz. Die Unmenschen haben sie verdammt! sie wollten mich nicht hören. O mein Vater, wenn ihr wüßtet, wie Schmerz, Wuth und Rache in mir toben.

Thomas. Bedenke doch, daß ich eben so fühle; aber laß uns hinein gehen, ich bitte dich so sehr . . .

Franz. Nein, ich muß sie noch einmal sehn.

Thomas. Geh mit uns, ich will es, gehorche deinem Vater.

Franz. O Quaal und Schmerz!

(Thomas zieht seinen Sohn durch die Gartenthür, Marthe folgt.)

Einundzwanzigste Szene.

Hannchen. Gensd'armen. Vorige.

(Die Gensd'armen jagen das Volk auseinander. Hannchen geht zwischen zwei andern, steigt die Treppe herab, und der Zug kommt langsam aus dem Amtshaus. Die Bauern gehen nebenbei; sie wendet sich wider die Kirche, und scheint die Gensd'armen um die Erlaubniß zu bitten, anhalten zu dürfen.)

Hannchen (kniet vor der Kirche nieder.) Gott im Himmel! stärke mich, und erbarme dich meines Vaters.

(sie steht auf, und der Zug geht weiter — nach und nach verläuft sich alles.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Niclas (im Thurm.) Hanns. Die Schildwache. Hernach Thomas. Franz und Fr. Marthe.

Niclas (auf dem Gerüste, etwas aus einem Loch ziehend, wo er den Arm hereinsteckte.) Was Gukguk, giebt's denn da? Heda, Hanns, Hanns, ach du lieber Gott! Hannchen ist unschuldig. (zeigt den Löffel.) Seht her, was ich gefunden habe.

Hanns. Was zeigt er denn da?

Niclas. Ei du mein Gott, wo bringen sie sie denn hin. (schreit aus allen Kräften.) Halt! halt! kehrt um, ihr Leute! — rechts um kehrt Euch! links um kehrt Euch! Marsch! Brrr! halt! Sie hören mich nicht, ich kann mir nicht helfen, ich läute Sturm! (er kriecht zurück.)

Hanns. Was hat er denn gefunden, daß er so lärmt? (Niclas zieht die Sturmglocke.) ja, was der Teufel, ist er denn närrisch geworden?

Thomas (kommt mit Marthe und Franz.) Was giebt es denn? was ist geschehen?

Fr. Marthe. Was giebt's denn, was ist's?

Niclas (der aufhört.) Hieher, alles hieher, heraus aus den Löchern, Hannchen ist unschuldig.

Franz. Was hör ich?

Fr. Marthe (rufend.) Niclas! Niclas!

Thomas. Sag' uns geschwind . . .

Niclas (immer noch oben.) Frau Pathe! Juchhe! Franz, lauft nach, und sagt es ihnen . . . da ist der Löffel, Frau Pathe, und mein neuer Vierundzwanziger ist auch da . . . Die Elster hat alles gestohlen.

Franz. Gerechter Himmel!

Niclas. Halte sie die Schürze auf, Frau Pathe. (wirft ihr den Löffel in die Schürze.)

Thomas (ihn rasch nehmend.) Mein Gott! er ist es!

Franz. Eilen wir, Vater . . .

Thomas (ausser sich.) Ja, laufen wollen wir, mein Sohn, laufen, laufen, als ob wir vor dem Teufel liefen.

(sie laufen ab, Niclas fängt wieder an zu läuten.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Amtmann. Vorige.
Ohne Thomas und Franz.

Amtmann. Was soll das? was bedeutet denn das Läuten?

Fr. Marthe. Herr Amtmann, ich bin ausser mir. Hannchen ist unschuldig; ja, ja, Herr Amtmann! der Löffel ist gefunden, ist wieder da!

Amtmann. Was? wie? wo? der Löffel . . .

Hanns. Ja, Herr Amtmann, die Schildwache und ich können's bezeugen; Niclas hat ihn im Thurm gefunden.

Amtmann. Unglaublich!

Niclas (in die Seite sehend.) So ist's recht! — da bringen sie Hannchen . . . Platz da . . . Wollt ihr aus dem Weg, ihr Buben . . . im Triumph wird sie eingeführt. . . . so gehört sich's.

(läßt den Strick, der über dem Pfahl hieng, herunterfallen.)

Letzte Szene.

Franz, Thomas und zwei Bauern (tragen Hannchen lärmend herein.)

Thomas. Herr Amtmann! der Herr Criminalrichter hat uns die Unschuldige wieder überliefert. (zeigt den Löffel.) Hier ist der Beweiß ihrer Unschuld; die Elster meiner Frau hatte ihn im Thurm verborgen.

Niclas. Und ich hab's gefunden, Herr Amtmann.

Die Bauern. Seht — seht — der Niclas — —

Amtmann. Silentium!

Niclas. Stilenzi!

Alle. Sie ist unschuldig, Hannchen ist unschuldig!

Ehrhard (mit Wohlmuth aus dem Garten.) Meine Tochter ist unschuldig?

Hannchen (in ihres Vaters Arm.) Mein Vater!

Alle. Ihr Vater?

Amtmann. Ist das nicht? . . .

Ehrhard. Ja, Herr Amtmann, ich bin der Soldat Ehrhard!

Hannchen (erschreckend.) Gerechter Himmel!

Amtmann. In diesem Fall hab' ich den Befehl . . .

Wohlmuth. Ihn in Frieden ziehn zu lassen, Herr Amtmann. (giebt ihm sein Papier.) Lesen Sie.

Ehrhard (zu Hannchen.) Ja, mein Kind, ich habe Pardon.

Hannchen. Ach, mein Vater! (zu Franz.) Das war mein Geheimniß; aber wo ist denn Niclas?

Niclas (läßt sich am Seil herab.) Da ist er schon, da ist er schon. (springt freudig unter sie.)

Fr. Marthe (zu Hannchen.) Du gutes Mädchen, ich that dir Unrecht; aber ein Kind verzeiht der Mutter so gern, sey also meine liebe Tochter. (Hannchen und Franz umarmen sie.)

Thomas. So recht, Alte, du bist mir zuvorgekommen.

Amtmann (für sich.) Der Glückliche! mich verzehrt die Wuth.

Niclas. Herr Amtmann, gelt er ärgert sich, weil er sich umsonst geplagt hat; weiß er, was er thut? kriech er auf den Thurm, hol er die Elster, mach er ihr den Prozeß, und laß er sie hängen, sie hat's verdient, (bei Seite.) wie er.

Amtmann (für sich.) Verdammter Streich.

(ab.)

Thomas (zu den Bauern.) Freunde, kommt mit mir, helft mir den Triumph der Unschuld, und meines Sohnes Glück noch fröhlicher, wie seine Ankunft feiern, und laßt uns beim Glase Wein beleuchten, wie schwer es ist, dem Scheine zu trauen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Mainz,
gedruckt bei Johann Wirth, Betzelsgasse,
Lit. C. Nro 128.

A n h a n g.

(Für Theaterdirectionen, welche die Tischszene wegzulassen wünschen.)

Fr Marthe. Alles gut und schön; aber ich will einmal sehen —

Thomas. Frau! bist du denn nicht froh und zufrieden, daß dein Sohn frisch und munter zu uns zurückkehrte?

Fr. Marthe. Seht einmal! eine schöne Frage! hörst du Franz? Dein Vater fragt mich, ob ich mich freue, dich wieder zu sehen! nein, ich freue mich nicht, ich bin vielmehr halb närrisch vor Freude.

Franz. Meine gute, liebe Mutter! noch einmal herzlich willkommen. (umarmt sie.)

Fr. Marthe Tausendmal, mein guter Sohn.

Thomas (sich die Augen wischend.) Holla! der Alte ist auch da.

Hannchen (zu Franz.) Haben Sie auch zuweilen des armen Hannchens gedacht?

Franz. Immer, immer!

Thomas (zu den Bauern.) Nachbarsleute! trinkt einmal diese Tonne auf die Gesundheit meines Sohnes aus. Niclas! (auf das Faß zeigend) du wirst nicht eher ruhen, bis dem Thunichtgut das Blut abgezapft ist. Wie?

Niclas. Laßt mich nur machen — Pathe — sterben muß, er ohne Umstände.

Thomas. So recht, mein Sohn. (zu Franz.) Bist du endlich wieder da, du lieber Junge, so wahr ich lebe, du hast mich um 10 Jahre verjüngert. (leise.) Nun, was sagst du denn zu unserm Hannchen?

Franz. Immer liebenswürdiger — aber — die Mutter —

Thomas. Still! jetzt ist nicht der Augenblick, davon zu sprechen.

Fr. Marthe. Alles ist bereit, also kommt zu Tische. Du meine Güte, wo hab ich denn meinen Kopf —, und der Herr Amtmann —

Thomas. Der hat mir sagen lassen: er könne nicht bestimmen, ob er kommen würde, oder nicht.

Fr. Marthe. Wir müssen doch noch ein wenig warten.

Franz. Auch mein Oheim fehlt ja, liebe Mutter.

Fr. Marthe. Ach lieber Franz! den hält sein Podagra seit einem Monat in seinen vier Pfählen, worüber er dermaßen flucht — Franz,

es ist eine Sünde, es anzuhören — sonst hätte er gewiß nicht gefehlt; denn er liebt dich ja so herzlich. — Nun, morgen sollst du ihn sehen.

Franz. Noch diesen Abend, Mutter, jetzt gleich.

Thomas. Wie du willst, mein Sohn. — Niclas, du sorgst doch —

Niclas. Laßt euch keine graue Haare wachsen, Herr Pathe; unsertwegen kommen sie gewiß nicht; (zeigt auf seine Zecher.) schaut einmal dahin — wie die Löcher ziehen sie — und die Musikanten stimmen sich auch, daß es eine Freude ist, mit anzusehen.

Thomas. So recht! meine Freunde, laßt's euch wohl seyn, seyd fröhlich, so wie ich es bin.

Niclas (springt auf die Tonne, und schreit laut.) Meinem Herrn Pathen sein Franz soll leben! Vivat hoch!

Alle. Vivat hoch!

Niclas. Abermals hoch!

Alle. Abermals hoch!

(Es wird angestoßen; Franz bedankt sich.)

Thomas. Lieben Kinder, wenn ihr tanzen wollt, geht auf die Wiese, unter den Aepfelbäumen, dort habt ihr mehr Raum, dort könnt ihr ungestörter jubeln. Niclas, du füllst die Krüge, und sorgst überhaupt für den Magen.

Niclas. Juchhe! kommt Kinder! — meinem Herrn Pathe sein Wein soll leben! Vivat hoch! und seine Kuchen auch! Vivat hoch!

Die Mädchen und Burschen. Vivat hoch! (mit Niclas ab.)

Franz. Mein Vater, wollen wir nicht zum Oheim —

Thomas. Gern, mein Sohn. Ich bin gewiß, wenn er dich wiedersieht, wird er sein Podagra vergessen. Aber wir gehen mit dir, nicht wahr, Frau?

Fr. Marthe. Das will ich meinen. Hannchen, du bleibst zurück, vielleicht kommt der Herr Amtmann noch, dann sage nur, wir kämen gleich wieder.

Hannchen. Sehr wohl, Frau Marthe.

Franz (zu Hannchen.) Wir bleiben nicht lange aus, liebes Hannchen.

Hannchen. Auf baldiges Wiedersehn.

Thomas. Aufmarschiert, Alter. (gravitätisch.) Deinen Arm.

Fr. Marthe. Abmarschiert, Alter. — (nimmt den Arm ihres Sohnes.) Dieser Arm soll mich den ganzen Abend nicht verlassen.

(sie gehen durch die Mitte des Dorfs. Man sieht Ehrhard auf dem Hügel sich ängstlich umsehen, und endlich herabsteigen.)

Zwölfte Szene.

Hannchen. Hernach Ehrhard.

Hannchen. Geschwind das Silberzeug nachgezählt, damit Frau Marthe nicht zankt. (sie sammelt die Gedecke an einer Ecke des Tisches, und zählt sie im Sprechen.) O wie sehr lieb' ich meinen theuren Franz.

Ehrhard (tritt schüchtern ein; unter einem alten Mantel trägt er eine militärische Weste, den Hut hat er tief ins Gesicht gedrückt.) Dies wird der Pachthof seyn.

Hannchen (ohne ihn zu bemerken.) Richtig gezählt.

Ehrhard. Gott! ist das nicht meine Tochter?

Hannchen (die einige Gedecke auf den Tisch legte.) Wie sanft, wie liebenswürdig er ist, o ich glückliches Mädchen.

Ehrhard. Sie ist es.

Hannchen. Er hat mir geschworen, und wird gewiß seinen Schwur halten, wird mein Glück für die Zukunft gründen.

Ehrhard. Dein Glück? armes Kind! und ich komme — (bedeckt mit den Händen sein Gesicht.) O Gott!

Hannchen (sich erstaunt wendend.) Ach! — Wer ist der Mann dort! Warum weint er? — Was fehlt euch, lieber Freund? —

Ehrhard (mit tiefem Schmerz.) O meine Tochter!

Hannchen. Gott! mein Vater! (sie wirft den letzten noch in Händen habenden Löffel auf den Tisch, und stürzt in die Arme ihres Vaters.) Ihr seyd es! welche Wonne! welches Glück!

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

8° L. D.
Lebrun

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebrun, Carl,

Kleine Lustspiele und Possen

Mainz 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4216
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260963-3